M. v. O.
L. g.
o.287.

M. v. O.
L. g.
0.287.

Ludwig IV.

genannt

der Baier.

Ein

vaterländisches Schauspiel

in fünf Aufzügen.

1807.

Personen.

Baierischer Seits.

Ludwig, der Kaiser.
Ludwig, Kurfürst von Brandenburg, } dessen
Zwey Kinder, } Söhne.
Die Kaiserin.
Fritz, Burggraf von Nürnberg.
Preisinger, Marschall.
Döringer.
Henneberger.
Montfort.
Schweppermann.
Rindsmaul.
Ein unbekannter Ritter.
Barth, } Ritter.
Bürkinger, } Ritter.
Die Bürgermeister von München.
Claus und
Jakob, zwey Weißbecker von München.
Doktor Ligarius, ein Insbrucker an Ludwigs Hofe.
Ursel, eine Dorfwirthin.
Ritter.
Reisige.
Weißbecker.

Oesterreichischer Seits.

Friedrich der Schöne, Gegenkaiser, dann Mitregent.
Herzog Leopold, dessen Sohn.
Ragozzi, ungarischer Feldherr.

Bischof von Salzburg,	}	Gesandte.
— — Passau, und		
— — Lavant,		

Kraft von Hohenlohe.
Abdenago, ein Zauberer.
Oesterreichischer Adel und Knechte.

Erster Aufzug.

(In München.)

Erster Auftritt.

Der Kaiser, die Kaiserin, zwey Kinder.

Kaiserin. Und heut Nacht willst Du noch fortziehen, mein Schatz?

Kaiser. Kann ich anders? oder soll ich den ganzen Innstrich verderben lassen? soll ich den Feind hier in München erwarten? in einem Städtchen ohne Thor und Mauren?

Kaiserin. Sehr schlimm! — Wer soll aber mich hier schützen, mich, eine Ausländerin, mit meinen armen Kindern, in einem Städtchen ohne Thor und Mauern?

Kaiser. Wer? wer? fragst Du Frau? (stellt beyde Kinder vor sie hin) Siehst Du hier Deine Ersten? Bey Gott! das sind Baiern, ob-

schon aus einem holländischen Schoos entsprossen. Denke ja den argen Gedanken nicht aus, als vergäßen meine Bürger, was ich hier zurückgelassen!

Kaiserin. Mein Gemahl und Herr —

Kaiser. Und zudem, soll ich mich hier noch länger von dem Schreibergeschmeisse am Narrenseil herumführen lassen? Wozu taugen nun all die Verträge, Unterhandlungen und Schlüsse, an denen ich mir seit fünf Jahren fast meinen Daumen wund schrieb? Zu nichts, zu gar nichts, als daß vielleicht meine minder gefälligen Enkel in launigten Stunden das Gezeug durchlesen, und über ihren Anherrn lachen können, der als ein schriftgelehrter Zuschauer, wenn seine Herren Nachbarn sein Eigenthum beschroteten, Amen sagte.

Kaiserin. Aber warum eben heute noch, mein Herr! Kam nicht eben ein Bote von Nürnberg, der die angenehme Zeitung brachte, daß der Burggraf mit seinem Haufen schon zu den Unsrigen gestossen? Die Feinde haben ihn sicher erspäht; sie werden sich's hinter das Ohr schreiben. Er begegnete ihnen mit wenig Dank am Rheine.

Kaiser. Nun aber ist es nicht mehr um einen Purpurlappen, nun ist's um meine Heimath, um meine Bürger, um Dich und meine Kinder zu thun. Ich bin kein Miethling im Reiche, kein gebrödteter Diener des Vaterlandes. Ich muß den Reihen führen zum Sieg oder Tod.

Kaiserin. Zum Sieg, nicht zum Tod; darum wollen wir weinen und beten.

Kaiser. Das ist auch eure Sache. Thut Gutes, wo ihr könnt, und tröstet, wo euer Beystand zu schwach ist.

1. Kind. Wir dürfen Sie doch begleiten, gnädiger Vater? Ich hab in meinem Leben noch keinen Feind gesehen, und die Mama auch nicht.

Kaiser. Der Bube, glaube ich, stellt sich unter dem Feinde einen Riesen vor, einen biblischen Goliath. Höre, sobald Du die Sehne meines Bogens spannen, oder mein Schwerd da bey der Spitze fassen und von der Erde aufheben kannst, will ich Dich wehrhaft machen, und dann wird Dir's nicht an Feinden mangeln, an denen Du versuchen kannst, wie tief es schlage.

1. Kind. Wie aber, wenn der Papa den Feind morgen schon todtschlägt?

Kaiser. Wie wenig Du Dein Erb und die Menschen kennst! — Erinnerst Du Dich noch der unabsehbaren Ebenen, über die wir von Natternberg nach Ingolstadt ritten, wie ringsherum die gesegneten Aehren, bis zum Stamme niedergedrückt, des geizigsten Schnitters Hoffnung übertrafen? erinnerst Du Dich noch der weitschichtigen Auen, wo Du das Vieh der ganzen Welt beysammen zu sehen glaubtest; der herrlichen Wälder, wo Heerden von Wild uns ohne Scheu vor dem Angesichte vorbeyzogen; der majestätischen Flüsse, die als die mächtigsten Vesten von innen und aussen unser Vaterland bedecken; und dann erst — denn was sind Felder und Haine und Strö-

me? — dann erst, wenn Du einmal den Schatz Deines Volkes kennest, wenn Du die Geschichte Deiner Ahnen, verewigt durch die Thaten und durch das Blut ihrer Bürger, einmal zu studiren herangereifet bist, und noch nicht erfahren hast, daß unersättliche Feinde auf Dein Erb lauern — O wie tief muß dann Dein Reich gefallen, oder wie hoch der Mensch in seiner Vollkommenheit emporgeglommen seyn!

Kaiserin. O mein Gemahl! Wer wird solche glückliche Zeiten unserm bedrängten Reiche geben können, wenn Du es nicht kannst? Wer wird die Hoheit der Cäsarn wieder zu jenem unerreichbaren Schimmer emporheben, von dem sie so unwürdig herabsanken, wenn Du sie nicht wieder erneuerst? Deutsche, nicht mehr Roms und des Occidents Kaiser, tragen den Purpur der Auguste, die sich in so vielen unrühmlichen Nachkommen verloren.

Kaiser. Gutes Muths, Frau! Wir sind noch eben die Deutschen, die Rom zertrümmerten, und was ich und mein Sohn der Kurfürst nicht vermögen, können vielleicht diese Jungen da, oder ihre Söhne und Enkel. Ich gab ihnen mein Blut, Gott mag ihnen auch meinen Muth und mehr Glück dazu geben.

Kaiserin. Amen!

2. Kind. Gehe! wir wollen schlafen gehen. Du darfst doch nicht mit zum Feind.

Kaiser. Und Du verlangst nicht mit, Schlafhaube!

2. Kind. Nein, ich will ein Bischof werden.

Kaiser. Auch gut, aber ja ein friedsamer. Nun lebt wohl! Tröste Dich, meine Liebe, meiner baldigen und glücklichen Wiederkunft. Du, Ernst, lerne und iß brav, damit Du bald weise und groß wirst; und Du, junger Bischof, sey friedlich, fange mit Niemand Händel an, und bete für mich. (küßt jedes)

Kaiserin. Ich kriege doch bald eine Botschaft, mein Herr! wie Eure Sachen stehn und wer bey Euch ist?

Kaiser. Ja, wenn die Straßen rein sind, und die Nachrichten eines Boten lohnen.

Ein Knapp. Gnädigster Herr! Die Bürgermeister sind da.

Kaiser. Führe sie herein.

Die Bürgerm. Wir kommen, Eurer Majestät letzte Befehle zu vernehmen und uns zu empfehlen.

Kaiser. Ihr seyd mir willkommen! Was bringt Ihr Neues vom Rathhaus?

Ein Bürgerm. (zuckt die Achseln) Die Fähren kamen leer wieder, und alle unsre Speicher geben kein Pfund Brod mehr. Uebrigens ist das Volk wohlgemuth und wünscht Eurer Majestät Glück und Sieg.

Kaiser. (trocknet die Augen) Dank Euch und dem Volk, und zuvörderst Gott, der so ein Volk mir gab. Wir wollen es versuchen, ob wir siegen oder rühmlich fallen können. Es ist nun ein blutiges Loos gefallen, für wen? das weiß Gott. Laßt Euch nun meine Frau und Kinder empfohlen seyn. Ihr seyd die einzige Leibwache meines Bluts und meiner Ehre.

Die Bürgerm. Wie sehr rührt uns dieses Zutrauen Eurer Majestät! Wir werden unsers Blutes vergessen, um ein so kostbares zu erhalten.

Kaiser. Dafür seyd Ihr meine Landsleute. Wir wollen also als brave Männer miteinander so brav thun, als wir können, und dann werden wir, wenn's schlimm geht, noch immer eines Leichensteins werth seyn.

Die Bürgerm. Das meinen wir auch.

Kaiser. Nun beurlaube ich Euch. Seyd Gott befohlen!

Die Bürgerm. Gute Nacht! Eure Majestät komme bald mit dem Frieden wieder. (ab)

Kaiser. Nun aufgesessen! Der Mond ist am Himmel. Mein bester heissester Segen komme über Euch!

Alle. Ueber Euch und uns!

Zweiter Auftritt.

(Vor Mühldorf bey der Fahnenwache, vor dem Gezelt des Burggrafen.)

Barth. Bürkinger.

Bürkinger. (besieht den Schild seines Kameraden) — Ein Menschenkopf? — wahrhaftig ein Menschenkopf! — Ihr thut doch heute nicht die erste Wache, junger Ritter!

Barth. Ich that die Waffenwache, Ritter! — mag seyn, etwas später als Ihr.

Bürk. Beym heiligen Görgen! Ein schöner blanker Wappenhalter.

Barth. Der ich am wenigsten seyn würde, wenn ich besser beritten wäre.

Bürk. Habt Ihr Euern Gaul im Spitale, Ritter?

Barth. Den Gaul eben nicht, aber meine Beine. Ich hatte gestern vier wohlberittene Hollsteiner hinter mir, von denen ich mir eben auch den Sand nicht wollte in die Augen werfen lassen.

Bürk. Seyd wohl Ihr der brave Ritter, der dem Kaiser die Botschaft vom Beystande des Burggrafen brachte?

Barth. Der bin ich.

Bürk. Seyd mir von Herzen willkommen. Kämen noch mehrere solche Boten, wie Ihr, so

würde des Gemetzels bald ein Ende und der Feind aus unsers Kaisers Landen seyn. — Nehmt mir meine vorige Witzeley nicht übel, Ritter! (gibt ihm die Hand)

Barth. Ihr kanntet mich nicht. — Mag's drum —

Bürk. Dank Euch für diesen Druck, Ritter! Was sagt man in Nürnberg von unserm Kaiser?

Barth. Gutes genug, wenn nur durch so ein Volksgerede der guten Sache auch geholfen wäre.

Bürk. Hm! 's ist doch besser, als wenn das Volk murrte und mit Widerwillen in's Feld zöge. Ist der Burggraf schon angekommen?

Barth. Er kann schon in München seyn; er versprach gleich nach Tische aufzubrechen.

Bürk. Läßt der Burggraf alle seine Knechte aufsitzen, oder zieht er nur jenen Haufen herab, der in Bischofsheim lag?

Barth. Wer noch ein Pfund Eisen tragen kann, sitzt auf; lauter Kerl wie Eichstämme, die das Handwerk verstehen, und die, sie haben aber auch Rosse darnach, den Teufel auf freyem Felde fiengen.

Bürk. Das mag sie scheren, die Herzoglichen; denn Nürnberg und Oesterreich blies sonst immer in Ein Horn.

Barth. Vor dem wohl; nun aber, da es auf uns Baiern allein gemünzt ist, muß der Burggraf wohl anders pfeifen, das ist Nachbars Pflicht. Wer bürgte mir für den Wolf, wenn er eben meinen Nebenmann zerrissen?

Bürk. Ein Narr.

Barth. Ja wenn's nur bald einmal recht drunter und drüber gieng. Es soll sich zwar, sagt unser Prediger, kein Christenmensch den Tod wünschen; aber lieber gleich heute noch eine Hellebarde durch Wams und Wanst, als den Unfug noch länger mit Augen sehen müssen, den die Oesterreicher mit unserm Lande und Kaiser treiben.

Bürk. Wenn's denn endlich nur die Oesterreicher allein wären, die sich an uns reiben, so dächte ich, je nu! es war allezeit so, daß Nachbarschaft Eifersucht, und diese Krieg erregte. Da nun aber auch die Salzburger, die Passauer und Lavanter, denen wir doch nichts als Liebs und Guts thaten, so mächtig wider uns sind, da, Ritter! geht's mir zu Herzen, und glaub' es gerne, daß dem Kaiser auch nicht anders zu Muthe ist.

Barth. Was schieren uns die Bischöflichen! Lauter feige Kerls, schlecht gewappnet und übel angeführt. Wo sie was zu erbeuten wissen, lassen sie sich gebrauchen, sonst nicht. Wollten sie bald nüber treiben über die Salza, wenn man uns gegen sie führte.

Bürk. Sie haben doch allein über drey tausend Mann gestellt. Die treibe mir einer hinaus, ohne unsre Armee zu ergänzen.

Barth. Dürften unsrer eben so viele nicht seyn. Oder glaubt Ihr, Leute, die sich als Meuchelmörder gebrauchen lassen, seyen auch furchtbar im offenen Felde? O! mir sollte der Kaiser die Gefangenen zu Schillingsfürst geschenkt haben! an Spießen hätte ich sie braten lassen, die Buben. Ist das ehrlich, ist das ritterlich, den braven an kein Arges denkenden Kaiser schlafend, und in seinem eigenen Gezelte verbrennen zu wollen? *)

Bürk. Auch da thaten die Knechte nichts anders, als was man sie hieß. — Ihr würdet Euch also nicht anders als ein Reiter gerächet haben; unser Kaiser hingegen wußte sich als ein Fürst zu rächen. Nur der von Hohenlohe war der Schuldige, nur der von Hohenlohe verdiente Züchtigung. — Oder däucht das Euch nur so ein Brauttagsstechen, wenn einer wie Gottes Donnerwetter einherbraust, und seinem Nachbar sein einziges bisher unbezwingliches Schloß rein vom Boden wegstäubt, daß nun da Klee hervorkeimt, wo noch vor einem Monat die Warte gestanden? Ich war nicht dabey, Ritter! aber mein Bruder half mit.

*) Das Schloß Schillingsfürst gehörte damals dem Grafen von Hohenlohe, und wurde zur Strafe dieser Verrätherey von Grund aus zerstöret. Vide Burgundi hist. Bav. Lib. I. pag. 23. und Adelzreiter annotat. part. 2. pag. 9.

Ihr würdet des Mittagsmahls darüber vergessen, wenn er Euch die Berennung nach all dem Gräuel hererzählte, wie die Unsrigen darinn gehauset: nicht ellenhoch blieben die Steine auf einander, und vom Graben findet man gar keine Spur mehr.

Barth. Gott lohn sie darum! sie thaten seinen Willen. — Ludwig ist einmal Kaiser und Friedrich muß ihm frohnen, oder es müßte kein Baier mehr Baier genug seyn, all die Pfaffenknechte, die ihn nur mehr verhetzen, wie eine Kuppel Hunde vor sich herzugeisseln. — Wie herzlich lachten wir oft zu Scharding und Ried, als wir vor 12 Jahren unter unserm tapfern Otto diesen ungebetenen Gästen den Weg in ihre Heimath zeigten. Da lagen die Helme der Flüchtigen, wie abgeklopfte Nüsse, auf der Wahlstatt herum. Wenn wir dann oft einen aufhoben, mit Blut und Staube bedeckt, das eingerostete Visier aufschlugen, und einen abgeschorenen Kopf darinn fanden: da warfen wir ihn wieder hin zu seinen ermordeten Brüdern, und sagten: Geh' hin, nackter Teufel, und behalte dein Grab, so dir dein Herzog mitgab; dich wird nicht mehr nach baierischen Streichen gelüsten.

Bürk. Mir ahnet doch, Ritter! wir erlebten Beyde den Ausgang dieses Krieges nicht. Bey Gott, wir haben Ehre von unserm Feinde. Friedrich ist ein stattlicher Herr, er würde gemeine Sache mit unserm Kaiser machen, wenn ihn die Fuchsschwänzer nicht so verhetzten, die nur zu gerne im Trüben fischen.

Barth. Sie haben auch noch nie ihre Angel umsonst geworfen. Bedenkt es selbst, was wir waren, und was wir jetzt sind! Unsre besten Knechte sind durch unnöthige Balgereyen zu einem unbeträchtlichen Häuflein herabgeschmolzen, feindliche Rosse zertreten den Segen des Landmanns, und Plünderungen und Mordbrennereyen haben das Land erschöpft. Nichts ist uns mehr übrig, als durch eine entscheidende siegreiche Hauptschlacht die Scharte auszuwetzen, oder uns, wenn wir noch so viele Schaam haben, nicht Sklaven seyn zu wollen, mit unsren eignen Steigbügelriemen an unsre Lanzen aufzuhängen.

Bürk. Hauptschlacht, ja— jetzt da es einer der unsrigen mit dreyen aufnehmen muß, und doch noch die Hälfte der Feinde ruhig zusehen darf? — Ja, wenn die Markgräfin unsern Prinzen heyrathet, dann mag's gehen.

Barth. Wenn der Kurfürst die Markgräfin heyrathet, habt Ihr wohl sagen wollen?

Bürk. Das wäre dann wohl eins, wenn sie sich nur nehmen. Tyrol wäre mächtig genug, den Krieg mit den Oesterreichern wieder von neuem zu beginnen.

Barth. Volle Speicher, gute Schützen und haltbare Plätze könnten wir freylich brauchen. — Wie lassen sich die Traktaten, Ritter?

Bürk. Ich weis eben nicht mehr, als Ihr.

Ein Doktor vom Tyrol ist im Lager. Man sagt stark, er soll diese Handlung zu betreiben da seyn.

Barth. Gott segne sein Unternehmen!

Bürk. Lebt also wohl, Ritter! Wünsch' Euch eine ruhige Wacht. (ab)

Barth. Gott geleit' Euch, Ritter!

Dritter Auftritt.

Fritz v. Nürnberg und Doktor Paulus kommen aus dem Gezelt heraus. Barth als Wache.

Fritz. Mit all Eurer Gelehrsamkeit wißt Ihr doch kaum, daß Ihr ein Narr seyd, Doktor!

Dokt. Meine Frau und Euer Kaiser halten mich für etwas bessers, gnädiger Herr!

Fritz. Noch einmal, Doktor! Ihr seyd ein Narr, und da hab' ich Euch noch nicht die Hälfte gesagt von dem, was ich denke. Glaubt Ihr, der Kaiser höre jetzt auf Eure Kuppelanträge, wo uns schon der Feind auf dem Nacken liegt, oder sein Sohn, der Kurfürst, wird auf Euer Wort ein Weib nehmen, die sich bereits vor der ganzen Christenheit zur Fabel gemacht?

Dokt. Ich wünschte Euch weniger Hitze, gnädiger Herr, und mehr Respekt gegen eine Frau, die Eure verzweifelten Umstände zu Herzen nimmt.

Fritz. Ihr bringt mich von Sinnen, Doktor! Wo sahet, wo hörtet Ihr je, daß ein Baier verzweifelte, wenn es sein Vaterland galt?

Dokt. Genug, daß Ihr meine Frau lästert, die Euch Hilfe und Freundschaft anbeut. Ihr tadelt den Schritt, den sie um ihrer Ruhe willen thun mußte, und scheint zu vergessen, daß sie nichts ohne Erlaubniß des Pabstes that; daß das Ansehn Eures Kaisers ihr Ansuchen unterstützte, und daß die Ehescheidung, warum Ihr sie tadelt, von der Kirche und dem Reich als rechtsgültig anerkannt wird.

Fritz. Um Verzeihung, Doktor, was heißt das? muß ich's Euch buchstabiren, was Ihr da sagtet? Es heißt nicht mehr und nicht weniger, als: zween Köpfe nickten ihr Ja dazu. Da habt Ihr nun all das Geräusch von Kirche und Reich. Zween Köpfe, das ist's alles. Nun seyd stolz darauf!

Dokt. Wahrhaftig, nur zween Köpfe, die aber allen Christen die ihrigen zurecht zu setzen haben.

Fritz. Eben erinnere ich mich, daß Ihr ein Unterthan. — Habt Ihr dem Kaiser Euren Antrag schon gemacht?

Dokt. Noch nicht; aber heute will ich's thun, und glaubet, wenn Ihr dem Geschäffte meiner Frau beytretet, daß ihre Erkenntlichkeit —

Fritz. Ich bin der Burggraf von Nürnberg, Bundsgenosse des Kaisers. Doktor! beschimpft mich nicht mit solchen Anträgen.

Dokt. Ihr müßt mich aber hören. Ich rede mit Euch, was ich mit der ganzen Nation reden würde. Fünftausend Pfeilschützen stehen in der Gegend von Steinbruch, die Margarethens Wink erwarten, Eure Feinde wie den Staub im Wirbelwinde zu zerstreuen, Ludwigs Krone zu befestigen, und an dem mit Baiern vereinten Tyrol den Herzoglichen eine Nuß vorzulegen, worüber alle ihre Zähne bersten müssen, ehe sie selbe aufknacken. Der Prälat von Salzburg, Roms Miethling, und der Baiern Feind, soll das erste Opfer Eurer gekränkten, Eurer so undankbar belohnten Großmuth seyn, und die Schlüssel Oesterreichs, der Steiermark und Italiens, sollen die Morgengabe der Schwiegertochter Ludwigs seyn. — Das ist mein Antrag, den gewiß kein Kaiser oder König so schimpflich verwerfen darf.

Fritz. Baiern würde Euch danken, Botschafter! wenn es den Schimmer seiner Ehre dem Flitterglanze einer Krone aufopfern könnte. Allein bisher, lieber Doktor, hatte Baiern noch nicht nöthig, seine Prinzen gegen Subsidien zu verhandeln, noch werden wir den Feind anderswo, als auf dem Kampfplatze zählen. Wir haben noch Preysinger, Döringer, Henneberger und Montforter, Männer, die den Geist des Sieges Legionen einflößen, die, herangewachsen unter der Sturmhaube, keine Furcht, als die des Lasters

kennen. Gewohnt, hinzustürmen über Leichen der Erschlagenen, grub jeder seine Unsterblichkeit tief in die weiten Wunden seiner Feinde, und kein misgünstiger Nachbar, kein erkaufter Geschichtschreiber wird jemals den Ruhm baierischer Thaten beflecken.

Dokt. Auch Friedrich ist mit Männern umgeben, die ihre Pfeile nicht für Kaninchen gespitzet. Glaubt mir's, edler Burggraf! Friedrich kann zwar eine Schlacht verlieren, ob er aber darum schon auch sein gewaltiges Heer zurückziehen werde, ist eine andere Frage. Er steht auf Euerm Boden, und Eure Felder überschwemmt sein siegreiches Heer, wie ein Strom.

Fritz. Wie ein Regenbach, Doktor! der über eine Nacht versieget, weil er kein eigen Rinnsal hat.

Dokt. Ihr betrachtet die Sache mehr mit den Augen des Soldatens, als des Hofmannes. Laßt mich den Kaiser sprechen! Ludwig und sein tapfrer Sohn können mich bescheiden, und sonst kein Ritter in Baiern.

Fritz. Ich zweifle sehr, ob der Kaiser heute Muse hat, mit dergleichen Kuppeleyen sich abzugeben; doch könnt Ihr's wohl versuchen.

(Beyde ab.)

Vierter Auftritt.

(Das Gezelt des Kaisers.)

Ludwig, der Kaiser. Schweppermann. Rindsmaul. Döringer. Henneberger. Montfort. Preysinger. Dokt. Paulus.

Ludw. Auch Karl von Ungarn ist zu den Oesterreichern gestoßen?

Schwep. Mit zehntausend hungrigen Kahlköpfen; aber wir wollen ihnen auftischen, geliebt's Gott! und zu Tische läuten mit dem Geklirre unsrer Damascenerklingen.

Ludw. Ich will das Unterste über sich kehren, und bey meinem Heer anfangen. Wir werden sichern Rücken brauchen?

Preys. Wir haben noch alle unsre Narben von vornen, und werden uns auch dießmal nicht unter die Ohren sehen lassen.

Ludw. Hoffe nicht anders. Ihr bleibt auf meinem Flügel, Preysinger! Rindsmaul und der Burggraf führen den linken. Schweppermann bleibt mit seinem Haufen im Hinterhalt, und nimmt Arbeit, wo er welche findet.

Schwep. Die werden wir auch nicht lange suchen dürfen, wenn unsre Feinde so tapfer sind, als ich es wünsche.

Ludw. Habt Ihr gute Kundschaft von Ampfing, Ihr Herren? Steht Ludwig noch auf dem alten Flecke?

Henneb. Nein! Er braucht jetzt einen Fleck, der noch dreymal so nahe bey uns. Wir sind jetzt keine zwey Stunden auseinander, und die Bischöfe von Salzburg, Passau und Lavant sind jeder mit mehr als fünfzehnhundert bewährten Knechten zu ihm gestoßen.

Ludw. So lohnt der Teufel die, die ihm gedient hatten. Wir gaben diesen Leuten Flügel, und sie rupfen uns dafür.

Preys. Werdens wieder rupfen, und die Vögel unter dem Himmel darmit speisen, und die Wölfe der Erde. — Bey diesem Schwerd, und bey diesen Euren ritterlichen Rechten schwöre ich Eurer Majestät und dem heiligen Namen Vaterlande: Wenn Arm und Beine, von meinem Rumpfe getrennt, ausbluten sollten auf dem rühmlichen Schlachtfeld, und ich keinen Flüchtling mehr haschen könnte mit meinen Zähnen, so soll mein bis an den Himmel hallendes Geschrey: Kaiser und Vaterland! meine eigne Arbeit ersetzen, und jeden zu neuen Thaten, zur Kühnheit zu siegen anflammen.

Ludw. Tröstet Euch mit Euren Thaten, edler Mann, und Euer eigner Name sey Eure Losung. — Ich kann Euch allen keine Bürgschaft des Sieges leisten, sondern erwarte selbe von Euch, und dann geb ich sie Euch wieder. Ich kann Euch

auch keine Belohnung für Eure Tapferkeit verspre-sprechen, denn Friedrich frißt mir mein Eigenthum; aber Unsterblichkeit und über jeden Fürstenlohn erhabenen Nachruhm, daß Ihr meine Krone befestiget, diesen will ich Euch laut ablegen, will es einst durch meine Enkel auf Eure Särge graben lassen, wer Ihr dem Vaterlande, dem Reiche und mir waret. Mein kleines Häuflein macht mich stolz, weil ich nicht Knechte, sondern Helden anführe, deren jeder der Heerführer seiner eigenen Thaten, und zugleich der Herold seiner Siege und seiner Unsterblichkeit.

Preys. Wir wünschen, Eurer Majestät schöne Hoffnungen mit glücklichem Erfolge zu krönen. — Wenn alle vor dem Schwerd Friedrichs fliehen sollten, so will ich stehen bleiben und rühmlich fallen. — Eure Hand, großer Kaiser!

(Ludwig gibt ihm die Hand.)

Schwep. Und ich verspreche, Eurer Majestät Schweppermann zu bleiben. Gebt auch mir Eure tapfere Rechte!

(Ludwig gibt auch ihm die Hand.)

Rindsm. Ich heiße Albrecht von Rindsmaul (schüttelt die Hand des Kaisers) mein Vater hieß Werner. Werdet ihn noch gekannt haben.

Ludw. Ja, und danke ihm noch um seinen Sohn.

Döring. Sieben fielen seit dem edlen Wittelsbacher auf dem Bette der Ehren, und alle sie-

ben hießen wie ich; ihr Name soll auch durch den achten nicht beschimpft werden. Eure Hand, gnädigster Herr! —

Ludw. (gibt ihm die Hand) Sie ist noch warm von dem Drucke der Edlen.

Henneb. Weiht auch meine Hand ein, gnädigster Herr! und sie wird Wunder thun in der Schlacht, wie der Würgengel im Lager Schinakeribs. (Handstreich)

Montf. Der gegenwärtige Zug ist mein dritter. Ich hab Euch sonst nichts zu sagen, gnädigster Herr. (Handstreich)

Ein Ritter. Ein Doktor von Insbruck bittet um Gehör.

Ludw. Ein Gelehrter naht sich uns im Geräusche der Waffen? Wohlan, führt ihn herein!

(Ritter ab.)

Dokt. Heil und Segen Euch allen, edle Herren! Welcher ist der Kaiser?

Ludw. Ich, nach Gottes Anordnung.

Dokt. Bin ich Eurer Majestät gut genug, eine Botschaft zu bringen von Margaretha der Markgräfin von Tyrol?

Ludw. Ihr seyd mir willkommen in meinem Lande, und werth mit der Botschaft aus Tyrol.

Dokt. Ich bin unbewährt, gnädigster Herr!

Ludw. Ich verstehe Euch; aber jeder dieser Anwesenden ist mein Freund. Erspart mir also die Mühe, Euer Anbringen denselben erst wieder erzählen zu müssen. Euren Namen!

Dokt. Ich heiße Paulus Ligarius, Doktor bey Gericht und Kirchensitzungen unsrer Landespfründen, und bey meiner gnädigen Frauen erster Rath.

Ludw. Ihr seyd ein Gelehrter? Ich schätze Euch darum gedoppelt. — Euer Anbringen! —

Dokt. Meine gnädige Frau, die nur leider zu sehr von Eurer bedenklichen Lage unterrichtet ist, bedauert Euch gnädigster Herr —

Ludw. Ich lasse mich nicht gerne bedauren; doch das ist nur zum Eingange. Nicht wahr? — Weiter!

Dokt. Sie wünscht Euch ihre Dienste ersprieslich machen zu können, und Euer Zutrauen zu verdienen.

Ludw. Die Markgräfin, Eure gnädige Frau, muß es vergessen haben, daß das Zutrauen auf Menschen ein sehr halsbrechendes Wagestück sey. Auch ich vertraute auf Menschen, vertraute auf Männer und — ward betrogen. Doch fahret fort, Doktor, fahret fort! Solche Dinge kann ein Weib nicht fassen.

Dokt. Es steht nur bey Eurer Majestät, ob Ihr die Ergebenheit meiner Frau prüfen wollet.

Fünftausend Pfeilschützen, der Kern Tyrols, steht auf der Gränze, und erwartet nur den Wink, über Eure Marksteine herüberzuschreiten und unter Eurer Anführung zu fechten.

Ludw. Diese nachbarliche Gesinnung macht, daß ich vieles vergesse, was minder edel war, ob ich mich schon nicht erinnern kann, durch irgend einen Dienst ihren mir jetzt so behaglichen Beystand verdient zu haben. — Bietet sie mir diese ihre Hilfe ganz ohne Bedingniß an? und wenn das ist, warum schickte sie Euch nicht gleich an der Spitze dieses angebotenen Haufens?

Dokt. Nur eine kleine, sehr kleine Bedingniß soll ich erst mit Eurer Majestät erörtern.

Ludw. Das vermuthete ich; denn ohne Bedingniß pflegt man in diesem Jahrhunderte keine Freundschaftsdienste mehr feilzubieten. — Und diese Bedingniß? —

Dokt. Eure Majestät wissen, daß die Ehe meiner gnädigen Frau mit dem Herzoge Johann aus Mähren gänzlich aufgehoben worden?

Ludw. Man berichtete mir diesen Eingriff der römischen Politik in die Gesetze des Naturrechtes — Weiter!

Dokt. Eure Majestät werden doch die Aussprüche des päbstlichen Stuhls nicht meistern und deuteln wollen?

Ludw. Fahret fort, sage ich, Doktor!

Dokt. Meine gnädige Frau denkt auf eine neue Verbindung, und dieses Eurer Majestät zu berichten bin ich hier.

Ludw. Wenn Eure gnädige Frau keinen Feind des Reichs gewählt hat, so sehe ich nicht, was diese Mähre mich weiter beunruhigen soll.

Dokt. Den besten Freund des Reiches hat sie sich auserseben, und es fehlte weiter an nichts mehr, als an der Einwilligung des Bräutigams und dessen Vaters.

Ludw. Das mag aber genug seyn, für eine wartende Braut.

Dokt. In allweg, gnädigster Herr! das ist mein Auftrag. Bey Euch, als bey dem edeln Vater des würdigsten Bräutigams, bey dem Vater Ludwigs des Kurfürsten von Brandenburg mache ich diese Anwerbung im Namen meiner gnädigen Frau. Ganz Tyrol sähe diese Verbindung als die einzige Befestigung seines Glücks und seiner Ruhe an. Ganz Tyrol redet jetzt durch meinen Mund, und alle sämmtlich und jeder einzeln bittet Eure Majestät, unter der Bedingniß dieses erwünschten Jaworts, bey gegenwärtigem Kriege sich ihres Lebens so, wie ihres Beutels zu bedienen. Die Ehre, Ludwigs Tochter zu heißen, ist der einzige gegenwärtige Wunsch meiner gnädigen Frau.

Ludw. Ich danke Eurer gnädigen Frau für die Achtung, die sie für mein Haus zu bezeigen

scheint; allein, obschon mein theurer Sohn nie einen so wichtigen Schritt ohne meine Einwilligung thun wird, so bin ich doch weit davon, an seiner statt eine Heyrath zu machen, die vielleicht in den Jahrbüchern der Geschichte einen mächtigen Stoff der Kritik geben könnte. — Zu dem, sehet Ihr nicht die Umstände, und die Verfassung, in der Ihr mich gegenwärtig treffet? Ich habe mich jetzt mehr um eine vortheilhafte Schlachtordnung, als um die Mutter meiner Enkel zu bekümmern, um eine gute Gelegenheit nicht zu versäumen, die meine gerechte Sache entscheiden kann. Ein Mann, Doktor, dem einmal das Schwerd in der Faust warm geworden, zittert zu sehr, wenn er eine Feder zum unterschreiben in die Hand nehmen soll; sonderbar, um ein Ja hinzukritzeln, das mit der Zeit vielleicht nichts weiter beweisen würde, als daß es mir mehr um die Anzahl meiner Nepoten, als um den Zuwachs meiner Eroberungen zu thun gewesen seye. Unterdessen geht in das Gezelt meines Marschalls. Ich werde Euch meine und meiner Räthe Meynung in Bälde zu wissen thun. — Ich beurlaube Euch, Doktor!

Dokt. Gott befohlen, gnädigster Kaiser! (ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Doktor.)

Ludw. Wie däucht Euch dieser Antrag, Ihr Herren? Er kömmt gelegen, nicht wahr, und zur besten Zeit?

Preyß. Ja, ja, eben so, wie der Mahner zu seinem Schuldner; er kömmt spät, aber noch früh genug zum roth machen.

Ludw. Wie seht Ihr diese Verbindung an, Rindsmaul?

Rindsm. Als Soldat von der Sache zu reden, muß ich's gestehen: so ein Anerbieten ist nicht schlechtweg zu verwerfen. Fünftausend Tyroler, und lauter gute Schützen, könnten dem Treffen den Ausschlag geben. Allein theuer, sehr theuer wird uns diese Hilfe angeboten.

Ludw. Das Reich, unser Vaterland, und der Friede für ganz Deutschland, sind doch auch eines Betrachts werth?

Rindsm. Ganz gewiß; allein die wichtigste Person, Euer durchlauchter Sohn, der schon manche glänzende Anwerbung verbat, scheinet mir allen diesen Gründen seinen Eckel entgegenzusetzen. — Einer Probe lohnt der Antrag immer.

Ludw. Schweppermann, sagt auch Ihr mir Eure Meynung!

Schwep. Ich, gnädigster Herr! stieg oh-

ne Bedenken zu ihr in's Bette, nicht, als könnte man den Herzog nicht ohne ihren Beystand bändigen, sondern weil die Anwartschaft auf Tyrol, der besten Nachbarschaft unsers Landes, immer noch mehr werth ist, als eine ewige Jungferschaft.

Ludw. Schweppermann behält doch seine eigne Laune. Döringer, seyd auch Ihr mit Schweppermann verstanden?

Dör. Nicht ganz, gnädigster Herr! Ich halte mich an das Sprichwort eines erfahrnen Arztes: Ein gebrauchtes Weib und eine aufgewärmte Speis setzen schlimmes Blut. Wolf Döringer nehme sie wahrlich nicht.

Ludw. Das ist alles gesagt, was sich darüber sagen läßt, und es ist fast nicht mehr möglich, daß ein Fürst mit jenem vorlieb nehme, was ein Ritter verschmähen würde. — Würdet auch Ihr so heikel seyn, Henneberger?

Henneb. Als Ritter und freyer Stand ganz gewiß. Als Fürst, um einen stolzen Nachbar zu bezähmen, würde ich um eine Megera buhlen! und den Schmuck des Lorbeers allen Reitzen des Nachttisches vorziehen. Nicht wahr, Ritter von Montfort?

Montf. Ich fliehe alle gezeichnete Geschöpfe, vom Gaul bis zum Weib, und der ungeheure Aftername Maultasche verräth es immer genug, wie sehr diese Dame gezeichnet seyn muß. Sie soll einen Mund haben, nicht kleiner, als

mein Helmvisir, und das wäre wahrhaftig eine Maultasche.

Ludw. Bedenket diese Sache mit mir, Ihr Herren! beherziget den Zustand des Reiches, und die Ehre unsers Hauses, und dann sagt mir in ein Paar Stunden Eure Meynung. Ich werde auch unterdessen die Gesinnungen meines Sohnes des Kurfürsten ausforschen. (alle ab)

Sechster Auftritt.

(In einem Gehölze ohnweit Isen, nahe bey einer einzelnen Dorfschenke.)

Claus. Jakob.

Jakob. Das war ein Fang, mein Seel!

Claus. Nur stille! er könnte wieder umkehren, könnte den Braten riechen.

Jakob. Nicht doch! Ich hielt mich mausestille unter der Staude.

Claus. Und ich regte mich nicht auf dem Baume. — Traun! da sind über tausend Gulden innen, und lauter Heiligengeld, denk' ich.

Jakob. Desto besser soll's uns behagen. — Was der Jauner für Segen über diese Katze sprach!

Claus. Und für Verwünschungen über den Kaiser und den Krieg. Aber höre! glaubst Du

nicht, daß uns der Kaiser wohl gar zu Rittern schlägt, wenn wir ihm all das Geld da bringen, und so eine Rotte junger rüstiger Pursche?

Jakob. Braucht man erst Ritter zu seyn, um Ritter zu erschlagen? Laß uns den Kaiser nur Küras und Waffen schaffen, dann sieh zu. Wir können uns selbst zu Rittern schlagen. Sieh einmal 'n bischen auf die Anhöhe hinaus, ob unsre Kameraden noch nicht nachkommen!

Claus. Wär' es wohl zufrieden. Da haben wir auch gleich ein Wirthshaus an der Hand, wo wir uns erfrischen und unterreden können. Frag' ob's etwas gibt; ich will nach den Andern umsehen. (ab)

Siebenter Auftritt.

(Im Wirthshause.)

Jakob. Ursel, die Wirthin.

Jakob. Habt Ihr keine Oesterreicher im Hause, Wirthin?

Wirthin. Nein, Gott sey Dank! Was bringt Ihr?

Jakob. Viel Appetit und wenig zu essen. — Habt Ihr Wein?

Wirthin. Wo kommt Ihr her?

Jakob. Ob Ihr Wein habt, Weib? Wir haben Durst und laufen gerade von München her.

Wirthin. Ey, von München! von München! Nun das freut mich recht von Herzen. Ich hab noch ein Faß rothen Landshuter, und das will ich euretwegen anbrechen, blos weil Ihr von München herkommet; hingegen sollt Ihr mir auch recht viel Neues vom Frieden erzählen, und viel Schönes vom Kaiser, von seiner Frau und seinen Junkern.

Jakob. Das wollen wir mit Freuden thun. Geht nur hurtig über das Faß, und schlachtet und kochet, was Ihr habt. Ich habe sehr viele Kameraden bey mir, und die werden nun auch gleich da seyn.

Wirthin. Desto besser! Geräuchertes Fleisch und Zwiebeln hab ich noch etliche Pfund, und die sollen euer seyn. (ab)

Jakob. Nun Viktoria! Fleisch und Wein! Wein und Fleisch! was brauchen wir mehr?

(die Wirthin kömmt wieder zurück)

Wirthin. O Herr Gott! Nun kömmt ein ganzer Schwarm. Werden ja doch nicht alle essen wollen?

Jakob. Nur hurtig, Wirthin! Wir müssen heute noch weiter. (Wirthin ab)

Achter Auftritt.

Jakob, Claus und mehrer Beckerknechte, dann die Wirthin.

Jakob. Willkommen, Bruder! von Herzen willkommen! Wo sind die Uebrigen geblieben?

Claus. Werden bald nachkommen. Gibt's etwas zu nagen?

Jakob. Für uns freylich genug; aber wenn die Uebrigen nachkommen, wird's schlimm werden.

1. Beck. O die haben einen Hirsch erlegt, könnte für uns alle langen.

Jakob. Dann geht alles gut. — Nun, wißt Ihr auch schon, daß wir einen Schatz gefunden haben, den eben ein filziger Dorfpfarrer vergraben wollte, daß er nicht in des Kaisers Klauen fallen sollte, haben ihn aber rein weggeputzt.

1. Beck. Claus sagte uns davon. Müßt's aber dem Kaiser nicht sagen, er möchte es nicht nehmen wollen, wenn er wüßte, daß 's Kirchenraub ist.

Jakob. Was Kirchenraub! Gehört der Heilige samt seiner Kirche nicht eben so gut dem Kaiser, als ich und mein Haus, und mein Herd und mein Backofen? Oder wer gibt den Heiligen wieder, wenn wir bey Stumpf und Stiel ausgeplündert sind?

Wirthin. (mit Wein) Nun, Ihr Männer von München, trinket nun unterdessen, und erzählt mir etwas von München und dem Kriege.

Jakob. Packt Euch jetzt weiter, Weib! wir haben Dinge abzuthun, wo Ihr eben die Nase nicht darinn haben müsset. Sehet dafür nach der Küche!

Wirthin. Ey da sorgt meine Lene schon. Erzählet mir nun lieber; denn Ihr wißt doch, wer in eine Schenke kömmt, will etwas neues wissen, und wer den Gästen hübsche Dingerchen erzählen kann, hat immer guten Zuspruch: besonders wenn man den Leuten brav von dem Kaiser erzählen kann, je da reissen sie Maul und Augen auf. Eben recht, weil Ihr gerade von München herkommt, sagt mir, ist's wahr, daß man dort den Kaiser alle Tage sehen kann, wenn er droben ist, und dazu Zeit hat?

Claus. Wie Ihr doch fraget! Warum soll man ihn nicht sehen können, da er mit Jedermann spricht?

Wirthin. O da sollte ich in München seyn! ich könnte mich mit ihm nicht satt plaudern; denn alle Durchreisende sagen mir's, daß er gar so ein lieber Herr sey. Könnte ich nur meine Schenke hier an den Mann bringen, ich zöge dann geradeswegs nach München: denn ich habe gehört, daß der Kaiser in München Jedermann ein Haus schenke, wer nur eines anzunehmen Lust hat.

Jakob. Sie hat reden hören, und weiß nun nicht mehr, wovon.

Claus. Ihr seyd zum Theil falsch berichtet. Den Platz zu einem Haus und das Holz zum Dachstuhl schenkt der Kaiser denen, die nach seinem Riß bauen wollen, nicht aber schon ausgebaute Häuser. Ihr seyd wohl sehr einfältlg.

Wirthin. Ey das ist denn wohl ein anders — Aber sagt mir, wie geschah denn das, als die Herren zu Frankfurt unserm Kaiser den Kopf abschlagen wollten?

Jakob. Er wollte mit Gewalt die Krone nicht annehmen, und wenn sie ihm einer hinsetzte, so rückte er sie wieder weg. Da war denn einer von den Wählern, der des Hin- und Wiederrückens müde ward, den Säbel zog, und auf Latein zu unserm Kaiser sagte: Entweder nimm die Krone oder den Tod! Darauf dann ward er ihr Kaiser.

Wirthin. Wie er halt ein gelehrter Herr ist. Er muß es sich schon eingebildet haben, daß die Oesterreicher bey dieser Ehre Baierns scheel sehen werden.

Jakob. Ihr versteht es brav. Glaubt Ihr, der Kaiser habe sich um die Oesterreicher bekümmert?

Wirthin. Gewiß nicht. Ich meyne nur, der Kaiser habe uns zu lieb gehabt, als daß er uns mit Willen diese grämlichen Gäste in das Land habe hereinlocken wollen.

Jakob. Wir wollen Euch nach Tische recht viel erzählen; seht nur jetzt zu, daß wir bald essen können und nicht gestört werden.

Wirthin. Das soll geschehen — Also nach Tische viel Neues! — (ab)

Jakob. Jetzt Claus, wollen wir nach unserm Schatz umsehen. — Seht da diese Katze! Trinkt nur wacker. Wir bezahlen alles. Aber bleibt gescheid, das will ich Euch rathen. — Soll leben die Gesellschaft!

1. Beck. Der Kaiser soll leben!

2. Beck. Auf Glück und Sieg!

Alle. Für Kaiser und Land den Säbel zur Hand!

Jakob. Nun merkt auf! Ihr wisset, leider, wie alles in unserm Vaterlande unter und über sich gehe; wisset, wie wir alle herumschwärmen müssen ohne Arbeit und Nahrung, weil die Rosse der Feinde die Frucht zertreten, die wir bearbeiten sollen zu Brod. Ihr sehet es vor Augen, daß wir am Ende schmachten müssen in Hunger und Kummer, oder uns haschen lassen von dem nächsten Kriegsknecht und hinführen in's Gemetzel ohne Willen, ohne Ehre, ohne Sold, und vielleicht gar ein Raub des Feindes werden, der uns hinschleppt zu fechten wider unsern eigenen Kaiser. Besser ist es, vorkommen der Schande, als die Schande abwaschen mit Reue. Wir haben nun, wie ihr sehet, Geld in Menge, und wollen es un=

sern guten Kaiser bringen, daß er damit belohne jeden, der für sein Vaterland brav gethan hat. Wollen dafür uns Waffen von ihm erbitten, um zu fechten für Kaiser und Vaterland auf Blut und Leben. — Wer meiner Meynung ist, hebe den Handschuh auf, und sage: Ich will!

Alle. Ich will!

Jakob. Habt ihr aber selbst Geld nöthig, um nicht darben zu lassen eure Weiber und Kinder, so nehmt hier!

1. Beck. Gieb uns Sturmhaube und Küras, und behalte Dein Geld.

2. Beck. Gib uns eine Lanze und ein Schwerd! wir fechten nicht mit Gelde.

Alle. Wir nehmen kein Geld; nur Pfeile und Lanzen schaff uns, und Schwerder an die Seite.

Jakob. Das Schwerd macht Wunden dem Feind, das ist wahr; allein das Geld gibt Muth dem, der es hat. — Nehmt hier von dem Gelde!

Alle. Schwerder und Pfeile, Jakob! Behalte Dein Geld.

1. Beck. Wir wollen sterben, aber nicht ungerächet. Wo nehmen wir Waffen, um zu streiten Ludwigs Streit?

Jakob. Waffen gibt uns der Kaiser, so wie wir unsern Arm wider den Feind.

Alle. Dem Kaiser das Geld! uns Bürgern die Waffen!

Jakob. Gebt euch also die Hand, Brüder! zum Siegel eures Versprechens. Wir gehen heute noch in's Lager. Wenn nur erst auch die übrige Gesellschaft bald ankäme, um auch, wie ihr, diesem edeln Vorhaben beyzutreten!

1. Beck. Sie werden schon den Wald zurückgelegt haben; und warum sollten sie feiger seyn als wir? Sind sie nicht Baiern, wie wir? Lieben sie unsern Kaiser weniger, oder hassen sie minder die Herzoglichen, die unsre Felder zerstörten, unsre Unterthanen plünderten, ihre Söhne todtschlugen, ihre Töchter schändeten? Glaubt mir's, Jakob! und glaubt es meinen Kameraden, die alle meiner Meynung sind: jeder Baier dient seinem Herrn weit lieber um ein hölzernes Paar Krücken, als einem Ausländer um goldene Berge.

Claus. 'S stirbt sich auch weit fröhlicher, wenn einem in dem letzten kalten Todesschlummer der tröstende Gedanke durch den Kopf fährt: Ha! du stirbst für dein Vaterland! als wenn der demüthigende Gedanke an der Seele nagt! Du stirbst um einen weißen Pfenning und ein Stück Brod, die du erst deinen Landsleuten rauben mußtest, um für einen Despoten das Schwerd führen zu können.

Alle. Führt uns in's Lager zum Ludwig! wir wollen fechten mit seinen Waffen, und streiten seinen Streit.

Jakob. Wie gesagt, wir müssen erst die Ankunft der Uebrigen erwarten, um das Geschenk, so wir an uns dem Kaiser bringen, desto ansehnlicher zu machen. — O Kameraden! wenn ich euch so in die Runde herum betrachte, und den entzückenden Gedanken ausdenke, daß wir alle, wie wir dastehen, entweder an der Seite unsers edeln Kaisers mit Ruhm fallen, oder mit Sieg gekrönt wieder in unser München einziehen werden; o! so schwillt mir mein Herz bis über die Brust herauf vor Stolz auf uns selbst.

Claus. Auch ich, lieber Jakob! vergesse alles meines Jammers, ja sogar meiner armen Zurückgelassenen, wenn ich der wollüstigen Vorstellung mich überlasse, das Blut unsrer misgünstigen Nachbaren, wie einen ausgetretenen Strom, über die Aecker und Fluren unsrer Brüder hinrieseln zu sehen. — Freylich kostete es meinem Herzen nicht wenig, mich von den Meinigen zu trennen. Meine älteste Tochter krank, mein Sohn krank, mein Weib so viel als krank, schon seit fünf Monden schwanger, und mein Gewerb — Brüder! das wißt ihr selbst, das ist nun seit langer Zeit schon mehr als krank, es ist ganz todt.

Jakob. Nun ist es nicht mehr rühmlich für Dich, Deine Familie unter solchen Umständen zu verlassen, und der herumschweifenden Lebensart des Krieges anzuhangen.

Claus. Nicht mehr rühmlich, nicht mehr rühmlich, sagst Du? — Höre! es ist aber noth-

wendig. Ich will lieber fechtend das Absiechen der Meinigen vergessen, und mich sättigen mit Rache an den Stiftern unsers allgemeinen Elendes, als unthätig meinen Schmerz über die Leichname der Meinigen ausheulen, denen ich die traurigste letzte Gabe, den Sarg, sie darinn zu begraben, nicht mehr verschaffen kann.

Jakob. Unglücklicher Kamerad! Ich würde Dich noch mehr bedauren, wenn ich nicht wüßte, daß Leiden dieser Art das Herz eines Mannes nur desto mehr stählen, und wider alle die vielfältigen Greuel des Krieges verhärten.

Claus. Es ist verhärtet, wahrhaftig, es ist gestählt, und noch um eine Feder mehr gestählt, seit ich weis, daß mein ältester Sohn, fühle einmal, wie mir das Herz schlägt! der Ausgeartete, Ehre und Vaterland vergessen, und, Gott weiß, aus welcher verdammten Grille — zu den Herzoglichen hinübergetreten ist, und nun seine Lanze wider Kaiser und Vaterland kehret — Sagt mir, sagt mir's, Bürger von München, kann all das Blut eines Vaters eine Schande abwaschen, die er selbst gezeugt, selbst groß gezogen, und bis auf die jämmerliche Stunde seiner ehrlosen Entweichung innigst geliebt hat? — Ha! wenn ich ihn treffen sollte unter dem feindlichen Schwarme, wenn er seine Lanze einlegen sollte auf die Brust seines Vaters, und dann mit Hochverrath und Vatermord belastet zur Hölle führe, würde da wohl mein brechendes Auge noch eine Thräne für ihn haben? oder würde ich hervorstammeln aus dem Gitter meines Hel-

mes den zermalmenden Fluch: Geh' mit mir zu Gerichte!

Jakob. Fluche nicht Deinem Blute, Bruder! — erwarte es, bis die Reue des Mannes die Fehltritte der Jugend tilge. Gehe nicht mit einem sündigen Herzen in das Treffen für das Vaterland. — Trinke, und vertrinke all Deinen Harm auf das Wohl des Kaisers. (trinkt) — Viktoria! (die Wirthin kömmt) Das Essen ist auf dem Tisch! Wollt Ihr herüber kommen in die Extrastube? sind nicht so viele Mücken drüben, wie da.

Jakob. Je reinlicher, je besser, und kostet nicht mehr. (alle ab)

Zweyter Aufzug.

(In der Burg zu München.)

Erster Auftritt.

Die Kaiserin, ihre Kinder, ein Kämmerling.

Kaiserin. Ihr seyd den Jungen viel zu gut, Trauner! sie lernen von Tag zu Tag weniger, besonders der Große da.

Ernst. Ich kann doch schon treflich lesen, sagt Papa!

Kaiserin. So, lesen? Brauchst Du sonst nichts zu lernen?

Ernst. O ja! Schreiben, Krieg führen, und weil's der Papa so gerne sähe, Latein.

Kaiserin. Da hast Du Dir sehr viel vorgenommen, wenn Du nicht emsiger bist. — Wie lernt der Kleine? Trauner!

Trauner. Eure Majestät! wir sind halt noch jung. Das A B C geht nun so ziemlich.

Kaiserin. Das ist wenig genug für so einen großen Jungen — Sieh, kennst Du diese Hand (reicht ihm einen Brief) und dieses Siegel? Was ist der erste für ein Buchstabe?

Heinr. Ein B —

Kaiserin. Schön! Ich dächte ein L? — Leset diesen Brief den Kindern vor, Trauner! Mein Gemahl schrieb mir gestern aus dem Lager.

Trauner. Es ist eine Gnade für mich — Bleiben Sie ruhig, gnädige Herren! (liest)

„Liebste Gemahlin!

„Die Nachrichten, die ich Euch geben kann, „sind bisher äußerst traurig. Der Feind steht „uns mit einer gewaltigen Macht auf der Nase, „und Hunger und Mangel nöthigt mich, heute oder „morgen zu schlagen, oder das Heer aus einander „gehen zu lassen —

Ernst. Warum weinen Sie auch schon wieder, Mama? Trösten Sie den Papa! schreiben Sie, daß ich heute eine Stunde mit dem Trauner im Evangelienbuche gelesen.

Kaiserin. Schweig', Kind!

Trauner. (liest weiter) „Gott sey es ge„dankt, daß ich nicht der Urheber dieses Krieges „bin, nicht der Verschwender so vieles Blutes. — „Ich werde es versuchen, meinen Feind noch erst

„von Angesicht zu Angesicht zu sprechen, ehe ich „unter dem Schall der Trompete das Wort Tod „über beyde Heere ausspreche, ein Wort, das auch „den Vertheidiger der gerechtesten Sache erschüt„tern muß. Mein Heer glühet vor Ungeduld zu „fechten, weil jeder wohl weiß, daß Gott nur „von mir jede Seele fordern wird. — Die näch„ste kommende Stunde soll es entscheiden, ob Euer „Gemahl am Tage des Weltgerichts für tausend „Seelen mehr oder weniger Rechenschaft zu geben „hat. — Ein Gedanke, der auch den glänzend„sten Sieg schreckbar machen muß. Weihet also „diese entscheidende Stunde mit unsern Kindern „ganz dem Gebete! denn dießmal verloren, ist „immer verloren. Gott weiß es, daß ich niemals „meinen Küras mit Zittern umgeschnallet, und „daß ich auch dießmal mein Schwerd nicht mit „Furcht ziehe; allein den Gedanken: Reich und „Vaterland schweben auf der Spitze dieses „Schwerds, ganz ohne Beklemmung auszuden„ken, hieße nicht Standhaftigkeit, sondern Leicht„sinn. — Lebt also wohl, einzig Geliebte! segnet „unsre Kinder mit einem mütterlichen Kusse, be„tet zu Gott und hoffet das Beste.“

Kaiserin. Sie ist also jetzt vorbey die schreckliche Stunde, aber wie? — O wie viel Unglück ahnet mein Herz! Trauner, was wird aus uns werden?

Trauner. Wir dürfen alles Beste hoffen, gnädigste Frau! die gerechte Sache ist unser Schirm.

Kaiserin. Nicht immer thut Gott seinen Willen nach unserm Urtheil kund. Oder war unsre Sache minder gerecht, als während wir mit all unsrer Macht den so heilig beeidigten Frieden unterstützten, Wels, Schardingen, Burghausen, Obernberg und Oettingen von dem Feinde eingeäschert, und unser an kein Arges denkendes Volk erschlagen ward. O Trauner! wie selten würde eine Schlacht geliefert werden, wenn es so ausgemacht wäre, daß nur die gerechte Sache obsiegen könne. — Der Herr der Kriegsheere rächet auch das verborgenste Verschulden nach seiner Weisheit.

Traun. Ich dächte, jede unsrer kleinsten Unvollkommenheiten wäre nun schon nach aller Strenge gerächet; Gott wird auch den Feind nicht mit der ewigen Verdammniß strafen wollen. — Was halten Eure Majestät von meinem Vorschlage?

Kaiserin. Ich kann nicht einwilligen, Trauner, ich kann mich nicht entschließen, mich von meinen Kindern zu trennen. Und wer könnte mir endlich Bürge seyn, daß sie bey so gefährlichen Zeiten, wo fast alle Straßen mit Feinden, oder was noch schlimmer ist, mit Verräthern besetzt sind, so einen weiten Weg sicher genug geleitet werden könnten? —

Traun. Die Straßen nach Regensburg sind alle offen und sicher. Babo von Abendsberg, Grimwald von Voheburg, Ahrengau von Wollenzach, die Geisenfelder und Mosburger bereiten

das ganze Donaugau bis Regensburg. Die Bürger von hier werden uns bis Freysingen, und die Freysinger bis Geisenfeld führen. Regensburg selbst aber ist die sicherste Freystatt von ganz Baiern.

Kaiserin. O schweiget, Trauner! von einer Stadt, wovon höchstens nur Wall und Mauern noch baierisch sind. Oder habt Ihr die blutige Scene schon vergessen, die die Mönche von Sankt Emeran unserm so großen Anherrn Otto zubereitet haben, und worüber noch jetzt das Herz jedes ächten Baiers zerbersten sollte. Wie würden so argwöhn- und wehrlose Kinder den Fallstricken dieser geweihten Vatermörder entrinnen können, denen ein so mächtiger, ein so angebeteter Fürst nur durch die List eines getreuen Dieners entrann, der sich mit wahrem Baiermuthe für ihn hingab? Und nach all diesem kann mir Trauner noch Regensburg als einen Schutzort für Ludwigs Stamm anrathen?

Traun. O gnädigste Frau! diese Mördergrube ist nun bis auf ihre Fundamente vom Boden weggeschleift. — Wer wird in dem Hause des braven Ritters von Geböck an Ludwigs Blute sich versündigen? wer die Abstämmlinge seiner Gutthäter meuchelmörden, wenn wir sie vor den Krallen der Mönche bewahren?

Kaiserin. Wohl wahr, Trauner! allein wisset Ihr nicht, wie wenig die gegenwärtige Kaiserwahl der Kurfürsten dem römischen Bischof an-

stehe? Schätzt nicht jeder seiner Brodgenossen sich glücklich, einen deutschen Kaiser, sey es auch nur an seinen Kindern, zu kränken? — Nein, Trauner! nichts mehr von diesem Vorschlag!

Ernst. O thun Sie uns ja nicht nach Regensburg, Mama! Ich weiß es noch gut, was uns eben dieser Trauner hier von den Juden daselbst erzählte, die die Kinder abstechen, und ihr Fleisch essen und ihr Blut trinken.

Kaiserin. Sagt doch den Kindern nicht so albernes Zeug, Trauner! sie sind noch zu leichtgläubig.

Heinr. Möchte gar gerne reisen, Mama! nach Regensburg oder zum Papa. Bitte, bitte, lassen Sie uns!

Kaiserin. Wenn Du alleine reisen willst, kannst Du fortgehen.

Heinr. Nicht doch! Ja, wenn Mama und Trauner, Ernst und mein Rölchen auch mitgehen, dann will ich reisen.

Kaiserin. Ich bleibe hier.

Ernst. Und ich wollte lieber zum Papa in's Lager, als nach Regensburg. Hätt' ich nur einen Degen und ein Roß!

Kaiserin. Du kannst hier dem Papa helfen, Ernst, und auch Du, Heinrich, wenn Ihr von Herzen betet um Sieg und Frieden.

Ernst.

Ernst. Das thun wir auch. Ich werde gleich jetzt zu Altare dienen, und Du mit mir, Heinrich; denn das, sagt Pater Klement, ist so viel, als wenn man hundertmal die sieben Psalmen betete.

Kaiserin. So folget also diesem Diener Gottes, der euch Tugend und Weisheit lehren wird.

Heinr. Wenn ich erst einmal Messe lesen kann, dann kriegt sie alle Papa allein, daß er den Feind todtschlägt, und die Leute von hier nicht mehr so viel weinen dürfen, wenn sie da unten auf der breiten Stiege oder auf dem Kapellgange auf den Papa warten, und ihn um Frieden oder um Brod bitten.

Kaiserin. Laß Dich küssen um diesen Deinen Wunsch, mein Sohn! und mich glücklich nennen, daß auch Du das fühlest, worüber mein Herz schon so vielmals blutete. — O Trauner! ich hatte heute schon einen harten Anfall von einer unglücklichen Wittwe, der Mutter von zehn unmündigen Kindern. Ihr Mann blieb in dem letzten Treffen, und ihr Brod reicht nicht auf drey Tage mehr. Was konnte ich thun für diese so tief gebeugte Mutter? Ich gab ihr mein letztes Taschengeld, weinte an ihrem Halse über sie und ihre Kinder, während sie über die meinigen einen Segen sprach, bey dem eine unaussprechliche Wonne meines Herzens mir es sagte, daß ihn ein Cherub vor Gottes Thron getragen hat.

Traun. Sie sprach den Segen Eures ganzen Volks, gnädigste Frau! Baierns Schutzgeist, der über Euch schwebt, hatte Euer Herz berührt, und es Euch fühlen lassen, wie süß es sey, von seinem Volke geliebt zu seyn.

Kaiserin. Geliebt? Trauner! nach einem so unglücklichen vierjährigen Kriege noch geliebt — O! laßt uns danken für so ein Volk. Man läutet eben zur Messe. Wir wollen gehen, und den Priester nicht auf uns warten lassen.

Heinr. Betet der Feind auch so gerne, wie wir und der Papa?

Kaiserin. Gewiß mehr, als wir, weil ihm Gott auch mehr Glück gibt; und müssen wir denn nicht alle beten? Du hast das heutige Evangelium schon gelesen? Ernst, was sagt es?

Ernst. Es sagt — es sagt —

Traun. Nun? — Gebet —

Ernst. Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. *)

Kaiserin. Das wollen wir also thun, meine Kinder. Kommet! (alle ab)

---

*) Eben an dem Tage, als Friedrich von Oesterreich die Schlacht verlor, ward das Evangelium vom Zinsgroschen gesungen.

Zweiter Auftritt.

(Im Lager des Erzherzogs.)

Friedrich. Kraft von Hohenlohe. Zwey Ritter als Wache.

Friedr. Glaubt Ihr also im Ernst, Ludwig hege nun friedlichere Gedanken?

Hohenl. So scheint es, gnädigster Herr! Allein, Ihr werdet Euch doch nicht bethören lassen?

Friedr. Bethören?

Hohenl. Ja, ja bethören — Ihr könnt doch nicht denken, daß so ein Friede von Dauer seyn würde, der nur da abgeschlossen wird, wo der eine Theil keine andere Wahl mehr hat, als ehrliche Bedingnisse einzugehen, oder sich gänzlich aufreiben zu lassen?

Friedr. Freylich stehen die Baiern nun sehr schlecht. Ihr Häuflein ist klein, ihre Stellung unglücklich, ihr Vorrath aufgezehrt, und ihr Muth — je nun mit dem Muthe allein werden die Schlachten auch nicht gewonnen, wenn der Hände zu wenig sind. — Mich wundert es, daß er noch nicht hier ist. — Die Geisseln sind doch schon aus dem Lager?

Hohenl. Vor einer Stunde sind sie schon weggeritten. Sie können schon lange im baierischen Lager seyn. — Gedenken Eure Majestät den Herzog hier zu empfangen?

Friedr. Ich würde den Weg mit ihm getheilt haben, wenn er es gewollt hätte.

Hohenl. Eure Majestät sind sehr nachgiebig. —

Friedr. Nur in solchen Dingen, die den Wohlstand und meine Person allein betreffen; in dem Hauptpunkte unsers Zwistes werde ich um keine Klingenbreite weichen.

Hohenl. Es wäre auch schimpflich, sich da zurückzuziehen, wo es nichts weiter braucht, als vorwärts zu schreiten.

Friedr. Auch das verlange ich nicht. Trete mir deinen Purpur ab, Baier! und dein Erb soll ungekränkt deinem Namen huldigen.

Hohenl. Und unsere Eroberungen? —

Friedr. Werden wir abtreten.

Hohenl. Und die Kriegskosten?

Friedr. Wollen wir allein tragen.

Hohenl. Und aller Welt es wissen lassen, daß wir um eine Krone vier ganze Jahre hindurch gefochten, die Euch ohnehin schon durch eine gesetzmäßige Wahl zugesprochen worden?

Friedr. Ihr urtheilt allzupartheyisch, Hohenlohe, als daß mich Eure Vorstellungen irre machen könnten. Rache und Leidenschaft gähren noch in Eurer Seele wider den Herzog, weil er Euch um ein Verbrechen bestrafte, dessen Andenken ich um Euer- und meinetwillen von der ganzen Erde vertilgt wünschte. Ihr seyd tief gefallen, Hohen-

lohe, in den Augen aller Redlichen, tief gestürzt in den Schlamm der Verrätherey, und durch diesen Euren Sturz ward sogar unser Thron besudelt, weil die Unwissenden nun mich selbst für den Urheber dieser schwarzen That ansahen. Ich wünschte nicht, daß Euch Ludwig bey mir in dem Gezelt anträfe.

Hohenl. Jede That heißt nur alsdann Laster, wenn sie mislingt. Wäre mein Unternehmen gerathen, hätte diese meine einzige Hand Eurer Majestät ein ruhiges Diadem und dem Reiche den Frieden gegeben: so würde Kraft von Hohenlohe, der jetzt der verachtete, ungerächte Hohenlohe bleibt, mit goldenen Buchstaben in Oesterreichs Kronik prangen, und die Jungen in der Schule würden über meinem Namen den des Mutius Scävola vergessen.

Friedr. Eure Beredtsamkeit macht Eurer Tugend wenig Ehre. Es müßte ein sehr zufälliges Ding um Tugend und Tapferkeit seyn, wenn sie nur von dem Eigensinne des Glückes abhienge.

Hohenl. Und doch ist es in der That selbst nicht anders. Gesteht es mir nur selbst, gnädigster Herr! würdet Ihr mir nicht Dank gewußt haben, wenn mein Anschlag glücklicher wäre ausgeführt worden?

Friedr. Man liebt oft eine That, und hasset den Thäter.

Hohenl. Weil alle Menschen nur aus Widersprüchen zusammengesetzt sind. Ich liebe die Ruhe und die Bequemlichkeit, und dennoch würde ich um hundert Jahre längere Lebensfrist das Vergnügen nicht hingeben, mit Ludwig schlagen zu dürfen. — Süß, gnädigster Herr! ist der Sold der Minne, süß der erkämpfte Preis aus der Lilienhand seiner Herzensdame, süß der Schlaf nach einem schweren Stechen; aber süßer und wonniglicher ist gepflogene Rache, süßer als Sieg und Minne.

Friedr. Mich freuet es, einen meiner ersten Feldherren so muthig zum Schlagen zu finden. Ich wünschte meinem ganzen Heere Euren Muth.

Hohenl. Jeder meiner Knechte trägt gleichen Muth mit mir, und wenn alle, alle weichen sollten, so wird des Hohenlohers Fähnlein noch auf dem Schlachtfeld wimpern, und einladen den Feigen zu neuen Thaten.

Friedr. Ich danke Euch zum Voraus für Euren Muth, und kenne kein angenehmeres Geschäfft, als die Tapferkeit zu belohnen.

Hohenl. Wenn uns nur erlaubt wird, unsre Tapferkeit zu beweisen; aber ich fürchte, ich fürchte, Ludwig gedenkt sich nicht ferner mehr sein bestes Blut abzapfen zu lassen.

Friedr. Ich wünsche, daß Ihr prophezeien möget! allein um den Frieden anzubieten, kömmt man nicht an der Spitze eines Heeres von

zehntausend versuchten Kriegern seinem Feinde entgegen.

Hohenl. Gnädigster Herr! es wird sich nun bald entscheiden, ob uns der Baier Krieg oder Frieden biete. Wir sind zu jenem gerüstet, und werden bey diesem nichts verlieren — Also vielleicht noch heute Friede über Deutschland, oder Sieg über Baiern.

Friedr. Den Frieden, Hohenlohe, zieht mein Herz dem Siege weit vor. Wozu soll eine Provinz mir nützen, die mir nie mit getreuer Ergebenheit anhangen würde.

Hohenl. Das ist der Fall bey allen neuen Eroberungen. Im Anfange gebärdet sich der Sklave mit seiner neuen Kette freylich ein bischen ungestüm und kindisch; kaum aber sind einige solcher unruhigen Köpfe über die Schultern weggesprungen, so streichelt und leckt der übrige Schwarm geduldig an seinem Joche, fleht um die Gnade des Siegers, und drängt sich herzu, den Steigbügel seines Despoten zu küssen.

Friedr. Wahr! aber die Baiern, die Baiern — die gehörten wohl nie zu dieser Art Geschöpfe. Ihr Haß gegen uns hat schon all ihr Blut angesteckt.

Hohenl. Also eine Aderlässe, nicht wahr? gnädigster Herr. —

Friedr. Ich höre die Trompeten schallen — Hört Ihr? Laßt uns allein! Es ist Ludwig, der Herzog.

Hohenl. Nun dann, viel Glück! Vergesset ja nicht, gnädigster Herr! daß Ihr Sieger seyd, und daß die Kleinodien des deutschen Reichs in einem Eurer Koffer liegen! (ab)

Dritter Auftritt.

Friedrich, dann Ludwig.

Friedr. Wie ich doch die Gegenwart eines Mannes ertragen kann, dem ich schon so viel Böses that, und der sich noch in der unglücklichsten Lage über mich erheben will? — Ich muß mich sammeln, muß mich aufraffen. Es wäre schon viel verloren, wenn ich die Miene der Zuversicht verlöre. — Muth! Muth!

(Ludwig von vier österreichischen Rittern begleitet, tritt in das Gezelt und umarmt den Erzherzog.)

Ludw. Gott segne Euch mit all' seinem Segen, werthester Herr Herzog!

Friedr. Ich danke Euch, und segne Euch hinwieder. Seyd mir willkommen in meinem Lager!

(gibt den Rittern einen Wink, abzutreten)

Ludw. Ihr seyd jetzt in meinem Lande, Herzog. Ich bin Euch den Willkomm schuldig, — Wahrhaftig! ich hätte Euch nicht so bald wieder vermuthet.

Friedr. Kann ich anders? Oder kann das Reich zugleich zwey Kaiser haben? Ihr wißt doch

noch, daß ich gesetzmäßig erwählet bin, daß ich die Kleinodien des Reichs im Besitz habe, und Ihr beunruhiget meine Rechte, Herzog von Baiern!

Ludw. Ich weiß es ohne Euch, daß ich Herzog von Baiern bin; was ich weiter sey, hat die Mehrheit der Stimmen entschieden. Ihr wisset die Gesetze; ich weiß sie auch. Ich entschlug mich der Krone, um die Ihr mein Land verheeret, und nur aus Achtung gegen einen eidlich bestättigten Vertrag mußte ich sie annehmen, da sie mir die Wahlfürsten übertrugen. — Doch, ich bin nicht hergekommen, um Euch das erst zu sagen, was Euer Wissen und Gewissen Euch selbst vorhalten muß. Glaubt nicht, Herzog! daß ich mich meiner Rechte begebe, wie ein feiger Usurpator. Wenn Euch das Blut Eurer Unterthanen und Bürger, wenn Euch das Blut der Menschen überhaupt, noch von einigem Werthe zu seyn scheint, so schonet es durch einen augenblicklichen Ausspruch.

Friedr. Ich stehe mit meinem ganzen Heere hier. Ist es wohl jetzt noch Zeit, kahle Unterhandlungen zu pflegen?

Ludw. Die ich auch nicht anhören würde, nicht anhören könnte. Verzeiht mir's! Ihr habt schon oft Euer Wort geschändet, Frieden und Stillstand verletzt, Treu' und Glauben über eine Nacht vergessen. Ich will nicht länger mehr Euch zum Spielwerk dienen. Der heutige Tag noch muß der Tag Eurer Huldigung oder meines Verderbens seyn.

Friedr. Ich würde das Letztere sehr bedauern, so wie das Erstere nie geschehen wird.

Ludw. Dann hat unsre Unterhandlung ein Ende. Wenn Ihr aber jetzt von einem Freund, der's mit Euch gut meynt, noch einen Rath annehmen wollet, o so trauet dem Glück der Waffen nicht! Ein unerzwungener Gehorsam wird Euch nicht entehren, Herzog! wohl aber die schimmerndste Krone, die Ihr als Usurpator traget. — Ihr seyd ein zu weiser Mann, als daß Euch Euer bisheriges Glück stolz gemacht haben soll. Es war kein rühmliches Glück, Herzog! und ich will Euch doch nicht des allen beschuldigen, was von Euren Angehörigen wider mich gewagt worden; nicht der schwarzen That des Hohenlohe, nicht des meuchelmörderischen Angriffs des Truchsessen zu Frankfurt; ja nicht einmal Euren schon dreyfachen Friedensbruch will ich Euch, sondern nur Euren bösen Rathgebern zur Last legen; und dennoch, glaubet mir's, habt Ihr Eurer Ehre in den Augen des ganzen Reiches eine tiefere Wunde geschlagen, als Ihr mit den Lorbeeren des ganzen Erdkreises würdet bedecken können.

Friedr. Fünfzigtausend zu siegen oder zu sterben gewohnte Krieger, und Friedrich an ihrer Spitze, werden es entscheiden, ob Oesterreich einen Flecken an seiner Ehre zu dulden fähig sey?

Ludw. Schonet der Menschen und ihres Blutes, Herzog! werdet billig und mein Freund.

Friedr. Ich kann nicht Euer Freund seyn, Ihr seyet denn erst der Freund des Reiches und meines Hauses. Uebersehet die Gränzen meines Heeres, zählet die Siege, die ich wider Euch erfochten, und bedenket, daß Ihr um nichts mehr, als um den Schall eines einzigen Wörtleins, die Wohlfahrt Eures ganzen Landes aufsetzet. Bedenket es, um einen Schall, den Ihr doch nie werdet behaupten können.

Ludw. Dieses Schwerd, Herzog! das noch keiner meiner Ahnen unrühmlich führte, und dieser Arm, der noch immer Gerechtigkeit ausspendete, wird nach keinem Vorzug greifen, den er nicht wird behaupten können. Ihr wieget nun das Blut von Tausenden in Eurer Rechten. Wehe über Euch, zehnfaches Wehe über Euch! für jede Handvoll Bluts, die Ihr der Ungerechtigkeit opfert.

Friedr. So fromm Eure Anmerkung lautet, Herzog! so sehr kömmt sie zur Unzeit. Unter uns hat nun kein Richter mehr zu sprechen, außer unserm Schwerd: das allein soll den Ausspruch thun! wem der Römer Reich zu huldigen hat.

Ludw. Unseliger Ausspruch! den nur Leidenschaft, nie Vernunft und Klugheit angiebt. Ich würde jede Krone verschmähen, die vom Blute der Erschlagenen rauchte.

Friedr. Und dennoch geizet Ihr noch nach einer Krone, die Euch doch schon die Hälfte Eu-

res Landes kostete, und woran das Blut Eurer ersten Helden klebet?

Ludw. Ich folge dem Rufe der Wahl, und die Helden meines Vaterlandes unterstützen die Ehre meines Namens. — Glaubt nicht, daß schon eine Theurung an Helden in meinem Heere sey: noch wallt das Blut der Garibalde und der Dietriche in den Adern der Baier, die die Marksteine unsers Landes auf dem Rücken ihrer Feinde in ferne Gegenden verführt, und den Ruhm ihrer Tapferkeit zum Sprichworte der Ausländer erhoben haben.

Friedr. Also vertheidiget auch diesen Euern Ruhm, Herzog! und sagt mir nicht wieder von Sparsamkeit unsers Blutes vor.

Ludw. Ihr werdet mich doch der Feigheit nicht bezüchtigen wollen? Bey Gott! nehmt dieses Wort zurück!

Friedr. Wir sind Feinde vor Gott und dem Volke, und wollen uns begegnen als solche.

Ludw. Es schmerzt mich, Ja zu sagen; aber ich gebe Euch hier ein Jawort, über welches ich eher all mein Blut verlieren, als es zurücknehmen will. — Ja, Herzog! wir wollen uns begegnen als Feinde! (zieht das Schwerd ein wenig aus der Scheide) Seht! dieser Zug soll Euch Bürge seyn. Ich will dieses Schwerd nicht wieder in seine Scheide stoßen, bis es entschieden ist zwischen mir und Euch, bis es entschieden ist vor

Gott und dem Volke. — Ihr habt mich verstanden? Nun lebt wohl! (ab)

Friedr. Lebet wohl, Herzog! — Ein seltsamer Mann! kalt wie Schnee, und gleich wieder auffahrend, wie ein Löwe. Das Sinnbild seines Helmes! — Doch, so weit wollte ich ihn gebracht wissen. Entschieden mußte es doch einmal werden; wozu also das Zögern, da ich alle Vortheile allein beysammen habe?

(Hohenlohe kömmt von einem Ritter begleitet.)

Friedr. Ist der Herzog schon fortgeritten?

Hohenl. Ja, Eure Majestät! — Der Herzog schien sehr bewegt. Das muß einen sehr ernsthaften Abschied gegeben haben.

Friedr. Errathen! Er zog sein Schwerd, und will es nicht wieder in die Scheide stoßen, bis wir geschlagen sind.

Hohenl. Dann mag er zeitlebens das Schwerd ohne Scheide tragen.

Friedr. Er gieng so eilig ab, daß ich zweifle, ob er noch mein letztes Vale verstanden habe. — Nun dürfen wir uns bereit halten: denn wir werden ohne Zweifel heute noch einen Besuch bekommen.

Hohenl. Für heute, dächte ich, sollten wir nichts mehr zu gewarten haben: dieser gräsliche Regen schlüg' alle Pfeile zu Boden.

Friedr. Heute oder morgen! Wir werden ihn allemal stehenden Fußes erwarten. — Hat man es dem Ragozi noch nicht gemeldet, daß ich ihn sprechen will?

Hohenl. Im ganzen Lager hab ich Knechte nach ihm ausgesandt. Er kann nicht lange mehr wegbleiben.

Friedr. Ich werde ihn nicht in das Treffen führen, sondern im Hinterhalt zurückbehalten. Sein Muth und seine Treue sind mir verdächtig. Er ist ein Barbar.

Hohenl. Für desto unbezweifelter hielt ich seinen Muth, gnädigster Herr!

Friedr. Nein, Hohenlohe! Wer kein Gefühl für die Ehre hat, dem mangelt es auch an Muth zu siegen. Barbarey und Feigheit führen sich an der Hand.

Hohenl. Hier kömmt er eben die Gasse herauf. Schon sein Gang verräth seine Wildheit.

Friedr. Führet ihn nur gleich herein!

(Hohenlohe geht ihm einige Schritte entgegen.)

Vierter Auftritt.

Friedrich. Ragozi. Hohenlohe.

Ragozi. Hast mich von einer königlichen Kurzweil abgerufen, Kaiser! Hättest sie sehen

können, wenn Dir Deine Schwätzer die Zeit nicht verdorben hätten.

Friedr. Welche Kurzweil kann den Ragozi unterhalten?

Rag. Schnepfenjagd nicht, Kaiser! und nackte Weiber auch nicht, wie Euch. — Unsre Heureiter fiengen heute zwey Baierische von Adel. Sie wehrten sich ihrer Haut, wie zwey Teufel; es waren aber der unsrigen sechszehn, die sie endlich zuletzt noch glücklich bändigten, ob sie schon sieben ihrer Kameraden bey dem Fange eingebüßt haben. Sie brachten mir diese zwey Wildfange gebunden in's Gezelt. Sie waren zerfetzt, daß sie keinen Pfenning Lösegeld mehr getragen hätten; daher ließ ich ihnen die Harnische abnehmen und gab sie den Reitern preis. Diese kuppelten vier unsrer besten Hunde los, und gaben mir eine kleine Hatz vor dem Gezelte. — Da solltest Du das Gewürge gesehen haben! In Zeit eines Fauststreichs hatte keiner nicht einen Faden seiner Unterkleider mehr auf dem Leibe, und der Eine, ein noch junger rüstiger Kerl, riß mir meinen besten Hund in der Mitte entzwey, und schlug mit der einen Hälfte des Thieres so wüthig um sich, daß die andern heulend davon liefen. Ich mußte sie zuletzt mit Pfeilen todtschießen lassen, ehe ich vielleicht noch einen Hund einbüßte.

Friedr. Kurzweile dieser Art, worüber die Menschheit schaudert, können auch nur einen Ragozi vergnügen, und Deine Soldaten werden we-

nig Muthes dabey erholen können, wenn sie einen entwaffneten schwer verwundeten Feind noch da furchtbar sehen, wo nur ein Stück Aases seine Waffen sind. — Das war unvorsichtig, Ragozi! und noch grausamer als unvorsichtig. Männer dieser Art hätten Schonung verdient.

Rag. Wenn das Deine Tapferkeit alle ist, Kaiser, so gehe wieder nach Hause an den Rocken, und ich hole die Krone allein und bringe sie meinem Könige.

Friedr. Und wenn viehisches Verfahren mit nackten Männern, die Euch Bewaffneten die Hälse brechen, Eure Tapferkeit beweisen soll: so gehet, ziehet wohin Ihr wollt, ehe Ihr mein Heer beschimpfet. — Der ist kein Mann, kein Soldat, Ragozi! der nicht männlich mit seinem Feinde handelt. Der entwaffnete nackte Baier, mit der Hälfte seines aufgeschlitzten Feindes in der Faust, ist meinem Herzen werther, als hundert Memmen von Deinem Schlage, Elender! Ein Edelmann, wie dieser Baier einer war, dient seinem Fürsten ohne Sold; Du aber bist ein Miethling, der sich um einen Handschuh voll Pfenninge feilbietet oder davonläuft.

Rag. Weißt Du, daß ich Dich im Stiche lassen kann, wenn ich das Ziel Deiner Vorwürfe seyn soll?

Friedr. Und weißt Du, daß ich Dir noch zuvor den Schedel herabschmeissen lassen kann? und

daß

daß ich schon wirklich Lust dazu habe? — Nichtswürdiger! der Du den Namen des Königs beschimpfest, der Dich gesandt hat. —

Rag. Guter Kaiser! verkenne nicht einen Mann, den der Anblick eines Feindes in die unbezwinglichste Muth hinreißt, und schlage den Beystand eines Volkes nicht aus, das von jeher den Ruf seiner Treue bey allen Völkern geltend machte.

Friedr. Ich verspreche mir wenig Vortheil von einem Manne, der ein Tyrann gegen Unbewehrte ist. Es scheint, daß es ihm etwas fremdes sey, sich gefürchtet zu sehen.

Rag. Ich habe noch eine kräftigere Hilfe, als Dein ganzes Heer. Schenke mir Dein Zutrauen, Kaiser! und Du wirst Wunder erfahren. Ich hab einen Mann, der Dir allein die Krone geben oder nehmen kann.

Friedr. Das wäre ein seltener Mann. Wer ist er?

Rag. Ein Aegyptier von Geburt, ein Zauberer seines Gewerbes, und für jetzt mein Roßarzt.

Friedr. Also sind Deine Knechte schon Kronenausspender? Ich möchte ihn sehen, diesen Thoren.

Rag. Ich darf ihn nur rufen. Er verläßt nie meine Seite, und wartet vor dem Gezelte auf mich.

Friedr. Also rufe ihn! Aber Dein Kopf sey mir für seine Treue Bürge. (Ragozi ruft ihn herein)

Friedr. Wie heißest Du?

Abden. Abdenago.

Friedr. Wer bist Du?

Abden. Keines Menschen Sklave, freyer als Du?

Friedr. Und Deine Wissenschaft?

Abden. Ich kann trinken aus dem Pokale der Sonne, essen von der Tafel der Löwen und der Wölfe, die Sterne befragen, und wenn sie mich belügen, sie aus der Decke des Himmels reissen.

Friedr. Du bist mein Mann, wenn Du so vieles weißt. Ich bin heute sehr niedergeschlagen. Sage mir! kannst Du auch singen?

Abden. Mehr, als Du wirst hören wollen.

Friedr. Nun so singe mir denn ein Lied.

Abden. Wohl! Du, Donner, begleite meine Stimme!

(Abdenago singt, und ein ferner Donner brüllt in das Lied.)

Das Heimchen heult, der Uhu kräht,
Der Donner rollt, der Sturmwind weht,
Die Fluten brausen laut.

Die Fische halten treflich Mahl,
Und speisen ihre Gäste all',
Die schonten ihrer Haut. *)

Der Hofhund rast, das Schloßthor krächzt,
Der Wächter starrt, der Hausgeist ächzt,
Und rüttelt lange Ketten.
Da fährt ein Wagen, wohl bewacht,
Den Berg **) hinauf bey grauser Nacht.
Kein Pfaffe kann ihn retten.

Ein Ochsenmaul, so Wunder that
Im Ungestüm' der Pfeilesaat,
Trägt hier der Schwerder zwey,
Und jeden stolzen, kühnen Mann,
Der dem gerechten Schwerd entrann,
Erwartet Sklaverey.

Den Wagen gleiten ringsherum
Entehrte Sklaven, feig und stumm,
In Ketten angereiht.
So ziehen sie durch's Felsenthor,
Der Sieger schmeißt den Riegel vor
Und jauchzet Schadenfreud.

Ein unbezähmtes Löwenpaar,
Mit langem goldnen Lockenhaar,
Bewacht das feste Schloß,

*) Das feindliche Heer Ottokars aus Böhmen, so in der Schlacht bey Mühldorf über die Innbrücke sich geflüchtet hatte; da aber selbe geborsten war, zur Hälfte ersaufen mußte.

**) Das Schloß Trausnitz.

Worein, zu seiner bessern Huth,
Die Tapferkeit den Uebermuth,
Die Macht den Stolz verschloß.

Friedr. Kein Wort mehr, Zauberer! Du singst gräßliche Weisen. — Wer lehrte Dich dieses Lied?

Abden. Ein schöner blinkender, nun aber blutrother Stern.

Friedr. (zu Ragozi) Dient Dir dieser Zauberer auch zugleich als Narr, Ragozi?

Rag. Ja, wenn ich Lust habe, zu weinen, oder mir die Kehle abzuschneiden.

Friedr. So einen Narren brauche ich. Ich habe oft sehr düstere Stunden, und da muß er mir denn allemal dieses Lied singen. Willst Du mir Deinen Abdenago lassen, und um welchen Lohn?

Abden. Dienen will ich Dir nicht, Friedrich! aber Dein Gesellschafter will ich bleiben.

Friedr. Warum nennst Du mich Friedrich, Wahrsager?

Abden. Weil Du nicht Ludwig bist.

Friedr. Bin ich nicht Kaiser, Narr?

Abden. Nein! Du würdest Dich dann nicht erst schlagen müssen.

Friedr. Kennst Du auch Ludwig, meinen Feind?

Abden. Ich kenne den Sommervogel, der noch als eine Raupe auf dem Stengel des Eichlaubes weidet.

Friedr. Wenn ich Dich in Ludwigs Lager schicke, wirst Du hingehen, und mir Nachricht bringen von seiner Stärke, von seiner Zurüstung, von dem Plane seines Angriffs?

Abden. Ich will in Ludwigs Lager gehen, und Dir sagen, was ich höre. Bist Du es zufrieden?

Friedr. Ja, gehe!

Abden. Wenn der Hammer Sieben schlägt, so erwarte mich in Deinem Gezelte allein. (ab)

Friedr. Noch kann ich dieses gräßliche Lied nicht vergessen; noch gellen mir beyde Ohren davon. Dunkel war der Inhalt desselben, und schauderhaft die Melodie. — Mein Traum und dieses Lied könnten beynahe meinen Muth erschüttern. Doch wie? schäme ich mich nicht, die Posse dieses Landstreichers meiner Aufmerksamkeit zu würdigen? an der Spitze des mächtigsten Heeres, über das Orakel eines Bettlers, eines nichtswürdigen Sklaven zu erbeben? — Muth also! Friedrich, Muth! Heute grüßte Dich die Sonne zum leztenmal als den Herzog von Oesterreich; morgen huldigt sie Dir als dem Kaiser des deutschen Reiches, oder — welche Klippe zwischen diesem einzigen Worte! — spottet Deiner als eines ohnmächtigen Rivalen Deiner eisernen Nachbarn — Diese

Rüstung schnallte zum erstenmal, bey dem feyerlichen Turnier unsers Brautfestes, meine holde Gattin um diese Lenden — in dieser blanken Schiene bespiegelte sich ihr himmelheiteres Auge, lächelte auf mich und goß Löwenstärke über meine Nerven aus — Und nun sitzt eben da, wo ihr liebevoller Blick auf mein Aug zurückfiel, das Mal einer Thräne, die ihr hier entsank, als sie mir noch ein Lebewohl sagen wollte, und das Wort auf ihren Lippen starb. War das Wehmuth des Scheidens, oder war es eine namenlose Ahnung, die uns so oft das Bild der Zukunft in die Seele malt? —

Fünfter Auftritt.

Friedrich. Der Gesandte von Salzburg.

Ges. Ist es dem getreuesten Knecht erlaubt, Eure kaiserliche Majestät in Ihrer Einsamkeit zu stören?

Friedr. Ihr seyd mir sehr willkommen! allein nennt mich ja nicht Kaiser, so lange auch mein Feind diesen Namen führen darf.

Ges. Euer Heer von Helden, das dreymal fast das Häuflein der Baiern überzählt, und unsre wenige Beyhülfe, werden bald das römische Diadem unzertrennbar auf Eurem durchlauchtigsten Haupte befestigen. Dann soll dem widerspenstigen stolzen Baier ein Daume auf das Aug gedrückt

werden, von dem jeder Strahl einer ehrsüchtigen Aussicht abprallen muß.

Friedr. Und bey alle dem muß ich Euch doch auch meine Schwachheit gestehen. Bey den lachendsten herrlichsten Aussichten quälen mich doch immer hunderterley Kleinigkeiten, die mich in einer andern Lage nicht im mindesten rühren würden. Ein einziger Traum der vorigen Nacht schwebt mir noch mit dem fürchterlichsten Bilde vor meiner Seele.

Ges. Es freuet mich, daß ich das Glück habe, Eurer Majestät hierinn meine Wissenschaft anbieten zu können. Ich habe ebenfalls die Ehre, meinem hochwürdigen Bischoffe seine nächtlichen und mittägigen Träume auszudeuten.

Friedr. Mich verlangte sehr, die Bedeutung meines heutigen Traumes zu wissen. Ich befand mich mitten im Gewimmel der Schlacht; Reihen von Helden stürzten um mich her, wie Tannen im Sturme, und Leichen umlagerten meinen Gaul, wie die Blüthen den Stamm, als sich auf einmal vom feindlichen Haufen ein ungeheurer Stier losriß, und mit der Wuth eines Unsterblichen auf mich einbrach. Ich wehrte mich der Gefahr, und schlug ihm mit einem Streich den kühnen Schedel von seinem fleischigten Nacken. Der Rumpf verschwand auf der Stelle vor meinen Augen, und dtr abgetrennte Kopf fraß mir Schwerd und Lanze bis auf den Handschuh aus der Hand. Ich wollte dem Gaul die Sporne geben, und erwachte über dem Stoß meines eignen Fußes.

Ges. Wie glücklich schätze ich mich, der Augur eines so erwünschten Omens zu seyn! Der tollkühne Trotz der Baiern ist endlich seiner verdienten Strafe nahe. Ludwig selbst wird in dem Rausche seines Ehrgeizes bis in den Kreis Eurer Leibwache, bis auf Eure geheiligte Majestät selbst einbrechen; allein Euer Riesenarm wird mit einem einzigen Streiche Ludwigs Haupt, und mit ihm die Seele des Krieges auf einmal zerschmettern. Dann werden Eure glorwürdigen Waffen Eurer tapfern Faust entsinken und Lorbeere heraussprossen, wo Ströme Baierbluts rieselten. Dieses, großer Kaiser! ist die Bedeutung Eures Traumes. Ihr werdet mit eigner Hand dem Herzoge das Haupt abschlagen. Denkt an den Boten von Salzburg.

Friedr. Da sey Gott vor! Ich habe Muths genug, eine Krone zu erfechten, aber auch den Muth, selbe zu verlieren, wenn sie mit Fürstenblut entheiligt seyn müßte. Als einen Kaisermörder würde ich den bestrafen, der gegen die geheiligte Person unsers Feindes seine Hand aufhübe. — O Ehrgeiz! schmeichelndes, rastloses, unersättliches Ungeheuer, das seinen eiternden Zahn an den Herzen der Fürsten wetzet! welche Oceane von Blut sind schon an den Stufen deines Altars geflossen! und vielleicht ist auch das meinige für dein Opfer ausersehen! — Vielleicht — doch in den Rathschlüssen des Ewigen steht zu dieser Stunde kein Vielleicht mehr — vielleicht wird diesem meinem Haupte, das sich bald mit der Römerkrone zu schmücken sehnt, auch noch diese Pickel=

haube entrissen, und meine unbedeckten Schläfe mit einem Kranze von baierischen Pfeilen bedeckt — Mag es doch! Ist mein Haupt zu klein für die Krone, und meine Schultern zu schwächlich für den Purpur Roms: so will ich doch auch zu groß seyn, mich vor dir zu beugen, Ludwig! und zu empfindlich mein Nacken für das Joch eines Nachbars. —

Ges. Nur in Oesterreichs Blute können so hohe, so erhabene Gesinnungen wallen. Und wenn das Loos der Krone dem Würdigsten zugefallen ist: so wird Eure Majestät in kurzem die Huldigung Deutschlands einzunehmen haben.

Friedr. Gott wolle Euch die Gabe der Prophezeiung geben! Wohlan also! feuert den Muth Eurer Mannschaft auf den morgigen Tag mit all Eurer Beredsamkeit, und mit den Verheissungen meiner bestmöglichen Dankbarkeit an, und theilet ihr den besten Segen Eures Bischoffes mit!

Ges. Ich werde selbst für die gerechte Sache das Schwerd in die Hand nehmen, um einen Feind zu züchtigen, der es ohnehin mit den obersten Vorstehern der Kirche Gottes nicht zum besten zu meynen scheinet. Ich werde durch eigne Thaten den Muth meiner Krieger stählen, und sie kühn genug machen, an Stärke und Tapferkeit ihrem Führer es gleich zu thun.

Friedr. Euer Wort hat mich beruhigt. Kommet, und nehmt den Abendimbis mit mir ein! (ab)

Sechster Auftritt.

Die zwey Ritter.

1. Rit. Was haltet Ihr von des Kaisers Traum, Ritter?

2. Rit. Lange nicht so viel Gutes, als der Abgesandte von Salzburg darinn zu finden glaubte. — Freylich der Ochs, dem der Kaiser den Kopf abschlug, kann doch nichts anders als den Baier bedeuten.

1. Rit. Gewiß! Habt Ihr ihn so betrachtet, den Herzog, wie trotzig er unserm Kaiser unter die Augen hinstand, als er sah, daß er mit allen seinen Friedensunterhandlungen nichts verfangen konnte?

2. Rit. Er ist der Feind unsers Kaisers, und das ärgert mich; denn ich könnte dem Manne recht gut seyn. Er ist so leutselig, so wie unser eins, und will sich's auch nicht ansehen lassen, daß er so viel mehr ist.

1. Rit. Allerdings ein seltener Mann, der nach so vielem Verlust noch eine so große Standhaftigkeit, so einen erhabenen Trotz übrig behält. Euch darf ich es sagen: mir war sehr bange für sein Leben, als ich hörte, daß er ganz ohne Begleitung, und ohne weitere Sicherheit, als dem Unterpfande einiger Geisseln, sich in unser Lager gewagt habe.

2. Rit. Setzet Ihr etwa in die Ehre unsers Kaisers ein Mistrauen?

1. Rit. Ganz und gar nicht; allein es giebt immer Schurken und Heuchler, die unserm Kaiser eine Ehre zu bezeigen glauben, wenn sie mit einer auffallenden That sich rühmen können. Dem feigen Verräther ist keine That zu schwarz. Es ist sehr gütig, daß der Herzog alles vergaß, was wir vielleicht selbst nimmermehr werden vergessen können.

2. Rit. Der Herzog ist zu billig, um unserm Kaiser das Unternehmen einiger Bösewichter zur Last zu legen, worüber er selbst fast mehr, als der angegriffene Herzog erschrack. Gewiß, es ist Jammer und Schade, daß so ein vortrefliches Paar Fürsten in Hader leben.

1. Rit. Es mag nun gut oder schlimm gehen, so hoffe ich, der morgige Tag soll der letzte des Krieges seyn. Wird Ludwig diesesmal wieder geschlagen, so wird seine Ohnmacht dem Kriege ein Ende machen; daß er aber geschlagen werden muß, ist ja doch offenbar.

2. Rit. Offenbar, offenbar — Hört Ihr's? die Trompete ruft zu Tische.

1. Rit. Gehn wir! (ab)

Dritter Aufzug.

(In einem Gezelt vor der Fahnenwache.)

Erster Auftritt.

Die Ritter kommen nach und nach zum Kriegsrath.

Preysinger. Schweppermann. Döringer. Ludwig von Brandenburg. Rindsmaul. Fritz von Nürnberg. Henneberg. Montfort. und dann der Kaiser.

Preys. Diese Unterredung dauert lange.

Dör. Wird unser Rath desto kürzer werden. Denn wenn der Kurfürst einmal sein Jawort giebt, so wüßte ich eben nicht, aus was für Gründen der Kaiser Nein sagen könnte. Er ist zwar Vater; allein der Sohn ist auch Kurfürst.

Preys. Ist ein Kurfürst, gut! ist er aber nicht auch ein Baier? Würden nicht Könige sich glücklich schätzen, so einen Fürsten zum Eidam zu haben?

Schwep. Aber alle diese Könige bekümmern sich jetzt wenig darum, ob wir überwinden, oder überwunden werden. Jetzt, jetzt brauchen wir Hülfe; jetzt steht uns der Feind auf dem Nacken; jetzt kann das einzige Wörtchen Ja den Feind demüthigen, und unsern Kaiser dem ganzen Europa furchtbar machen. Bedenkt es, Ihr Herren! wo wir mit all dem Stolz hinauswollen, so lange wir gleichsam in unserm eigenen Vaterlande als Flüchtlinge herumziehen müssen?

Preys. Daß ich doch einen Schweppermann solch Zeug muß reden hören! Sagt mir: wer waren unsre ersten Ahnen, die streitbaren Bojaren, die diese unwirthbaren Gegenden zu lachenden Gefilden, zum Vaterlande der Helden umbildeten? wer waren sie anders, als Flüchtlinge, die sich hordenweis mit dem Schwerd in der Faust Provinzen eroberten? Und wir, ihre Enkel, sollen nun unsere Eroberungen nicht einmal mehr zu behaupten im Stande seyn, sollen mit Buhlergriffen und Hochzeitgelagen zu Werke gehen, um uns in unsrer Heimat zu erhalten?

Schwep. Sagt mir doch, edler Preysinger! ob es billig sey, den letzten Ueberrest der Kräfte an einen Feind zu wagen, gegen den wir mit unsrer ganzen Macht nichts vermochten? —

Stoßen die Schützen von Steinbruch noch zu uns, so haben wir gewonnenes Feld. Tyrol ist unser, Steiermark offen, und unser Erbfeind, der Bischof von Salzburg, kann es dann erwarten, wie wir die Untreue rächen wollen, die er an unsrer und seiner Mutter, an dem gegen ihn so gütigen, so ausschweifend freygebigen Baierlande verübte. — Dieser einzige Gedanke, dächte ich, sollte den kaltblütigsten Mann in Flammen setzen.

Preys. Es beruht doch immer noch auf unsrer Tapferkeit. Wehren wir uns tapfer unsrer Haut, so schmeissen wir die Windbeutel ohne allen Beystand hinaus; und sind wir Memmen, so werden wir, samt allen den hereingeliebelten Tyrolern, keinen Daumen Bodens gewinnen, und der Kurfürst ist vor aller Welt zur Fabel gemacht.

Schwep. Da kömmt der Burggraf. Wollen hören, wie der gesinnt ist. — Gott grüß' Euch, Burggraf!

Fritz. Gott grüß' Euch wieder, meine Herren! — Wann kommt der Kaiser?

Preys. Vermutlich, wenn er mit dem Kurfürsten eins ist, ob man uns auf die Hochzeit, oder in's Treffen führen soll?

Fritz. Wozu sind wir also zu Rath geladen? um etwa mit gefälligen Bücklingen unsre Hofweise zu üben?

Preys. Otto den Wittelsbacher hätte jemand mit so einem Antrage beschimpfen sollen.

Fritz. Ja diesen, oder den vorigen Herzog. *) Doch denke ich immer, die Sache sey noch nicht so weit gediehen, als wir befürchten, und der Kaiser sey noch Baier genug, um sich nicht mit der Ehre seines Sohnes eine Krone zu erkaufen, die er rühmlicher hätte erfechten können.

Preys. Glaubt Ihr denn, die Markgräfin stehe mit dem Kurfürsten nicht schon seit längerer Zeit in Traktaten, oder das Stück von einem Doktor mache seinen Antrag erst heute zum erstenmal? Ja, wenn Ihr Weibern und Pfaffen trauet —

Fritz. Wir mußten, seit wir diese Gäste im Lande haben, schon in manchen sauren Apfel beissen, und es geht nun unsrer Beschämung nichts mehr ab, als daß wir uns auch noch von Weiberkitteln und Pfaffenkrägen hudeln lassen.

Montf. Widersetzt Euch ja nicht umsonst einem Plane, der mit so vieler Feinheit entworfen, und von dem Kaiser selbst so mächtig unterstützt worden ist. Wir wissen doch alle, daß der Pabst nie Margarethen von ihrem rechtmäßigen Gemahle **) geschieden hätte, wenn sie der Kaiser nicht mit all seinem Ansehen unterstützt hätte. Der Kaiser würde sich gewiß einem so zweydeutigen Geschäffte nicht unterzogen haben, wenn er nicht seine eigenen Absichten gehabt hätte.

*) Ludwig der Strenge.
**) Dem Herzoge Johann von Mähren.

Fritz. Das ist Pöbelmähr, Montfort! die höchstens nur Margarethens Anhänger ausgesprengt haben, um dieser unerhörten Dreistigkeit des römischen Bischofs ein politisches Färblein zu geben. Zudem würden der Kaiser und der Kurfürst, wenn sie auf Margarethen eine Absicht gehabt hätten, selbe wohl nicht eher durchgesetzt haben, als jetzt, da wir keinen Tag mehr sicher sind, entweder schlagen, oder uns schimpflich zurückziehen zu müssen? Würde es der Kaiser nicht gewagt haben, Margarethen aus einem Gefängnisse zu ziehen, in welchem sie ihr aufgebrachter Gemahl so lange Zeit schmachten ließ, wenn er an der Ursache ihrer Gefangennehmung nur den mindesten Antheil gehabt hätte? Nein, Ritter! so ungroßmüthig denkt Ludwig der Baier nicht.

Schwep. Aber auch nicht so unvorsichtig, um einen Bundsgenossen zu verschmähen, wo wir jetzt wohl ihrer Zehn Arbeit geben könnten. Glaubt mir's! er wird den sinkenden Muth seines Heeres nicht wenig zu Herzen nehmen, so wie wir die Uebermacht des Feindes nicht leichtsinnig verachten dürfen. — Viele Hunde, sagt das Sprichwort, sind des Hasen Tod.

Fritz. Ich weis auch ein Sprichwort, Ritter! Die Katze, der der Mäuse zu viel sind, hat des Muths zu wenig.

Montf. Ihr werdet doch meinen Muth nicht bezweifeln, Burggraf?

Fritz. Ich wollte Euch nur Euer Sprichwort nicht schuldig bleiben.

Rindsm. Wir zerbrechen uns nur alle die Köpfe umsonst, wenn wir uns lange darüber berathschlagen, was mir dem Kaiser anrathen sollen, oder ich müßte die Großen nicht kennen, die nie einen festern Vorsatz mit in den Rath bringen, als den, sich nichts rathen zu lassen.

Montf. Wir sind aber zum guten Glücke nicht an einem jener Höfe, wo der Narr, die Spitzkräuslerin, und der Kaplan die ersten Räthe sind. Wir dürfen noch immer die Wahrheit aus dem Herzen hervorstürmen lassen, und dem ohne Scheu das Bein unterschlagen, der uns in das Angesicht fuchsschwänzt.

Fritz. Eine Sklaverey, die sich bey uns nur die Ausländer gefallen lassen.

Rindsm. Und, ohngeachtet dieser beissenden Demüthigung, sich doch häufig genug bey uns eindringen. — Kennt niemand den jungen fremden Ritter, der erst heute, mit einigen wenigen Knechten begleitet, zu uns in's Lager kam, und zur brandenburgischen Fahne schwur?

Fritz. Ich kenne ihn nicht. Er führt einen ganz leeren Wappenschild, seine Miene ist kühn und edel, und obschon er noch kaum achtzehn Jahre zu haben scheint, so glaube ich doch, er würde keinem Ritter einen Gang versagen.

Rindsm. Der Kurfürst wird ihn eben dem Kaiser vorgestellt haben: sie giengen mit einander auf dessen Gezelt zu.

Schwep. Wird's bereuen, nicht zu Hause geblieben zu seyn, wenn, wie es scheint, dieß sein erster Ausritt ist.

Preys. Hört! Der Kaiser!

Ludw. Willkommen, Ihr Herren! Eure Gegenwart ist mir nun schon ein Beweis Eures Eifers für meine Sache. — Ihr wisset bereits, wovon wir reden wollen. Das Vaterland, das Reich und die Ehre meines Hauses fordern Euch auf, Eure Meynung offen und ohne Leidenschaft herauszusagen. Der Kurfürst, mein vielgeliebter Sohn, ehret Euren Rath so sehr, als er sich meinem Gebot unterwirft. — Der Kurfürst ist Wittwer, Margarethe, durch geltende Gesetze frey erklärt, und die Grafschaft Tyrol wird uns durch diese Heyrath eine eben so unübersteigliche Vormauer wider unsre unruhigen Nachbarn geben, als uns jetzt Margarethens Beystand nichts anders, als höchst erwünschte und entscheidende Dienste thun wird. — — Ihr schweigt?

Fritz. Vielleicht, weil Ihr schon zu viel für die Sache geredet, gnädigster Herr! um noch etwas mit Anstand dawider sagen zu können.

Ludw. Ihr billiget also diese Wahl, Burggraf?

Fritz. Weil ich je die Wahrheit reden soll — Ich billige sie nicht!

Ludw. Warum aber nicht?

Fritz. Weil ich diese Braut hasse.

Ludw. Ihr seyd also nicht frey genug von aller Leidenschaft, um hierüber sprechen zu können.

Fritz. Ich gäbe diese Leidenschaft um zehn Grafschaften nicht hin, weil ich sonst auch meinen gesunden Verstand mit hingeben müßte.

Ludw. Das heißt, mit Wenigem Alles sagen. — Marschalk! was würdet Ihr an unsers Sohnes Stelle thun, oder nicht thun?

Preys. Was ich als Fürst thun würde, weiß ich nicht; als Euer Marschalk aber, als Preysinger und freyer Ritter, würde ich kein anderes, als ein ganz unbescholtenes Weib nehmen.

Ludw. Ich ehre Euch um dieses Stolzes willen so viel mehr; allein ich wünschte auch, daß Ihr von dem beßre Kundschaft hättet, weswegen Ihr Margarethen zu verschmähen scheinet.

Preys. Wenn Eure Majestät ihren Namen wieder herstellen kann, den sie durch diese ausschweifende Ehescheidung, durch die Geburt ihres Bastarten, durch ihre geile Sitten und durch die schimpfliche Flucht *) aus der Gewahrsame ihres

*) Eben dieser Bastart entfloh mit ihr aus dem Arreste, worinn sie ihr Gemahl gefangen hielt, aus Mähren nach Insbruck.

Gemahls so sehr befleckt hat: dann, ja dann bin ich mit Eurer Majestät Meynung gänzlich einverstanden. Allein, welches Kaiserdekret kann geschehene Dinge ungeschehen machen? —

Ludw. Wir müssen aber auch über die verliebten Abentheuer eines grillenkranken Frauenzimmers die wirklicheren Vortheile unsers Vaterlandes nicht vergessen.

Preys. Das Vaterland entlehnt seinen Glanz von der Ehre seines Fürsten.

Ludw. Ehre und immer Ehre! — Was man doch nicht mit diesem einzigen Wörtchen für Spielwerk treibt! Bekennt es doch selbst, Preysinger! was es für ein zerbrechliches Ding um die Ehre eines Mannes seyn müßte, wenn sie von der Treue eines Weibes abhienge, und wie thöricht die Männer wären, die ihr höchstes Kleinod nur mit einer Weiberschürze bedeckten. — Was hält Döringer von Margarethen der Markgräfin?

Dör. Ihr Einfall macht ihr Ehre. Sie hätte die langweiligen Stunden ihres Arrestes nicht klüger anwenden können, als auf diesen Plan.

Ludw. Ihr rüget Margarethens Arrest doch nicht umsonst.

Dör. Keineswegs; ich will Euch nur nicht des Orts vergessen lassen, wo Ihr die Braut für Euren Sohn herzuholen gedenket.

Ludw. Ich verstehe Euch, Döringer. (zu Rindsmaul und Schweppermann) Ihr seyd außer

Zweifel eben so wenig tyrolisch gesinnt, als diese Herren hier?

Schwep. Wenn mein Rath Eurer Majestät gut genug wäre, so hätte ich einen Vorschlag im Kopfe, der sich mit unserm Nutzen und unserm Stolze gleich gut vertragen müßte. — Der Pabst würde doch gegen Euren durchlauchten Sohn nicht unerbittlicher seyn, als er vor einigen Jahren gegen Margarethen war. Nach geendigtem Kriege könnte man doch immer so ein Ehescheidungsbreve erstehen.

Ludw. Ihr seyd ein trefflicher Soldat, Schweppermann, aber ein elender Politiker, und noch ein elenderer Theolog, verzeiht mir's! Wir sind Baiern, schon unser Wort ist ein Eid, den kein Heiliger im Himmel drehen und deuteln soll.

Rindsm. Wir brauchen auch gar nicht unser Wort um so eines Handels wegen zu verschwenden. Wir hatten schon manche Schlacht ohne Beystand gewonnen, und haben noch zu dieser Stunde ganze Klingen in unsrer Scheide.

Ludw. Aber dießmal, Rindsmaul! decken jeden unsrer Köpfe zehn feindliche Klingen.

Rindsm. Desto besser! unter so einem Dache werden uns ihre Pfeile desto weniger Schaden thun. — Eine Nachbarschaft, wie diese, würden wir um den mindesten Preis noch zu theuer kaufen. Ihr kennet den Bischof von Salzburg, gnädigster Herr! Er ist Baierns erklärter Feind

und Oesterreichs Miethling. Was könnt Ihr Euch Gutes versprechen, wenn der Nachbar Eures Hauses mit Euch hin und wider in Gränzstreitigkeiten verwickelt werden sollte?

Ludw. Ihr habt nun die Meynung meiner Räthe selbst gehört, edler Sohn! Was setzet Ihr ihren Gründen entgegen?

Ludw. S. Daß sie alle zu eigensinnig sind, eine That zu billigen, an der nicht eine Handvoll Blut klebet. — Worinn liegt das Schimpfliche, meine Herren! aus dem Ihr so viel Aufhebens macht? Ist das schimpflich, wenn der Sohn und Bundsgenosse des Vaters einen der gewöhnlichsten Wege einschlägt, um ein desto mächtigerer Beystand und Bundsgenosse zu seyn? — Welchen Zusammenhang hat die Ehre Baierns und des Reichs mit den vormaligen Liebesangelegenheiten einer Frau, die der Fürst zwar zu seiner Gattin, doch aber auch zu seiner Unterthanin macht? Es müßte ein sehr unbeträchtliches Kleinod um die Ehre eines Mannes seyn, wenn es in der Willkühr eines Weibes stünde, das Meisterstück der Schöpfung zur Fabel machen zu können. — Wir sind Baiern, wir müssen den höchsten Begriff der Ehre in unsern Thaten, und nicht auf die Liebesangelegenheiten unsrer Weiber gründen, oder wir beschimpfen das Schwerd, das an unserm Gürtel hängt.

Preys. Auch ich bin ein Baier, bin aber stolz auf die Ehre meines Weibes, und es ver-

langte mich, den Mann zu kennen, der dieses Stolzes wegen meiner ritterlichen Ehre zu nahe trete. —

Ludw. S. Ihr werdet doch um dieses Stolzes wegen weder vor den Schranken, noch auf dem Schlachtfelde, um eine Spanne mehr gegolten haben?

Preys. Das nicht; aber als ein Bärenhäuter hätte ich es auch nicht gewagt, weder dort noch da zu erscheinen. Genug, ich sagte meine Meynung, weil man mich selbe sagen hieß. Hätte ich nur das sagen sollen, was man zu hören wünschte, dann gute Nacht Freymüthigkeit! gute Nacht Baiersinn!

Ludw. S. Ich dächte, freymüthige Leute sollen auch die Freymüthigkeit ihrer Fürsten ertragen können.

Döring. Wir haben nur Einen Fürsten, und der ist Seine kaiserliche Majestät. Wir lieben Freymüthigkeit, aber Freymüthigkeit ohne Beleidigung. Ich wünsche Eurer Durchlaucht eine glücklichere Wahl in Euren Freunden, als in Euren Weibern. (ab)

Kaiser. Sagt mir nun auch Ihr, edler Unbekannter! denn Eure Miene verkündet Klugheit und Redlichkeit: Kennt Ihr Margarethen, die Markgräfin von Tirol?

Unbek. Ich kenne die Markgräfin sehr wohl, gnädigster Kaiser!

Kaiser. Nun so sagt mir auch Eure Meynung!

Unbek. Wenn der Unterthan zu sprechen Erlaubniß hat, so will ich mich zu Margarethens Ehre derselben bedienen. Margaretha wird hier nur zu sehr verkannt. Sie ist eine Frau, die Eure Majestät zum Vater, und Euren durchlauchten Sohn zum Gemahl zu haben verdient, und das will ich darthun, gegen männiglich darthun, sey's Freund oder Feind.

Preys. (zum Fritz von Nürnb.) Der Knabe wird ja doch nicht drohen wollen?

Fritz. Er spricht nur die Hofsprache.

Unbek. Sie war lange genug das Spielwerk eines Tyrannen und ihres eisernen Schicksals, um noch bessere Tage zu verdienen. Die Länge ihres Arrestes, den man ihr aus Mangel bessern Wissens zum Flecken ihrer Ehre aufmutzen will, wird bey andern mit Grund als der gewisseste Beweis einer zur Gewohnheit gewordenen strengen Lebensart angesehen. Wohlthätig ist ihr Herz, edel ihr Karakter, immer geneigt zur Versöhnung, und offen für die Eindrücke und Gefühle bleibender Freundschaft, dankbar, wo sie Liebe findet, eisern in Gefahren und Unglück, und da am meisten Mensch, wo sie ihre Hohheit fühlen lassen muß.

Kaiser. Ich ehre Eure jedem Widerspruch trotzende Festigkeit, Ritter! und ich kann mir von Euch, als einem Fremdlinge, einem ganz unbe-

fangenen Menschen, keine andere, als sehr hohe Begriffe von einem guten Herzen machen.

Ludw. S. Wer Angefochtene vertheidigt, verdient immer das Zutrauen des Edelmuths.

Rindsm. Allein das allgemeine Urtheil der Welt muß so einem Vertheidiger nicht widersprechen, sonst sieht dieser angerühmte Edelmuth der Heucheley zu ähnlich.

Fritz. Hält Margaretha noch mehrere solche ausländische Lobredner im Solde?

Unbek. Sie machte noch keinen ihrer Lobredner zum Lügner, und die Wahrheit bedarf keines Soldes.

Kaiser. Gerathet nicht auf Anzüglichkeiten, Ritter! und bringt Euer Blut nicht eher in Wallung als auf der Wahlstatt. Margaretha von Tyrol ist mir eine willkommene Tochter, wenn sie meinem Sohne eine eben so willkommene Gattin ist.

Ludw. S. Margaretha von Tyrol ist mir tausendmal willkommen aus den Händen meines kaiserlichen Vaters, über den der Segen von Gott, wie über sie und mich kommen wolle!

Unbek. Sie wird stolz seyn auf diese Ehre, und Euch lieben mit Unterthänigkeit und Treue. Ich danke Euch in ihrem Namen, und wünsche Euch Glück, gnädigster Kurfürst!

Fritz. Das ist nun ein sehr eiliger Rathschluß.

Rindsm. Hingegen stack auch der ganze Rath in einem einzigen Küras. Wir Uebrige waren Zeugen.

Kaiser. Man kann nun dem Doktor von Insbruck unsern Entschluß zu wissen thun. Er kann vielleicht bald nach Hause reisen, und nur erst die weitern Aufträge bey uns abholen.

Fritz. Wir werden ihn selbst schleunigst rufen, damit ja sonst etwa seine angebotenen Hilfsvölker nicht erst nach der Schlacht kommen.

(alle Ritter ab)

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser. Ludwig v. Brandenburg.

Ludw. S. Welche starre, hölzerne Köpfe! kalt, wie der Nord, und fühllos, wie ihr Küras.

Kaiser. Die ich doch weniger verlieren wollte, als meine Krone selbst. — Sie werden sich heute für geringgeschätzt gehalten haben; allein ich werde sie bald eines bessern überzeugen. — Ihr gedenket doch nicht Eure Heyrath noch vor dem Treffen zu begehen, und den Schimpf auf uns zu laden, als hätten wir nur aus Furcht des Feindes dieses Bündniß eingegangen?

Ludw. S. Ich werde nie eines Raths bedürfen, so lange Ihr mir den Eurigen leihet, gnädigster Herr!

Kaiser. Daran erkenne ich, auch in dem Kurfürsten, meinen Sohn.

Ein Rit. Eben, gnädigster Herr! sind gegen zweyhundert Becker von München und dem ganzen Oberbaiern im Lager angekommen. Sie haben eine ansehnliche Summe Geldes mit hergebracht, die sie so, wie ihre Personen, zu Eurer Majestät Dienste in Demuth darbieten. Nur um Wehr und Waffen bitten sie, um als getreue Bürger an Eurer Majestät Seite fechten und siegen zu können.

Kaiser. Daran erkenne ich den Baiersinn meiner Bürger. — Wo sind sie? führt sie eilends her! — (Ritter ab) Wenn Bürger von solchem Herzen nicht verdienen, daß Ritter und Fürsten für ihre Sicherheit aufsitzen; wer soll es dann sonst verdienen? — Wie rührt mich dieser edle Muth! — Alles, meine Freunde! alles zu verlieren, fühle ich mich stark genug; allein dieses gute Volk, diese redlichen Bürger, wenn du mir die nimmst, Gott! dann nimm auch mein Leben zur Zugabe.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Fritz v. Nürnb. Preysinger. Claus und Jakob. Weißbecker.

Preys. Hier stelle ich Eurer Majestät die Führer eines neuen Haufens vor, der, wenn er

auch nicht so zahlreich, doch gewiß so bieder und mannlich ist, als der Beystand aus Tyrol.

Kaiser. Seyd mir willkommen, Ritter! mit diesen braven Männern von München. Eure Treue und Mannheit läßt mich vieles Ungemach vergessen, so wir durch Gottes Arm rächen wollen. — Macht Euer Anbringen!

Jakob. Die Bürger von München bieten Eurer Majestät Gottes Segen und Heil! Wir aber, denen der leidige Gefährte des Krieges, der hohläugige Hunger unsre Arbeit unnütze macht, wollen den Rest unsrer Kräfte an Euren Feinden versuchen, gnädigster Herr! — Noch ist Mark in unsern Knochen, noch Oel in unsern Gebeinen, daß sie nicht zersplittern unter dem Gewichte der Schienen, und nicht sinken lassen die Lanze, die wir schwingen wollen mit Ruhm für Eure Sache.

Kaiser. Eure Tapferkeit, Männer, wird nachholen, was Ihr in der Schule des Krieges versäumet, so wie Eure Treue Euch adelt, um die Führer zu seyn Eures eigenen Haufens. Nicht der Schwerdstreich von meiner Hand um Eure Schultern, noch der Segensspruch unsers Kaplans würde Euch zu bessern Rittern gemacht haben, als dieser Euer rühmlicher Entschluß Euch macht. — Seyd nochmal willkommen mir und unserm Heer!

Claus. Auch diese Summe, gnädigster Herr! ist uns unnöthig, wenn wir fallen für Eure Fahne, und noch unnöthiger, wenn wir siegen

über den Feind, der von unserm Raube strotzet. — Wir legen sie Eurer Majestät zu Füßen.

Kaiser. Ich bewundere Eure Uneigennützigkeit, und erstaune über einen Schatz, den ich nicht mehr in meinem Lande zu der Zeit vermuthet hätte, als er mir noch nützlich hätte seyn können. Ich ehre Eure Tapferkeit, verschmähe aber Eure zu späte Freygebigkeit.

Claus. Es ist nicht der Wucher Eurer Bürger, gnädigster Herr! was wir Euch anbieten. Wir sind ausgemolken, rein ausgemolken, wie die Kuh von dem Schlächter, ehe er sie schlachtet; allein die Spartruhe der Heiligen und ihrer Diener, deren Eure Frömmigkeit schonte, ist noch gerüttelt voll *) Nur Menschen fühlen die Drangsale des Krieges, nicht aber die Heiligen aus Holz und Silber: darum gaben auch jene alles hin, die den Frieden wünschten, und diese behielten alles, weil sie den Krieg nicht fürchten.

Kaiser. Auch ich will meine Hände nicht mit einem Gelde beflecken, das Wahn und Aberglaube zum Nachtheile meines Volkes zusammengerafft, das die todten Tempel Gottes den Lebendigen abgedrücket haben. — Ihr werdet Euch doch nicht an den Gesalbten von Gott vergriffen haben?

*) — — nec in extrema rei suae calamitate eo adigi poterat, ut ad Cleri divitias recurreret, aut utut poterat, Sanctorum oblata vindicaret. *Avent.*

Jakob. Nein, gnädigster Herr! nur sahen wir einen Pfarrer, der in dem Wäldchen nächst Isen diesen Schatz vergrub, und unter gräßlichen Segenssprüchen den Teufel beschwur, selben bis auf bessere Zeiten nicht von der Stelle zu rücken. Er verließ seinen geistlichen Wucher mit Höllenangst, und wir bemächtigten uns alsobald desselben mit dem innigsten Vergnügen, Eurer Majestät damit nützliche Dienste leisten zu können.

Kaiser. Nein! weit sey es von mir, mich des geringsten Guts wider den Willen seines Eigenthümers zu bemächtigen. Es war nie meines Thuns, meine Handlungen nach der Richtschnur meiner Macht abzumessen. Ich hasse den Zwang, und verachte dessen Vortheile.

Claus. Nun fange auch ich an, mich zu schämen, meine Hand nach diesem frommen Raub ausgestreckt zu haben. — In Mitte des Lagers will ich ihn ausschütten, und jedem soll es frey stehen, so viel er davon will, zu sich zu stecken. — Wozu hätten wir aber auch jetzt des Geldes nöthig? Schwerder und haltbare Schilde, gnädigster Herr! wiegen jetzt mehr als Gold, und um diese von Eurer Majestät zu erbitten, sind wir mit zweyhunderten unsrer Kameraden nach Eurem Lager aufgebrochen.

Jakob. Auch der Kämmerer Rindfleisch *) von Landshut ist mit einer großen Anzahl rüstiger

*) Es muß dieser Rindfleisch nicht mit jenem dieses Namens verwechselt werden, denn

Knechte im Anzuge, denen nichts weiter als Wehr und Waffen fehlen, um an Eurer Majestät Seite ihre Treue und Unterthänigkeit zu erproben. Sie müssen in einer Stunde hier seyn; denn sie sind alle beritten.

Kaiser. Alle beritten? Und wer ist dieser Rindfleisch?

Jakob. Er ist Salzschiffer von Landshut, ein reicher und wackerer Mann. Seine Freunde, seine und derselben ihre Knechte machen den Zug. Er war schon zweymal zu Rom, brachte schöne Reliquien mit, und baute die sankt Jobstens *) Kirche fast ganz allein aus seinem Säckel. Er führt einen halben Ochsen in einem eyförmigen schwarzen Felde.

Kaiser. Er ist mir bekannt dieser Mann, wenn es der nämliche ist, der den Freysingern das Geld wieder abjagte, welches die von Föringen einige Wochen zuvor seinen Leuten abgenommen hatten.

Jakob. Eben der nämliche ist's, gnädigster Herr! Einer seiner Söhne ist Abt zu sankt Ulrich in Augsburg.

Kaiser. Gott Lob! Lauter Männer, die es verdienen, daß sich ein Fürst ihres Besitzes rüh=

nachher zu München, nach gedämpftem Bürgeraufstande, als dem ersten Rädelsführer, der Kopf abgeschlagen worden.

*) Ad S. Jodocum in Landshut, wo er auch begraben liegt.

met. — Gebt mir Euren Eid, Männer! und ich gebe Euch meine Waffen und eine Fahne.

Jak. u. Claus. Wir schwören zu Gott und seiner heiligen Mutter, getreu zu bleiben unserm Kaiser, und nie zu verlassen unsre Fahne. Gott mit uns!

Kaiser. Euch, werther Burggraf! empfehle ich diese meine getreuen Bürger, auf daß Ihr sorget, sie zu waffnen für den Kampf, und einen Platz ihnen anzuweisen in Mitte des Heeres, wo das Beyspiel ihrer Tapferkeit Muth ihren Landsleuten und Furcht unsern Feinden einflößen soll.

Jakob. Wir werden Eures schönen Zutrauens uns würdig machen, gnädigster Kaiser.

Fritz. Ein Wall von Partisanen meiner Knechte soll so lange diese braven Männer schützen, bis sie erst zur Nothdurft in die Reihe der Erschlagenen eintreten können. Gott gebe ihrem Arm so viel Stärke, als er ihrem Herzen Adel gab.

Preys. Ich wünsche Euch Glück, edler Burggraf! zu diesen muthigen Freywilligen; doch verlasset Euch ja auch nicht zu sehr auf Soldaten, die von der Schändlichkeit der Flucht noch keinen genugsamen Begriff haben.

Jakob. Wir haben aber Begriffe von unsrer Pflicht und Gefühl für Ehre und Vaterland. Wer das besitzt, Ritter! braucht nicht über die Geissel des Schimpfes zu zittern.

Fritz. Es ist Jammer und Schade, daß Männer von solchen Gesinnungen zuvor auf die Hochzeit, und dann erst in's Treffen geführt werden. —

Kaiser. Nicht weiter! Bey Gott, Ihr verkennet mich, Ritter! wenn Ihr glaubt, der Vortheil meines Hauses sey mein erstes, die Ehre Baierns aber, der Ruhm unsers Vaterlandes, nur mein zweytes Augenmerk.

Fritz. In der That, es wäre für den Baier ein sehr demüthigendes Urtheil, wenn man ihn, dessen Herz von Fürstenliebe glüht, dessen Arm unbändiger Patriotismus stählet, da in hüpfende Reihen verwickeln wollte, wo er seine Faust schon an dem Griffe seines Schwerdes liegen hat. So einen Unfug würde ich nie unter der verstecktesten Falte eines Baierherzens nur zu vermuthen gewagt haben. —

Kaiser. Willkommen ist mir zwar Margaretha als das Weib meines Sohnes; allein dem Vortheil meines Sohnes die Ehre der Nation aufzuopfern — dazu, mein Ritter! bin ich weder eigennützig, noch klein genug. Ich will nicht dem Stamme der Baiern den schimpflichen Vorwurf zuziehen, als hätte ich diese Krone mit der Ruhe meines Sohnes erkauft. Ich bin zu sehr von dem so zweydeutigen Rufe unterrichtet, dem sich die Markgräfin durch einige leichtsinnige Streiche ausgesetzt hat; und nimmermehr würde es mir die

Welt vergeben, wenn ich unter meinen gegenwärtigen Umständen so eine Wahl billigte. Man würde dieses Bündniß dem Zwange und meiner Furcht zur Last legen, und selbst im Jubel des Sieges würde mir jeder Anblick eines Baiers den beschämenden, demüthigenden Vorwurf zu machen scheinen: Du triumphirst auf Kosten deines Sohnes! — Bis die Sonne noch einmal über unsrer Scheitel scheint, muß Eure und meine Tapferkeit es entschieden haben, ob ich oder Friedrich das Scepter der Deutschen führen soll.

Preys. Nun erkennen wir an Eurer Majestät den Fürsten wieder, dem wir unsern Eid gaben, und fühlen es an unserm klopfenden Herzen, daß wir Landsleute zusammen sind.

Kaiser. Gehet nun, Ihr Bürger von München, und hoffet, daß wir uns bald als Sieger wiedersehen werden. Gott gebe Euren Nerven so viele Stärke, als er Eurem Herzen Adel gab. Das erste Fähnlein der Reisigen, geziert und geheiliget mit dem Bildniß der hochgelobten Mutter, sey das Eurige! und nie soll der mehr Trost aus dem Anblicke ihres segnenden Bildnisses holen können, der es treulos verläßt.

Claus. u. Jak. Wir wollen sterben unter unsrer Fahne, oder siegen für unsern Kaiser.

Kaiser. Gott kann Euern Tod, ich nur Euren Sieg belohnen, und die späteste Nachwelt, und der letzte meiner Enkel soll noch mit einer dankbaren Erinnerung die Siegeszeichen Eurer Ta-

pferkeit anstaunen. — Erquickt Euch nun, so gut es unser Mangel zuläßt, und ermahnet Euch, Sieg oder Tod zu hoffen.

(der Kaiser, Fritz von Nürnberg und die Becker ab)

Vierter Auftritt.

Preysinger. Schweppermann.

Preys. Dachte ich's nicht, daß aus der Heyrath sobald nichts werden sollte?

Schwep. Nichts? und der Kaiser hieß doch Margarethen seine willkommene Tochter! —

Preys. Tochter immerhin; aber schlagen müssen wir uns doch noch zuvor, und das wollen wir mit Gottes Hilfe, als baierische Ritter mit baierischem Muthe.

Schwep. Schlagen und immer schlagen! Ihr wißt doch, daß wir erst gestern wieder einen ansehnlichen Verlust erlitten, wißt, daß hundert und siebenzig Knechte, sammt den Rittern Hund, Mannsfeld und dem Rohrbacher, zwischen Schwinda und Armstorf niedergeworfen, und von dem Gewalthaber des Herzogs Leopold, dem Ritter von Starenberg, in Pflicht genommen worden sind?

Preys. Das weiß ich so gut, als ich's überzeugt bin, daß die Ritter über ihre Pflicht halten werden; allein, sind der von Rohrbach,

Hund und Mannsfeld die einzigen Landsassen, die das ihrem Kaiser geschehene Unrecht zu rächen Muth haben? Fühlen's die allein, daß nun die ländlichen Feste ihrer Unterthanen in Klagen und Wimmern sich umgestimmt, daß die Rosse der Feinde ihr Brod, und die Spionen des Auslandes ihren letzten Sparpfenning verschlingen? Bey Gott und Ritterstreue! wenn wir uns bis an die Ohren in Rache versenkten, und das Blut der Feinde wie Regenwasser ausgössen, so werden wir uns doch dadurch des Schadens nicht erholen, den wir seit fünf Jahren her erlitten.

Schwep. Wir werden alle unsern Theil kriegen, sey es, was immer für einer. — Bleiben wir, so sind ihrer wieder weniger, die Brod brauchen; siegen wir aber, so sind unsre Schwerder lang genug, um damit recht weit um uns herum erndten zu können. Allein die Hochzeit, die Hochzeit — Ich verstehe keine Sylbe von des Kaisers Absicht. Raufen und Freyen sind jetzt die einzige Sage im Rathe wie bey der Armee, und in der That ist das Eine so mißlich, als das Andere, gewiß aber und entschieden noch keines.

Preys. Entschieden genug! Ich glaube unserm Kaiser allemal leichter, wenn er sagt, er wolle das Schwerd ziehen, als wenn er zum Tanze zu gehen verspricht. — Kommt nun in mein Gezelt, Schweppermann! Der Wind aus Schwaben schneidet hier, wie ein Scheermesser, durch's Visir. Werden schlechtes Wetter haben heute Nacht, wenn wir Arbeit kriegen sollten.

Schwey. Der Wind wird uns wahrlich nicht aus dem Sattel blasen, wenn uns die Wasser nicht daraus spülen. Es trennt uns doch noch ein Strom von dem feindlichen Lager?

Preys. Nur die Schwinda, ein Bach, der dem Reiter kaum bis an den Steigbügel reicht.

Schwey. Desto besser für die kleinen Mähren unsrer Pfeilschützen. (beyde ab)

Fünfter Auftritt.

(Auf dem ersten Vorposten vor Ludwigs Lager.)

Zwey Ritter, dann Abdenago.

1. Rit. Wenn mich die Augen nicht trügen, so ist das ganze feindliche Lager in Bewegung. Die Feuer werden immer weniger und enger.

2. Rit. Ich möchte da vor Ungeduld zerplatzen. So herstehen zu müssen, wie ein ausgestopfter Küras, während dort alles drunter und drüber geht. Wie wird es noch mit uns kommen? Wir werden uns doch nicht in dem Lager angreifen lassen? —

1. Rit. Vielleicht! vielleicht auch nicht! Das weiß ich wohl, daß der Kaiser durchaus nicht angreifen will. Der Feind hat zwey Vortheile für sich: den der Macht, und den des Platzes. Den ersten wollen wir ihm gönnen, wenn

er sich des zweyten begiebt; und wer weiß es, ob ihn nicht unser anscheinendes Zaudern aus seinen Bergen und Wagenburgen herauslockt?

2. Rit. Schwerlich oder gar nicht. Wie oft boten wir schon umsonst dem Feind eine Schlacht an? wich er nicht allemal aus, und entschlüpfte uns unter der Hand wieder auf offenem Felde? Ist dieser ganze Krieg diese Zeit her etwas anders, als eine Reihe von einzelnen Fehden, Plünderungen und wider alle Ritterehre verübten Grausamkeiten? — Was hatte Johann von Bogen und Erdmann von Wasserburg mit unsers Kaisers Sache gemein? Nichts! und doch mußten sie sich fortschleppen und schätzen lassen.

1. Rit. Das scheint mir alles noch Kriegsgebrauch; allein, sogar die Todten auszugraben, und um einiger lumpichter Kleinigkeiten willen die heilige Stätte unsrer Ahnen zu durchwühlen, wie sie es in Wasserburg und Ried thaten, das ist himmelschreyend, das ist unritterlich *), und soll ihnen wenig frommen, wie ich's zu Gott hoffe.

2. Rit. Nur offene Flecken und Städte ohne Mauern berennen sie, weil ihre herumstrei-

*) Ad an. 1312, eben auch am Montag nach Michaelis, kamen ihrer (der Ungarn) gegen die fünfhundert auf Wasserburg, erbrachen die Häuser und Kirchen, wie auch die Gräber derer, von denen die Sage war, daß sie große Kleinodien bey sich hatten, und zogen darauf mit großem Gut gegen die Vils. Nach e. k. emer. Mspt.

streifenden Horden ohne Zucht und Heimat vor keiner Mauer und keinem Thor bestehen würden. Allein jetzt, jetzt hätten wir sie, wie eine Zucht Hühner, dürften nur hingehen und sie abrupfen.

1. Rit. Wie es ihnen heuer erst Gugenberger, Kuen und Haslang *) vor Straubing machten. Sie brauchten ganz und gar nicht die Tyroler, die wir allem Ansehen nach ohnehin erst auf unsern Schilden über ihre Berge heraustragen sollen, wenn wir sie zu unserm Beystand gebrauchen wollen.

2. Rit. Nun, Baiern! wenn's einmal so weit mit euch gekommen ist, daß ihr zu Weibern in die Kunkel gehen müßt, während Andre die eurigen zu Hause schänden, so verwünsche ich ewig dieses mein einst nicht unrühmliches Eisen, ehe es in meiner entehrten Faust verrostet, oder ich werde ein Mönch, und grabe für die Langeweile meinen Garten damit um.

1. Rit. Seyd gutes Muths, Kamerad! und glaubt nicht, daß unser Ludwig den so theuer errungenen Namen seiner Nation nicht behaupten

*) Ein Kuen und Haslang geriethen nachher auf den Einfall, ihre Häuser, worinn gegen drey Jahrhunderte hindurch so viele herrliche Männer das Tageslicht erblickt hatten, den Jesuiten einzuräumen, um da Controversisten und Bußprediger heranzuziehen, wo ehevor Patrioten und Helden hervorgesprossen.

werde. — Hier kömmt ein Ausreisser durch das Gebüsch heraus. Wir wollen ihn anhalten.

2. Rit. Er ist von den Ungarn einer. Will er nicht halten, so hab ich da schon einen Pfeil für ihn eingelegt. — Hieher, Mann!

Abden. Da bin ich. Wer führt mich zum Kaiser?

1. Rit. Du zum Kaiser? Bist gewiß ein Bruder des Alzey *), oder einer seiner Mitverschwornen? Du sollst uns nicht entwischen, Bube! Wer bist Du?

Abden. Ein Freund Eures Kaisers, und keines Sterblichen Knecht.

2. Rit. Wir glaubten es einst jedem, der es sagte, er sey unsers Kaisers Freund, und wurden betrogen. Rechtfertige Dein Wort!

1. Rit. Rechtfertige Dich! oder —
(schwingt die Lanze)

*) Heinrich von Alzey war ehevor Truchseß in Baiern, verkaufte aber bald darauf seine feile Treue an Oesterreich, und ließ sich von einigen Bösewichtern, ohne Zweifel wider Friedrichs Wissen und Willen, dazu bestechen, den Kaiser zu Frankfurt mit einem vergifteten Pfeil, den er zu dem Ende unter seinem Mantel verborgen hatte, zu ermorden. Allein er ward zum Glücke noch vor der That ertappt, und zum verdienten Lohn geviertheilt. Burg. l. c. pag 19.

Abden. Tödte nicht eine Boten des Herzogs an Euren Kaiser, sondern führe mich zu ihm, wenn Du so gut sein Freund bist, als ich. Kennt Ihr diesen Ring? *)

2. Rit. Wem der Herzog dieses heilige Kleinod anvertrauet, der verdient immer Glauben. Bringst Du dem Kaiser gute Nachricht, Bote?

Abden. Sagt dem Kaiser, ich bringe meine Botschaft aus dem Himmel. Und das mag genug seyn.

1. Rit. Bist Du ein Prophet, oder ein Lügner, so wird Dich der Kaiser anhören, und sprechen, ob Du eines Lohnes oder des Hängens würdig seyest.

Abden. Du könntest mir Lust machen zu lügen, wenn ich den Baier nicht kennte; zum Glück, daß er auch die Wahrheit ertragen kann.

*) Die österreichischen Herzoge rühmten sich zu selber Zeit eines aus eben dem Golde verfertigten Talismans, das die drey Magier aus dem Orient dem neugebornen Messias geopfert hatten. Dieser Ring war bey allen zweifelhaften Unternehmungen das einzige Orakel des Erzhauses, und überall so berühmt und bekannt, als beyläufig zu unsern Zeiten das Kreuz von Kloster Scheuern. Die blasse oder schimmernde Goldfarbe des Ringes prophezeite jederzeit den Oesterreichern Glück oder Unglück. Vid. Falkenst. 3. Theil. Avent. Arnsb. u. m. Geschichtsch. Baierns.

1. Rit. Nun, so komm' dann! Willst Du aber auch mir prophezeien, so will ich Dich ehrlich belohnen.

Abden. Ich habe Dir nichts zu sagen, als daß ich kein Lohnprophet bin. Komm' dann! —
(beyde ab)

Sechster Auftritt.

(In des Kaisers Gezelt.)

Ludwig, der Kaiser. Abdenago. Wache.

Abden. Du bewachest mich als einen Gefangenen, da ich doch freywillig zu Dir kam. Wie kannst Du das thun, Kaiser?

Kaiser. Du kömmst aus dem Lager eines Feindes, an dem mir alles verdächtig seyn muß. Was ist Dein Anbringen?

Abden. Ich komme als Ausspäher, von Friedrich Deinem Feinde gesandt.

Kaiser. Und das sagst Du mir? Ich werde dafür sorgen, daß Du nicht entwischest. Ich will Dich in einem eisernen Kessel *) aufhängen lassen.

*) Es war in den Zeiten, wo man noch vor Unholden sich bekreuzte und Zauberer verbrannte, eine allgemeine Gerichtsregel, die der Zauberey Verdächtigen in Kesseln aufzuhängen, daß sie ja, wenn sie den Boden berührten, der offenbar dem Meister Urian gehörte, nicht verschwänden.

Abden. Schade dann um den Kessel, den Du samt mir verlieren wirst. Ich gab dem Herzoge mein Wort, wiederzukommen.

Kaiser. Dann bist zweymal strafbar, weil Du Dein Wort in Gefahr setzest, weil Du mit Treu und Glauben spielest.

Abden. Wahrlich, das thue ich nicht. Ich versprach nicht mehr, als ich kann. Ich will Dir ein Lied singen, und dann wieder heimgehen.

Kaiser. Ich hasse Deine Träumereyen, und mag das Lied eines Narren nicht hören.

Abden. Du sollst Wahrheit hören aus dem Munde eines Narren, und Weisheit von dem Unwissenden. Höre!

Siehst brennen dort den Vatikan
In lichterlohen Flammen?
Der Gallier facht die Flammen an,
Zu fluchen Deinem Namen.
Die Klerisey spricht: Amen!

Wirst rufen zu Jehova laut,
Anbeten sein Gericht.
Er wird verzeihn; doch seine Braut,
Die Kirch', verzeihet nicht
Dem, der ihr widerspricht.

Rom schüttelt seine Donnerhand
Zu dreymal: Dreymal fallen
Wie Feuerregen, auf Dein Land

Des Kirchenbannes Strahlen. *)
Du schweigst, und läßt sie fallen.

Ein Engel wird erbarmen sich, **)
Dich und Dein Heer behüten,
Und in den Tempel senden Dich,
Um Hilfe Dir zu bieten,
Da Menschen Dich verriethen.

Die Bettelbrüder werden noch
Die Kirche Dir verschließen, ***)
Die ehmals Deine Ahnen doch
Für sie erbauen ließen.
Das zarte Mönchsgewissen!

*) Ludwig wurde von dreyen aufeinander folgenden Päbsten, durch Vermittlung des französischen Hofes, in den Bann gethan.

**) Es ist bekannt, daß, als Ludwig mit seinem Heere in Italien in der äußersten Dürftigkeit war, und er, gemäß seiner Frömmigkeit, in einer Kapelle seiner Andacht oblag, ihm ein Jüngling (und das mußte doch selber Zeit ein Engel seyn) eine sehr große Summe Geldes überreichte. Nur kann es Aventin, der diesen Umstand auch selbst erzählt, nicht begreifen, wie ein Engel für die päbstliche Censur so geringen Respekt sollte bezeigt haben, um einem exkommunizirten Kaiser, und zwar in der Kirche, Geld zu geben. Eine harte Nuß für den Theologen!

***) Die Augustiner versagten dem Kaiser ihre Kirche zur Grabstätte, weil er im Bann starb; hingegen hielten sie dem Könige Gustav Adolph von Schweden, da er als Feind

Kaiser. Packe Dich, elender Abstämmling des Vaters der Lügen! oder mache mit Deinen mondsüchtigen Träumen nur die Ohren derjenigen taub, die schwach genug sind, aus dunkeln Räthseln die Zukunft zu entziffern. Ich würde Dich in zentnerschwere Ketten werfen, wenn ich einen Narren Deiner Art so vieles Eisens werth hielte. (zur Wache) Man führe diesen Buben mit verbundenen Augen, rückwärts auf einen Esel gebunden, aus dem Lager! Er mag bey Weibern und Kindern seine Prophezeiungen zu Markt bringen. — Fort!

Abden. Keinen Feind und keinen Propheten fürchten, ist der höchste Trotz, den ich hier hätte vermuthen sollen. (ab mit der Wache)

Ludw. Gewiß war das wieder eine List unwürdiger Feinde, der vielleicht nichts, als die Gelegenheit mangelte, einen neuen verrätherischen Streich auszuüben. Friedrich, Friedrich! wie müßte es Dein Herz beklemmen, wenn Du alle die niederträchtigen Ausfälle wüßtest, die die Sklaven Deines Stolzes auf mich schon gewagt haben! Doch, kann wohl jemals die That eines Knechts den Ruhm seines Herrn verdunkeln? —

---

in München war, ein recht solennes Te Deum ꝛc. ꝛc.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ludwig von Brandenburg. Der unbekannte Ritter.

Unbek. Ihr seyd doch Kurfürst, gnädigster Herr! habt über Eure Hand so unumschränkt, als über Euer Land zu gebieten. Was kann Euch der Kaiser, Euer Vater, in dieser Heyrath für ein Hinderniß in den Weg legen?

Ludw. Ich weiß alles, was Ihr hierüber sagen könnt, Ritter! allein mir ist keines Mannes Urtheil theurer, als das meines Vaters. Zudem, Ihr kennt ihn selbst, kennt seine mächtigen Bundsgenossen. Friedrich von Nürnberg ist so sehr wider Margarethen eingenommen, als mein Vater, und die Stände Baierns thun keinen Schritt, den mein Vater nicht genehm hält.

Unbek. Gnädiger Herr! ich war in meinem Leben auf keiner Schule; aber doch hab' ich so viel gelernt, um zu wissen, wie wenig glückli=

chen Menschen diejenigen willkommen sind, die aus den Armen des Unglücks kommen. Ihr verachtet Margarethen, weil die meisten ihrer Lebenstage Tage des Unglücks waren, nicht wahr? —

Ludw. Wie wenig kennet Ihr dieses Herz, Ritter! und wie sehr seyd Ihr zugleich mit den Menschenherzen insgemein, ohngeachtet Eurer Jugend, schon bekannt! Allein, nur diese einzige und wahre Ausnahme merket Euch: Nur unglücklich dürfen die Großen seyn, und sie können der Hochachtung und Liebe aller Menschen versichert seyn. Glaubt es mir, Ritter! ohne Bedingniß würde ich der weisen Margareth zu dieser Stunde noch meine Hand und mein Herz anbieten, wenn ich es ohne Widerspruch meines Vaters thun könnte: meine Liebe hat sie schon von diesem Augenblicke an.

Unbek. Eure Hand zum Bürgen!

Ludw. Was würde Margarethen eine Bürgschaft nützen, die ich niemand als Euch leistete?

Unbek. Auch Margaretha wird damit zufrieden seyn. Ich betheure es bey meinem ritterlichen Wort.

Ludw. Ihr seyd doch nicht ihr Gewalthaber? höchstens nur ihr Unterthan.

Unbek. Ich bin ihr erster Unterthan, gnädiger Herr!

Ludw. Aber doch Unterthan?

Unbek. Ich bin noch etwas mehr: ich bin ihr Sohn, und wenn meine Mutter Eure Gemahlinn wäre, auch der Eurige.

Ludw. O! so seyd mir vielmals willkommen, Graf Johann! Warum wolltet Ihr uns bisher weder Euren Namen, noch Eure Geburt entdecken? hattet Ihr Mißtrauen auf die Höflichkeit meines Vaters?

Unbek. Ich wollte erst die Gesinnungen Eurer Nation gegen meine Mutter prüfen, ehe ich mich derselben anvertraute. — Ich fand sie der Ehre meiner Mutter sehr nachtheilig, und bitte Euch nun deswegen, behaltet dieses Geheimniß für Euch allein!

Ludw. Darauf könnt Ihr bauen, Graf! und sehet mich von nun an als Euren ersten Freund an!

Unbek. Diese Erlaubniß will ich mir erst verdienen. Ich hoffe künftigen Morgen entweder meinen Namen unter der Zahl Eurer Ritter zu verewigen, oder, von dem ersten Pfeil getroffen, in einer Vergessenheit zu sterben, die mir rühmlicher seyn wird, als der geborgte Schall eines Namens, den noch nichts, als die Umarmung eines Vaters und einer fruchtbaren Mutter geadelt hat.

Ludw. Ihr sollt an meiner Seite fechten, Graf! und dann ein Zeuge seyn zwischen mir und Marga-

Margarethen, ob es mir darum auch an Tapferkeit mangle, weil es mir an Muth fehlt, die Rathschläge meines Vaters zu verwerfen.

Unbek. Und Ihr sollt Zeuge zwischen mir und Baiern seyn, ob Margaretha karg genug ist, mit dem Blute ihres Sohnes, mit dem einst eigenen Blute, Lorbeeren zu erkaufen, wenn sie das Haupt eines Baiers, die Schläfe eines Gemahls schmücken sollen.

Ludw. Umarmt mich, edler junger Ritter! und empfanget mit diesem Kusse das Siegel meiner Liebe!

Unbek. Schlägt schon Baiern den Beistand meiner Mutter aus, so soll es doch die Dienste ihres Sohnes nicht ausschlagen können, der aus kindlicher Ehrfurcht in den ersten Wunden der Feinde sein Schwerd einweihen will. Euren Segen, gnädiger Herr!

(kniet nieder, und Ludwig schlägt ihn mit seinem Schwerd zum Ritter.)

Ludw. Die Gnade Gottes und Glück bleibe auf Euch! — Folget mir in mein Gezelt! Wir wollen den letzten Imbis aufzehren, und dann thun, was Ehre und Vaterland von uns fodern.

Zweiter Auftritt.

(Man hört in der Ferne das Getös der Heerpauken, und die zerstreuten Feuer des feindli-

chen Lagers werden nach und nach zerstört. Auch auf baierischer Seite ist alles in Bewegung und Sturm. Das Wiehern der Pferde und die auf allen Seiten heranlärmende Feldmusik unterbrechen hin und wieder die Reden.)

Viele Bürger in Rüstung und Ritter.

Jakob. Wie mir mein Herz unter diesem Küras emporschwillt! Da, seht her, Kameraden! was das für ein Bruststück ist. Betrachtet einmal diese Beule hier, gerade auf der Brust, und hier unter dem Herzen gleich wieder eine größere. Mein Seel! diese Rüstung muß vor mir kein Gelbschnabel getragen haben. Aber getrost, ruhmvoller Vormann! ich will Dein Erbstück nicht beschimpfen, und soll dieser Harnisch so viel Augen kriegen als ein Würfel, so will ich ihn doch nicht abschnallen, bis ich darinn Sieg oder Tod gefunden.

Claus. O was ich nicht darum gäbe, wenn uns jetzt unsre Buben in dieser Rüstung sähen! Dieser Anblick müßte sie auf Zeit Lebens sichern, keine Schurken werden zu können. — Laß Dich umarmen, Bruder! und höre meinen Wunsch! Hier zwischen meiner und Deiner Brust, zwischen Eisen und Eisen, wollte ich, daß ich jetzt meinen, seines Kaisers und Vaterlandes vergessenen, Sohn umklammert hielte, und zwischen der Last unsrer Schienen ihn zermalmen könnte, ehe er sein Schwerd über das Haupt eines Baiers schwingt.

Ha, wie dieser Gedanke mein Innerstes empöret! Fest drücke mich an Dein Herz, Bruder! fest, daß die Schläge unsers klopfenden Busens an dem Eisen widerschallen, das ihn umwölbt. —

Ein anderer bewaffn. Bürger. Hieher, Baiermann! in meine Arme senke Dich. Wenn das Gewölb Deines alten Herzens den jugendlichen Druck meiner Liebe aushält, wenn Dein Küras unter meinem Drucke nicht zersplittert, dann soll keine feindliche Lanze ihm Schaden thun. Ich bin der Sohn, den Du zermalmen willst. Schäme Dich nicht, mein Vater zu heißen! denn sieh, mein Druck soll durch das Eisen Dich schmerzen. —

Claus. Ha! ich kenne meinen Sohn, ich finde meinen Sohn wieder! so kann nur mein Sohn, nur ein Baier mich umarmen. Dank dem Himmel und Deiner Liebe, daß ich Dir Unrecht that!

Sohn. Ich übte mich diese Zeit her, um heute zu siegen; ich lernte in den Diensten der Pfalzgrafen wider ihre aufrührischen Ritter eine Sturmhaube spalten, und eine hollsteinische Katze *) rücklings vor mir hinschmeißen. Heute, geliebt's Gott! soll's den Oesterreichern gelten.

Claus. Du schuffst mich zum Jüngling um, Sohn! und die Vorstellung, Dich meiner und unsers Kaisers so würdig zu finden, ermannt

*) Kleine und schwächliche Pferde.

mich mehr, als die Krone den Kaiser und die Beute unsre Feinde.

Ein Reit. (kömmt) Brüder! nun wird's Ernst. Eben kam Befehl, in aller Eile das Lager aufzuheben, und uns zum Aufbruch zu schicken: und ehe noch der Feldbote seinen Auftrag geendigt, kam schon ein zweyter, rannte mit verhängtem Zügel durch die Rottgassen, und befahl im Namen des Kaisers, alles, was nicht zur Wehr brauchbar, auf der Stelle zu verbrennen; und wenn nicht noch ein dritter nachkömmt, der unsrer Eile wieder Einhalt thut, so sehen wir bis in zwo Stunden dem Feind das Weiße in den Augen.

Jakob. Wo ist unser Führer, der Burggraf?

Reit. Eben, als ich seine Gasse herabgeritten, theilte er seinen Reisigen und Knechten sein Gold aus. — Nehmt hin, sagte er, was mir noch übrig geblieben! Siegen wir, so finden wir genug solches Spielwerk in dem Lager der Feinde, und fallen wir als brave Männer, so sollen sie doch nicht alles gleich in einer Tasche beisammen finden, die Beutsoldaten. — Es lebe der Kaiser! und ein allgemeines: Er lebe und siege! hallte so donnernd durch das ganze Lager, als wenn eine dreifache Wagenburg niederstürzte. — Von der Tränke bis zum ersten Fähnlein stehen nun die Nürnberger schon rüstig, und der Kaiser hält nur noch kleinen Rath.

Claus. Wir brauchen nun nichts mehr, als aufzusitzen. Je eher, je lieber!

(ein Trompeter, mit einem Fähnlein in der Hand, zieht vorbei.)

Ritt. Holla, unser Fähnlein! — Aufgesessen, Ritter! (Ritter ab)

Jakob. (zu den Uebrigen) Nun, so lebt denn wohl! Wir werden ohnehin von einander getrennt werden, und uns nicht immer selbst aufmuntern und mahnen können. Vergeßt nicht, weß Stammes ihr seyd, und wetteifert, ja da nicht die Letzten zu seyn, wo die Gefahr zum Höchsten ist! dann soll der hundertste unsrer Enkel den heutigen Tag noch feiern.

Claus. Eine Kapelle will ich dann bauen lassen, so hoch und so weit, als ich mit diesem meinem Schwerd reichen kann. Alle unsre Namen und alle unsre Fähnlein sollen darin durch die Hand des Mahlers aufgezeichnet werden, und jeder müde Wanderer soll unter diesem heiligen Obdach ausruhen, und uns eine Thräne des Andenkens schenken. *)

Rindfl. (kömmt mit Knechten) Brav! Hier find' ich mich zu Hause. Grüß Euch Gott, Männer! Ihr seyd doch lauter Bürgerliche?

*) Die Kapelle steht noch heutzutage außer Mühldorf, und es fehlt nur an dem Manne, der das schon kaum mehr kennbare Gemählde erneuern läßt, welches schon seit hundert Jahren nicht mehr geschah.

Jakob. Ja! Müncher, Tölper und Landsberger. Bist Du ein Landshuter mit Deinen Helmen?

Rindfl. Ich bin Peter Paul Rindfleisch, und kam eben mit achtzig ledigen Pferden im Lager an, die ich mir von den Passauern zum Andenken ausgebeten.

Jakob. Zum Andenken?

Rindfl. Ja! zum Andenken. Höret! da wir das burkrainer Holz heraufritten, hörten wir, was die Rosse laufen konnten, von Ampfing her schwere Reiter auf uns zu traben. Ich ließ einlegen, und an der Spitze des Holzes anhalten. Da hättet ihr Wunder sehen sollen, wie diese Kerls über uns herfielen. Es waren unser zwar fünf und zwanzig beisammen, und doch konnten wir nur achtzig von ihnen habhaft werden, so wettermäßig lagen sie uns auf dem Hals. Schon hatten sie meinen Tochtermann umrungen, und wollten eben damit den Reißaus nehmen, als ich's gewahr ward. Halt, schrie ich, Chorbube — es mag so einer von des Bischofs Breviergehülfen gewesen seyn — da hast Du den Unrechten! und, piff! da lag er wie ein Sack unter seinem Rappen. Wir spießten darauf noch einige vom Sattel herunter, und nahmen, ohne einen Mann verlohren zu haben, die ledigen Rosse mit uns hieher.

Claus. Viel Glück, Rindfleisch! Der Anfang ist gut. Wollte, ich wäre auch dabei ge-

wesen. Seyd Ihr ganz mit heiler Haut davongekommen?

Rindfl. Ich wohl; aber mein Fuchs ward niedergestochen. Schade um das Thier! Er biß und schlug auf den Feind, wie ein Teufel, und war, obschon ich ihn von einem Chorgeistlichen von Mosburg *) kaufte, ein treflicher Turnierhengst.

Claus. Mit Rechten mag er ihn wohl auch nicht gekriegt haben; wozu brauchte ein Pfaff einen Turniergaul. Ich weiß gewiß, daß keiner aus den Aposteln jemals eine Lanze schwang.

Jakob. Oder einen Gaul tummelte.

Rindfl. Je nu, jetzt will ich ihn verschmerzen. Ich zapfte dafür dem Thäter die Eingeweide ab, und schwang mich in den ledig gewordenen Sattel.

Jakob. Es ist ein großes Glück für unsre Kameraden, deren noch die wenigsten beritten sind, daß wir einen so ansehnlichen Zuwachs an

*) Man weiß, daß die Chorherren von Landshut ehevor in Mosburg waren. Die Ursache, warum sie dahin übersetzt wurden, übertrift den Scherz, wobei einst alle Götter, nur Vulkan nicht, herzlich gelacht und Wünsche gethan haben. Siehe den Verfasser der Geschichte der Stadt Mosburg *Mspt.* Zudem ist Mosburg wegen seinen drey Pferdemärkten im In- und Ausland berühmt.

Pferden bekommen. Wir wollen sie heute auf Gesundheit der Oesterreicher zu Tode tummeln.

Rindfl. Haben aber auch schon genug der unsrigen zu Tode gejagt, und aus den Häuten unsrer Brüder das Riemenwerk bereitet. — O! wenn ich so oft im Stillen nachdenke, was wir unter dem gelinden Regimente unsers Otto für Tage lebten, und wie man uns jetzt nach der Kehle langet! glaubt mir's, dann schwillt mir diese Ader hier ober der Nase, und ich wünsche, daß wir lieber noch die Zeiten des unchristlichen Garibalds oder Teutos lebten, als daß wir nun um das heilige römisch = apostolische Reichsdiadem den Kern unsrer Jünglinge und besten Bürger auf die Schlachtbank hinliefern müssen. — Ich bin nun Steuerkämmerer, und bin es schon zwölf Jahre mit Ehren, hab alle alte Steuerrechnungen durchgelesen, mir den Zustand unsrer Bürger, seit Erbauung unsrer Stadt, bekannt gemacht, und, ich rede das nicht aus bösem Herzen, fand noch nirgends Spuren eines so offenbaren Bürgerelendes, als das gegenwärtige ist. — Wir übertrugen das Rinnsal der Isar von einem Ende der Stadt zum andern, *) und jeder Bürger bezahlte täglich einen Pfenning zu diesem Riesenunternehmen; und doch führte noch fast jeder Bürger aus seinem Säckel einen eigenen Bau für sich. Sagt mir! würden wir wohl jetzt nur den dreißigsten Theil dieser Ausgaben aufzubringen

*) Ehedem hatte die Isar nächst dem Berge, wo jetzt die neue Stadt steht, ihr Rinnsal.

im Stande seyn, die wir dortmals mit Freuden hingaben?

Claus. Ja ja, Kamerad! wir fühlen's ebenfalls nicht minder, was für eine Pest der Krieg für den Bürger sey. Wir müssen heute recht wacker um uns herum schmeissen, oder die Balgerei hat noch, weiß Gott wie lang, kein Ende.

(ein zweiter Trompeter mit einem Fähnlein bläst vorüber.)

Jakob. Nun gilt's uns, Kameraden!
(zieht das Schwerd)
Heraus, Du alter Vielfraß! thu dir heute weidlich Guts nach so langer Fasten. Tod über alle Feinde unsers Vaterlandes!

Alle. Tod über sie!

(alle mit entblößtem Schwerd ab.)

Dritter Auftritt.

(Zu Mühldorf im österreichischen Lager.)

Friedrich, allein.

Auch der Zauberer treibt also sein Spiel mit mir! — Er ist ein Verräther, oder ein Gefangener. Ragozi, Ragozi! dafür mußt Du mir büßen. (besieht eine Tafel, worauf die Gegend um Ampfing, Mühldorf und aller herumliegenden Orten gezeichnet ist) Eine trefliche Gegend! aber noch treflicher, wenn sie für mich auch eine

glückliche Gegend ist. — Wenn sie mir nur nicht über den Inn entwischen, und sich ins Tirol werfen. — Das sollen sie! Was hält mich alsdann zurück, nach München zu gehen? oder verliere ich dadurch, wenn ich mit meinem Heere auf feindlichem Boden mir Gutes thue? — Fridberg, Augsburg und Rhain sind dann in meiner Hand, und die zerstreuten, ausgemolkenen Baiern sollen nie sich wieder nur so weit sammeln, um nur dem Troß meines Zuges Einhalt thun zu können. — Genug, ich mußte noch immer den Feind in seinem eignen Lande suchen —

Ein Reisiger. Abdenago bittet um Gehör! —

Friedr. Kömmt er endlich? Er soll hereinkommen. Welche Bangigkeit bemeistert sich meines Unglück ahndenden Herzens!

Abden. Ha! Du sitzest noch, wie ich sehe, ruhig genug auf Deinem Faulbette, Herzog! während Dein Feind, wie Gottes Rache, über Dich heranzieht. Ich ward beschimpft im Angesicht Deiner Feinde, und Du wirst verschwinden vor ihm, wie ein Schneeball in den Hundstagen.

Friedr. Darum sey Du unbekümmert, Memme! — Sage mir! haben die so vielfältigen Niederlagen den stolzen Baier noch nicht genug gedemüthigt, daß er seine flüchtige Fahne noch vor uns aufzurollen waget?

Abden. Gedemüthigt? Beuge den Kaukasus, und sieh zu, ob Dich sein Giebel nicht zerschmettert! Dein Feind gleicht einem Berge: wo Du ihn weggräbst, steht er in seinem Schutte noch einmal so groß da.

Friedr. Da mahlst Du mir zwar den Ludwig, aber nicht das Volk, das schon bei dem Schall unsrer Pauken zittert.

Abden. Auch der Marder zittert, und der Fuchs und der Habicht, aber nur aus Furcht, seine Beute möchte entrinnen.

Friedr. Spottest Du meiner, Nichtswürdiger?

Abden. Ich bin ein Glückskind, und thu, was ich von meiner Mutter sehe.

Friedr. Ludwigs Aeusserliches entspricht seinen Umständen. Man kann ihn kaum von einem gemeinen Reiter unterscheiden.

Abden. Gold belastet freilich Ludwigs Gaul nicht. Blau ist sein Küras, wie der heitere Himmel, und ein weißes Kreuz schimmert mit eben der Majestät auf seiner Brust und Rücken, wie die Milchstraße am Firmament; sein Federbusch wallet stolz auf seinem Helme, und ladet jeden dahin ein, wo der thatengierige Mann hinzieht, der ihn trägt. Sein Roß, im Gewimmel der Feldschlacht, wie im Schranken der Turniere, furchtbar, schnaubt kriegerischen Ungestüm durch seine aufgesperrte Nase, und jede Schnalle

und jede Fuge seines Panzers klirrt, wenn es seine schwarzlockigte Mähne schüttelt, oder mit wilder Ungeduld die Erde stampft. Roß und Reiter sind gleich schrecklich und kühn.

Friedr. Deine Erzählung beleidigt mich, Abdenago! und wie Höllenglut zermartert der Rache rastlose Flamme mein Herz. Allein, ehe die Sonne noch einmal ihre Bahn vollendet, soll dieser so stolz winkende Federbusch von dem Hufe meiner Pferde in den Schlamm getretten werden, und der furchtbare schwarzlockigte Gaul unter den Rossen meiner Knechte faulen: dann stampfe er die Erde, bis er ausblute all sein Blut, und schüttle seine lange Mähne, bis die Pfeile herausfallen, die, wie in ihrem Köcher, darinn stacken. Jede Deiner Lobeserhebungen unsers Feindes entflammt mich mit neuem Muthe. Begehre nun Deinen Lohn, Abdenago! denn Deine Schilderung goß Oel in die Flamme.

Abden. Dieses Edelgestein aus Deinem Ringe gieb mir, Friedrich! es soll besser verwahrt seyn in meiner Hand, als in der deinigen.

Friedr. Höre, Narr! Deine Forderung kömmt bald der Forderung meines Feindes gleich. Jener verlangt meine Krone, und Du mein theuerstes Gut, das Unterpfand der Treue meiner geliebten Gemahlin.

Abden. Glaube das ja nicht, Friedrich! oder Du hast das lügenhafteste Pfand von dem aufrichtigsten Herzen. Traue den Ringen nicht!

Sieh, ich will Dir einen andern dafür geben. Gefällt Dir der Tausch?

(gibt ihm einen goldnen Ring)

Friedr. Himmel! was hast Du? Bote des Unglücks! wie kamst Du zu diesem Ring, den ich schon vor sechs Jahren mitten in Ungarn verlor?

Abden. Dann ist's gewiß Dein Ring nicht. Ich fand ihn auf der Ebene vor Ampfing.

Friedr. Und wenn Du ihn in Deiner Heimat, im Abgrunde der Hölle, gefunden hast, so ist es mein Ring. Kennst Du nicht dieses Wappen unsers Hauses, und hier die Namen der heiligen Weisen, die dem neugebornen Heilande geopfert? O Abdenago! wie abgebleicht, wie verstellt muß ich das theuerste, unschätzbarste Erbgut Oesterreichs in Deinen Händen wiederfinden! Dieser Ring, höre! ist aus eben dem Golde gemacht, das die Weisen dem Herrn opferten, und er wär von jeher das untrüglichste Orakel unsers Hauses. Er bleichte ab, wie der Mond, wenn nahes Unglück über uns schwebte, und glänzte wie Sonnenfeuer, wenn ein glücklicher Erfolg unsre Unternehmungen segnete. Und eben jetzt, jetzt, da ich seinen vorigen Glanz um meine ganze Armee erkaufen wollte, schlägt seine Unglück prophezeiende Blässe mein Herz gänzlich nieder, verlöschen alle meine schönsten Hoffnungen, verlöschen mit dem Segen verkündenden Feuer meines Ringes. O Abdenago! Abdenago! was für ein unglücklicher Bote bist Du!

Abden. Vielleicht auch nicht. Vielleicht ist der Ring eigensinnig genug, in keiner Hand, als in der seines Eigenthümers, schimmern zu wollen?

Friedr. Abdenago! Du stiehlst mir einen Gedanken aus dem Herzen, den ich nicht auszudenken wagte, weil er zu viel Tröstendes in sich begreift. Es ist möglich, daß nur darum der heilige Ring das Feuer seines Glanzes verlor, weil ihn vielleicht die Hand eines Frevlers entehrte. — So blaß war deine Farbe, als die grausamen Saracener die Vesten Jerusalems niederstürzten, und graue Priester und säugende Mütter an den Stufen der brennenden Altäre niedermordeten. So traurig schimmerte das erstorbene Feuer deines Goldes, als der antichristliche Mahumed zur Welt kam, und Mord und Unglaube ihre siegende Fahne über das heilige Reich schwangen, und nun — du magst mir nun ein Prophet des Sieges oder der Verzweiflung seyn, so sollst du doch ein Zeuge meines Glücks und meiner Thaten seyn. —

(er öffnet ein Käpselchen, das an einer goldenen Kette an seinem Halse hängt, und verschließt in demselben den Ring.)

Hier bey dem, was mir nach Gott das liebste auf der Erde ist, bey dem Bilde meiner Gemahlin will ich dich bewahren, und deine höhere Kraft wird Stärke meinem Arm und Furcht meinen Feinden einflößen.

Ein Rit. Die Heerführer, gnädigster

Herr! sind versammelt, und erwarten Eure Gegenwart oder Eure Befehle.

Friedr. Unberufen versammelt? was ist das?

Rit. Der Feind ist im Anzuge. Der Staub überzieht, wie Wetterwolken, den Himmel, und die krummen Feldhörner *) der baierischen Schützen hört man schon bis zu unsrer Fahnenwache herein. Wir stehen schon alle unter den Waffen.

(Auf einer Anhöhe ohnweit Ampsing.)

Friedrich, Hohenlohe, Ragozi, Gesandter von Salzburg, Ritter und Reisige.

Friedr. Ich habe Lust, dem Feinde eine Strecke Wegs zu ersparen, und ihm entgegen zu rücken. Was glaubt Ihr, Kraft von Hohenlohe?

Hohenl. Wollt Ihr von freyen Stücken den Vortheil des Platzes aus den Händen lassen?

Friedr. Mir deucht, der Staub legt sich schon bey den ersten Horden. Werden sich doch nicht, uns zum Trotz, uns auf die Nase herlagern?

Rag. So viel Staub erregt eine Heerde Gänse. Sie ziehen noch immer heran, und werden wohl Grasboden haben.

*) Die Zinken, ein Stück der heutigen Kirchenmusik.

Hohenl. Nun schwenken sie sich um den Berg herum. Wie sie heransprengen, als wollten sie ihre Rosse todtjagen. — Nun übersehen wir unser Frühstück Glied vor Glied.

Friedr. Wir wollen ihnen die Ungarn zum Empfang entgegenschicken, sie stehen ohnehin im ersten Haufen. Ragozi! bringet dem Feind von der Mühldorfer Seite her den ersten Gruß.

Rag. Das will ich. Beym heiligen Stephan! ihr Dank soll in der Hölle wiederhallen. (ab)

Hohenl. Werft Euch doch hinter die Bischöfler, gnädigster Herr! Eure prächtige Rüstung müßte Euch verrathen, müßte Euch den hitzigsten Anfällen aussetzen. Schont Euch doch um Eurer Gemahlin willen!

Friedr. Dieser Schild und dieser Arm sollen meine Burg seyn.

Ges. Hört Ihr die Feldmusik? — Die Heertrompeten sollen ertönen, und ewige Schande soll mich decken, wenn ich der Letzte ins Treffen kommen will.

Friedr. Bey Gott! ich sah noch nie so viel Muth bey einem Geistlichen. — Hurtig auf unsre Plätze! (reiten ab)

Vierter Auftritt.

(Treffen auf beyden Seiten. Ferne Feldmusik.)

Ludw. Vorwärts! wenn Ihr Baiern seyd.

Montf. Urtheilet, ob ich einer bin! (zeigt seinen von Pfeilen zerschossenen Küras) Wir sind verloren! Der Feind und alle Elemente kämpfen wider uns.

Ludw. So kämpfet denn auch Ihr wider den Feind und die Elemente! — Nur nächst dem Berg hinauf, daß wir den Wind gewinnen.

Montf. Ich kann nicht einmal den Berg sehen vor Staub.

Ludw. Nur mir nach! — Ha! schon wieder galt's meinem armen Gaul. Nun muß er stürzen. Der Pfeil steckt mitten in der Brust.

Montf. Nehmt geschwinde meinen Rappen!

Ludw. Nicht doch! ich will diesen Kahlkopf absatteln, der da auf uns hertrabt. —

Montf. (hebt den Ragozi aus dem Sattel) Mach' Platz, Du Zwieback!

Rag. Höll' und Teufel! — (fällt)

Ludw. (schwingt sich auf dessen Pferd) Ich hab' nun einen treflichen Wegweiser.

Montf. Das Gedräng wird stärker. Seht Euch um!

Ludw. Schande dem, der zurücksieht. — Fort! fort!

(Auf der andern Seite.)

Hohenl. Es lebe Friedrich, der Kaiser!

Die Ungarn. Er lebe!

Hohenl. (zum Friedr.) Der ganze rechte Flügel ist schon in Unordnung. In einer Stunde sind wir Herren im Land.

Friedr. Viktoria!

Hohenl. Nun wollen sie uns überflügeln. Das soll Blut kosten. — Wagt Euch doch nicht so sehr, gnädigster Herr! —

Friedr. Ha! den traf ich gut — Mein bestes Schloß dem, der den Herzog fängt, und meine Rüstung zum Andenken.

Hohenl. Ich will wuchern mit meinem Blute.

Friedr. Wir wollen unser Wappen in das baierische pflanzen, und es heute zum zweytenmal verdienen. *) Fort!

---

*) Man findet die weitläufige Erklärung des österreichischen Wappens in den österreichischen Ehrendenkmälern.

Fünfter Auftritt.

Schweppermann und Henneberger mit ihren Rotten.

Schwep. Ich kann vor Ungeduld nicht mehr beten! — Noch keine Nachricht also?

Henneb. Man kann aber auch vor Staub nichts sehen. Ein gräßlicher Wind.

Schwep. Der uns wohl alle miteinander zum Teufel wehen wird, wenn ihn der Kaiser nicht gewinnen kann. Ich möchte vor Erwartung ersticken. Das Geschrey nimmt immer mehr zu. Ich glaube, man hört den Schlag seines eigenen Schwerds nicht.

Henneb. Wenn man ihn nur fühlt. Es muß doch gut gehen, sonst würde man uns wahrlich besser zu brauchen wissen, anstatt daß man uns als müßige Zuschauer herpflanzt.

Schwep. Gott geb's! Es ist nicht mehr zu früh, wenn unser stiefmütterliches Glück einmal billig handelt. — Wenn ich mich nicht betrüge, so kömmt da ein Eilbote. — In der That! Er schwingt das Fähnlein. Wenn er Sieg bringt, so lasse ich, so schwer er sammt Panzer und Harnisch ist, aus Wachs eine Kerze gießen, und trage sie auf diesen meinen Schultern nach Oettingen.

Henneb. Und ich zeche mit ihm, bis morgen die Sonne wieder aufgeht?

Schwey. Hollah! es ist ein Böhm. Kamerad! wie geht's dem Kaiser?

Bote. Sehr schlimm, meine Herren! Der linke Flügel ist noch gar nicht in's Treffen gekommen. Wind und Staub sind uns entgegen, und die Ungarn haben uns von einander getrennt. Pienzenauer und Montfort fielen vor meinen und des Kaisers Augen.

Schwey. Der arme Montfort! Gott tröst' seine arme Seele.

Henneb. Und noch mehr seine Frau und Kinder; sie haben viel an ihm verloren.

Schwey. Und der Pienzenauer, Jammer und Schade! Wenn ich mir's noch denke, als wir vor vier Jahren den römischen Gesandten nach Ferara geleiteten, und die Ragusaner uns den Weg verlegten. Gott, was der Mann da that! — Ludwig, Ludwig! nur du verdienst solcher Männer Blut.

Bote. Ihr sollt gleich den Augenblick einlegen, und mit verhängtem Zügel zu dem rechtem Flügel stoßen.

Schwey. So wollen wir's dann versuchen, dem goldenen Friedrich seine Krone herabzuschütteln. — Trompeter, den Ruf!

Henneb. Der Kaiser hat heut viel versehen. Die Rosse wurden schon vor dem Treffen müde gejagt, und der ungeheure Platz, worauf Friedrichs

Heer unser Häuflein dreymal umringen kann, sind wahrhaftig nicht kleine Versehen: der Ungemache noch zu geschweigen, die wir von Wind und Staub leiden.

Schwep. Je mehr versehen ist, desto mehr müssen wir wieder gut machen. Vielleicht hat jetzt der Nürnberger die Bischöfler schon in der Klemme. Er hat es ihnen lange versprochen; er hat noch von dem Mühldorfer Jahrmarkte ein Aug auf sie, wo sie seinem Schwager, dem Johann von Wasserburg, die Pferde wegnahmen.

Henneb. Ich kenne ihn, den Waghals. Er befehdete den Teufel mit einem lahmen Landsknecht.

2. Bote. Wir sind verloren, alle verloren!

Schwep. Flieht der Kaiser?

Bote. Noch nicht; aber bald wird er wohl müssen.

Schwep. Nun, so wollen wir noch unser letztes Heil versuchen.

Henneb. Und wenigstens den Kaiser heimbegleiten, wenn wir nichts weiter mehr nützen sollten. (alle ab)

Sechster Auftritt.

(Oeffentliche Schlacht.)

Während Ludwig eine Weile zu Fuße ficht, und Preysinger einen Hohenlohe aus dem Sattel hebt, um seinen Herrn wieder beritten zu machen, bricht Schweppermann von hinten in die ungarischen Cohorten ein. Die Oesterreicher gerathen in Unordnung. Friedrich wirft die Ritter Manteufel, Gerau, Geböker und Leuprecht nieder; was sich ihm nahet, fällt. Fritz von Nürnberg legt auf Friedrichen ein, und wirft Roß und Reiter über einen Haufen, während Rindsmaul den Herzog zu Fuß angreift, und ihm das Schwerd aus der Faust windet.

Rindsm. Ihr seyd mein Gefangener! ergebt Euch ohne Umstände!

Friedr. Wenn ich Dich erst todtgeschlagen habe, Sklave!

(schlägt mit seinem durchlöcherten Schilde nach dem Rindsmaul)

Rindsm. Wie schiltst Du einen Baier? Bey Gott! wärst Du nicht der Herzog, dieses Wort kostete Dich das Leben.

Fritz. Wer Ihr immer seyd, gebt Euch in Pflicht!

Friedr. Tödtet mich, wenn Ihr Männer seyd! (fällt über den Burggrafen her)

Rindsm. Wir tödten keine Unbewaffneten. Gebt Euch in Pflicht!

Fritz. Ich bin der Burggraf von Nürnberg, des Kaisers treuer Bundsgenossn. Ihr ergebt Euch keinem Unwürdigen.

Friedr. Majestätsverräther seyd Ihr!

Fritz. Das wird Ludwig unser Kaiser entscheiden.

Preys. (mit mehreren Gefangenen und ihrer Bedeckung) Hier pflegt Eurer Ruhe, Männer! Wenn der Feind das Schwerd ablegt, wird er bey uns als Freund behandelt. So viel ich sehe, findet Ihr hier schon Eures gleichen.

Rindsm. (leise) Still, Preysinger! es ist der Herzog.

Preys. (laut) Und dann? — Der Herzog wird sich doch wohl seiner Ritter nicht schämen? — Gutes Muths, Herr Herzog! — Nun will ich unsern Fang bekannt machen, und unser Vesperbrod ganz zu verdienen suchen. (ab)

Rindsm. Legt Euren Helm und Küras weg! Ihr habt der Ruhe nöthig.

Friedr. Wollt Ihr mich zur Schau ausstellen? — O Sonne! daß du ewig diese Stirne nicht mehr beschienest, die die Schande schon gebrandmarkt hat.

Fritz. Unglück gereicht nicht zur Schande. Ihr habt Euer Schwerd nicht weggeworfen, Ihr

habt es mit Ruhm geführt; es klebt noch das Blut vieler unsrer Edlen daran.

Rindsm. Noch hat es Euch eine Memme aus der Faust gewunden. — Ich bin Albrecht von Rindsmaul.

Dör. (bringt Gefangene) Gott gab dem Kaiser, was des Kaisers ist. (zur Bedeckung der Gefangenen) Niedergesäbelt jeden, der sich noch zu wehren begehrt! — Gott grüß' Euch, Herr Herzog! Der Kaiser wird bald bey Euch seyn.

(die Herzoglichen fliehen rottenweise davon. Die Baiern verfolgen sie, und bringen die meisten davon ein. Man bläst zum Abzug)

Fritz. (zur Wache) Führt die Gefangenen in's Lager! Wir wollen die Ankunft des Kaisers hier erwarten. (zum Döringer) Er ist doch nicht verwundet?

Dör. Verwundet eben nicht, aber zerschlagen genug. Seine Rüstung hält keinen Hammerstreich mehr. Zweymal verlor er seinen Helm, Rindfleisch, der eben der nächste an ihm focht, gab ihm den seinigen, und verlor gleich darauf, da er sich ganz unbedeckt unter die Bischöfler warf, auf einen Schwerdstreich den Kopf. Auch der unbekannte Ritter that Wunder, focht zu Fuß an der Seite des Brandenburgers, und trug eine schwere Wunde davon; doch hätten wir ohne den Schweppermann wenig ausgerichtet.

Fritz. Ja, der hat seinen Namen heute auf einmal groß gemacht. *) Seyd wohl getröstet, Herzog! Unser Kaiser ist ein sehr gnädiger Herr.

Friedr. Ich bin nicht gewohnt, einen Menschen um Gnade anzuflehen, sondern selbe auszutheilen.

Fritz. An diesem Wort' erkenne ich den Oesterreicher. Doch darüber mögt Ihr zusehen.

Rindsm. Ich höre die Zinken. Der Kaiser kömmt! (man hört von weitem Siegsgeschrey) Fasset Muth, Herr Herzog!

Friedr. O der Schande über Oesterreich und meinen Namen! Fort! laßt mich allein!

Fritz. Erinnert Euch, daß Ihr des Kaisers Gefangener seyd!

Siebenter Auftritt.

Der Kaiser. Die Vorigen.

Die Baiern. Triumph! — Gott Dank! und Heil Eurer Majestät!

*) Schweppermann war ein kleiner hagerer Mann, wenig bekannt, und denen, die ihn kannten, war sein Muth sehr zweifelhaft: er ward für einen größern Betbruder als Krieger anerkannt. Man kann hievon das Mehrere in Falkensteins 3tem Theil und in Adelzreiter nachlesen.

Kaiser. Meinen freundlichsten Gruß Euch Edlen! meinen Dank ein andermal. —

(zu Friedrich dem Herzoge) Willkommen, Vetter! auf meinem Boden. Es thut uns leid, wenn Euch mein Willkomm minder angenehm ist. a)

Rindsm. Hier übergiebt Eurer Majestät der edle Herzog von Oesterreich sein Schwerd, so er rühmlich gegen mich verlohren.

Fritz. Er ist mein Gefangener. Thut den Ausspruch, Herzog! vor des Kaisers Majestät!

Friedr. (schlägt mit der Faust auf Rindsmauls Schild) Dieser Ochs hat mich gefaßt. a) — Wehe mir! (wirft den Panzerhandschuh von sich) Abdenago! Dein Orakel ist erfüllt, mein Ring zertrümmert und Friedrich zum Knecht herabgesunken. Abgebleicht ist mein Purpur, wie die Wangen eines Greises, wie das Gold meines heiligen Kleinods. Gott! Gott! wie viel Unglück kann ein einziger Tag bringen. —

Kaiser. Nehmt Euer Schwerd hin, Vetter! Ich hasse jede Demüthigung eines deutschen Mannes.

Friedr. Die Ihr auch nie von mir erhalten würdet. Das Glück der Waffen, nicht das Recht hat Euch über mich erhoben.

*) Eigene Worte.

Kaiser. Es ist nun uns vorbehalten, Vetter! über Recht und Unrecht zu erkennen, und ich bitte Euch, nicht zu vergessen, daß Ihr in meiner Gewalt seyd.

Friedr. Ich erkenne keine Macht, als den Reichstag: dort will ich erscheinen, sonst nirgends. Bis dorthin könnt Ihr mich in mein Land ziehen lassen, wo ich den Ausspruch der Kurfürsten vernehmen will.

Kaiser. Nein, Vetter! Ihr müßt Euch jetzt schon bei uns zu behelfen suchen. Ich werde Euch einen Ort auswählen, wo Ihr weder unser Land, noch unsre Unterthanen mehr sollt beunruhigen können. Zweimal schon, zu unserm Nachtheil, haben wir Euren schönen Worten geglaubt, und zweimal, schaut mir in die Augen, Vetter! habt Ihr mich betrogen. Wie oft, wie oft schon war unser Haus die letzte und einzige Stütze des Eurigen, und jederzeit reichtet Ihr uns einen Skorpion für unser Brod. Wir deckten mit väterlichen Fittigen Euch und Euer Land: Verrätherei und Hinterlist war unsre Vergeltung. Eure Wagschaale ist niedergesunken, belastet von falschen Eidschwüren und gebrochenen Traktaten. Wir machen Euch keine Vorwürfe, Vetter! denn Ihr seyd im Unglücke; aber zu verstehen wollen wir's Euch geben, wie viel Eindruck Euer Wort noch bei uns mache.

Friedr. Ihr möget mich in Pflicht nehmen, und dann entlassen.

Kaiser. In Pflicht? Welche Pflicht ist Euch noch heilig? Auch die letzten Traktaten hätten Euch verpflichten sollen, die Ihr und Euer Bruder Leopold, König Karl aus Ungarn, und die Bischöffe Eure Bundsgenossen unterschrieben; und doch, doch war heute der Tag, wo ich mich an Eurer Eidbrüchigkeit mit dem Schwerd in der Faust rächen mußte.

Friedr. Redet nicht von Eidbrüchigkeit, Herzog! Ausdrücke von solcher Bedeutung wird der nicht von Euch anhören, auf dessen Haupte noch der Deutschen Krone sitzt.

Kaiser. Ihr erinnert mich, wie lange Ihr selbe als Usurpator getragen. Noch einmal: Ihr habt nicht Wort gehalten, Vetter! und das ließ ich mir um die Kronen aller Könige nicht nachsagen.

Friedr. Die Wahlfürsten seyen Richter zwischen Euch und mir!

Kaiser. Nicht die Wahlfürsten, sondern ich bin der beschädigte, der verrathene Theil: von Euch will ich Genugthuung fordern.

Friedr. Wir wollen uns vergleichen, Herzog! Das ist das beste, was wir thun können. — Nun will ich allein seyn.

Kaiser. Allein nicht, Vetter! Die heutige Aerndte war zu groß. Mein Gezelt soll auch

das Eurige, und mein Bett Euer Bette seyn. *) Seyd Ihr es zufrieden?

*) Wenn je einmal Fürstenedelmuth für das allgemeine Heil Deutschlands sich auszeichnete, so war es gewiß das Betragen Ludwigs und Friedrichs bei dieser Gelegenheit. Selbst Pabst Johann dem XXII., diesem harten partheilichen Manne, der mit seinen Intrigen Ludwigs Herz immer verschwärzte, auf diesen edelsten Kaiser mit allen Feindseligkeiten losstürmte, fiel sie auf, und drang diesem für die Ehre Deutschlands und Ludwigs kalten Partheigänger feurige Bewunderung ab. Er schrieb hierüber dem König Karl von Frankreich, und nennt diese altdeutsche Treue und Redlichkeit eine unglaubliche Vertraulichkeit und Freundschaft. Der Hergang der Sache war dieser: Der zu Ampfing besiegte Friedrich lag in Verhaft seines Obsiegers; Leopold, sein Bruder, und der Pabst, bewegten Himmel und Hölle, ihn auf freien Fuß und auf den Kaiserthron zu setzen. Ludwigen machte Wahl und Sieg zum Kaiser; doch widersetzte sich immer noch Pabst Johann. Dann traten Ludwig und Friedrich ins Mittel, und ihr biederdeutsches Herz entschied, das Blut der Deutschen zu schonen, also: Ludwig gieng nach Trausnitz zu dem gefangenen Friedrich, und bot ihm die Freyheit unter gewissen Bedingungen an. Friedrich ließ sich alles gefallen, um nur frei zu werden. Es ward demnach ein förmlicher Vergleich errichtet, vermög dessen Friedrich allen An-

Friedr. Ich bin nun Euer Schatten geworden: wo Ihr hingeht, muß ich nachziehen.

Rindsm. Nun kann man aber sagen, daß Baiern und Oesterreich unter einer Decke liegen.

sprüchen und Rechten an das Königreich entsagen, und alle in Händen habende Briefe, die seine Wahl betrafen, herausgeben, seine Brüder aber alles, was sie vom Reich inne hätten, ebenfalls wieder dem Reich zustellen sollten. Er und seine Brüder sollten sich dagegen dem Ludwig ewiglich gegen jedermann, Pfaffen und Laien, und mit Namen wider den, der sich Pabst nennt, verbinden, und ihm beholfen seyn, dafür auch gewisse Grafen und Herren zu Bürgen stellen; auch sollten sie, nebst allen, die ihnen bis daher angehangen, ihre Lehen von Ludwigen empfangen, Friedrich noch dazu seine Tochter Elisabeth Ludwigens Sohne Stephan zur Ehe geben, und bis der Brautschatz ausgemacht sey, Burgau und Riesenburg an Baiern abtreten. Auf diese Bedingungen kam auch Friedrich wirklich aus seiner Gefangenschaft los.

Der Pabst aber zernichtete den Vergleich, ohne noch zu wissen, worinn er bestünde, und reizte den Bruder Friedrichs durch eigne Schreiben, seine Feindseligkeiten gegen Ludwig fortzusetzen. Leopold that es, und ängstigte durch Einfälle und Plünderungen neuerdings Baiern und die Anhänger Ludwigs. Friedrich suchte jedoch seinerseits, alles dessen ungeachtet,

Fritz. Aber mit Widerwillen, wie Ihr seht. —

Kaiser. Nun, Rindsmaul! pfleget Eures edlen Gefangenen.

Rindsm. Als den Vetter Eurer Majestät, so gut ich's kann. (ab mit Friedrich)

---

sein Wort unverbrüchlich zu halten. Er ließ daher öffentliche Schreiben in das Reich ergehen, machte seine Verzicht auf die Krone kund, ermahnte auch seine Brüder und vormalige Bundsverwandten zur Treue und Unterwerfung gegen Ludwig; ja sogar den Pabst suchte er mit Ludwigen auszusöhnen, obschon nichts davon in den Trausnitzer Vergleichspunkten enthalten war. Nichts wäre in diesen Umständen leichter gewesen, als von dem Pabst, der ohnehin schon seinen Vergleich zernichtet hatte, sich noch einmal absolviren zu lassen, und sich nicht an das Versprochene zu kehren; allein Friedrich dachte viel edelmüthiger. Da er sah, daß er nicht Wort halten könnte, stellte er sich von selbsten zu München wieder ein, und warf sich seinem Gegner in die Arme, der, durch diese Großmuth gerührt, nun mit Friedrichen als seinem besten Freunde umgieng, mit ihm an einer Tafel speißte, in einem Bette schlief, und ihm die Statthalterschaft seines geliebten Baierlands anvertraute und auftrug. Siehe M. J. Schmidts Gesch. der Deutsch. III. Th. Seite 496.

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Ludw. Nun auch Du, unruhiger Friedrich! bist zur Ruhe gethan. Gott gebe, daß ich auch mit dem heiligsten Vater zurecht komme! dann wåre aller unsrer Fehden ein Ende.

Fritz. Auch der wird doch einmal des Haderns måde werden, und das arme Reich nicht vollends verderben wollen; und bequemt er sich nicht, so thun wir in Gottes Namen einen Zug nach Rom. Werden uns doch auch die Klerisei vom Halse schaffen können!

Ludw. Ich hasse allen Vortheil, den ich mit dem Schwerd erkaufen muß. Wie viele mannliche Ritter wird mich dieser heutige Sieg nicht gekostet haben? — Schmerzhafte Hohheit der Großen, die von so wackeren Köpfen ihrer Edlen unterstützt werden muß! — Und Du lieber, guter Sohn! der Du mit grämlichem Herzen in das Treffen giengst, beleidigt von meinem eisernen Sinn — wie gedoppelt theuer bist Du diesem meinem Vaterherzen um des Opfers Deines Gehorsams willen! O daß ich nicht jeden meiner Helden belohnen kann! Wo bleibt mein Marschalk so lange?

Wache. Eben sprengt er die Gasse herab mit drei feindlichen Standarten und einer ganzen Rotte in Pflicht genommener Edelleute.

Kai=

Kaiser. Jeder verherrlicht Deinen Sieg, Ludwig! und was kannst Du ihnen hinwieder geben? — Nichts. O über die arme Majestät! — Könnte doch jede meiner Thränen, die ich Eurem Andenken weihe, auf die Stätte fallen, wo ihr Euer dankloses Heldenleben ausgeblutet!

Neunter Auftritt.

Preisinger. Oesterreichische Edelleute. Die Vorigen.

Preis. Meinen herzlichsten Glückwunsch, gnädigster Herr! Hier bringe ich abermal Gesellschaft.

Kaiser. Um die Euch der Kaiser seinen vollen Dank schuldig bleiben muß; es könnte Euch nur dieser Kuß belohnen. Wenn heute noch mehrere mit so starker Gesellschaft kommen, so haben wir mehr Gäste als Schüsseln. — Ich schmecke die Freude dieses Sieges doppelt, da ich Euch, lieber Marschalk! unverletzt wiedersehe. — Wo ist aber Schweppermann, unser Retter?

Preis. Er und Henneberger liegen den Bischöflern noch auf dem Genicke, um noch eine alte Schuld einzuholen.

Kaiser. Er wird ihnen eine starke Rechnung machen; er ist ein unbarmherziger Gläubiger. — Ich war heute schon ganz umrungen,

mein Pferd niedergeworfen, mein Harnisch, wie Ihr da sehet, gänzlich zerschlagen, und nichts, als der Tod, hätte mich mehr von einer schimpflichen Gefangenschaft retten können, so sehr war ich von all den Meinigen abgeschnitten, als Schweppermann mit seinem Haufen, mit der Wuth eines gereizten Löwens, auf die Ungarn hereinstürzte. Jeder Schwerdstreich dieses Entsatzes streckte seinen Mann, nnd jeder Schwung ihrer Lanzen begrub einen Reiter unter seinem Gaul. Ich bekam wieder Muße, mich auf ein neues, obwohl eben auch schon verwundetes Pferd zu schwingen, zeigte mich meinen verzweifelten Baiern wieder, und der Engel des Todes schien, wie meine hereindringenden Fahnen, über Oesterreichs Heer zu flattern. Das stolze Siegsgeschrei der Feinde ward nach und nach von dem Röcheln der Sterbenden überstimmt, als die Nachricht von der Gefangenschaft des Herzogs dem Feinde allen Muth vollends benahm. Da war nun die Flucht der Oesterreicher unaufhaltsam, wie ein ausgetretener Strom: scharenweise verließen sie ihr unglückliches Panier, und suchten entweder unter den Haufen der Todten, oder unter den Horden der Gefangenen, der Schande der Flucht oder den Schmerzen des Todes zu entrinnen.

Preis. Aus der Hitze ihres Angriffs konnte ich ihnen schon wenig Gutes prophezeien. Sie fielen, als ob sie uns zu fressen gedächten, auf uns her; und doch war gewiß unter allen feindlichen Heerführern ihr Herzog der tapferste.

Er raunte oder schlug nie zweimal auf einen Reiter, sein Schwerd und Lanze fällte immer Roß und Mann, und seine Thaten reichten eben so, wie seine Schönheit *) und Ansehen über alle Ritter und Edle.

Henneb. und Schwepp. (kommen) Es lebe Eure Majestät!

Kaiser. Es leben meine Helden! — Nun, ist auch Euer Tagwerk vollbracht?

Schwepp. Wir könnten nun ein Concilium im Lager halten, so eine ansehnliche Klerisei haben wir eingebracht. **)

Kaiser. Da sind sie doch chorfrei. Nun wollen wir aber den 18ten September immer feiern.

Henneb. Wahrhaftig ein seltsamer Tag, an dem sich sogar das Glück dem Verdienst nicht zu widersetzen wagte. Lange lebe Eure Majestät!

Alle. Lange lebe Eure Majestät!

Kaiser. Wir wollen uns nun um unsre Gäste umsehen: sie werden vieler Pflege bedürfen. (ab.) —

*) Fridericus — — — pulcerrimus, & corporis præstantia eminentissimus sui ævi vir. *Avent.* Friedrich war der schönste und wohlgebildetste Mann seines Jahrhunderts.

**) Magna inter captivos equitum & cantorum pars. Idem.

Zehnter Auftritt.

(Im Gezelt Ludwigs des Brandenburgers. Der fremde Ritter ward eben an seiner Wunde verbunden.)

Ludwig von Brandenburg. Graf Johann. Ein Reiter, als Feldscherer.

Ludw. Eure Wunde, liebster Graf! — schmerzt mich so sehr, als Euch selbst.

Gr. Joh. Euer Mitleid ist zu wohlfeil erkauft.

Reit. Das Blut ist nun gestillt. Da ist Wegrigsaft und Heublumen! diese, Morgens und Abends übergebunden, ziehen die Wunde bald wieder zusammen. Ich hoffe auch meinen Gaul wieder damit herzustellen: er hat eine handbreite Wunde im Halse, und sind die Kräuter bei dieser Jahrszeit nicht schon zu kraftlos, so getraue ich mir Euch so gut als meinen Rappen herzustellen.

Gr. Joh. Laßt es gut seyn, lieber Mann! Ich hab' gesundes Blut, und meine Kräfte dauerten noch eine Schlacht aus. — Nehmt diese kleine Belohnung von Eurem Kameraden!

Reit. Belohnung? Wie? Ihr werdet doch einen alten Reitersmann nicht beschimpfen wollen, der Euch gerne seine besten Dienste leistete? Das wäre undankbar, Ritter!

Gr. Joh. Bleibt mir gut, rechtschaffener Mann! und wenn der Kaiser und Eure Angehörigen Euch entbehren können, so bringet den Rest Eures Lebens bei mir zu! auch ich will Euer pflegen, wenn Alter und Krankheit Euch lähmen, Euch wärmen in meinem Bette, und laben aus meinem Becher.

Reit. Dank! tausendfältigen Dank, Herr Ritter! — Sprecht jetzt nicht zu viel, daß nicht Eure Wunde wieder zu bluten anfängt. Esset nicht zu viel, und trinket desto mehr, so bleibt Ihr bei Kräften und gutem Muthe. — Nun muß ich nach meinem Rappen sehen! Das arme Thier war heute mein bester Freund. — Lebt wohl, Ihr Herren! (ab)

Gr. Joh. Ein vortreflicher Mann!

Ludw. Ein bairischer Landsknecht von gemeinem Schrot und Korn. — Wie schwer muß Eurer Mutter die Nachricht fallen, wenn sie weiß, daß ihr Sohn für Undankbare so verschwenderisch mit seinem Blute war? — O fühltet Ihr die so verschiedenen Regungen dieses Herzens!

Gr. Joh. Ich kenne Euer edles Herz; allein Ihr verkennet jenes meiner Mutter, wenn Ihr glaubt, daß ihr an dem Blute ihres Sohnes mehr gelegen sey, als an seiner Ehre. Nur mit dieser, nicht aber mit jenem hat sie mich haushalten gelehrt.

Ludw. Eure Gesinnungen beschämen Euer Schicksal, edler Jüngling! und wer weiß, wenn einmal im Reiche die Ruhe wieder hergestellt ist, ob wir nicht unter den Saracenen einen Stuhl räumen können, den der Pabst mit Eurer Person am allerersten besetzen soll.

Gr. Joh. Ich verlange weder zu herrschen, noch um Sold zu dienen, gnädiger Herr! Ich will fechten für die gerechte Sache, wo ich sie leiden sehe, und dann endlich, wenn Fehden und Jahre meinen Ehrgeiz abgestumpft, und meine Kräfte aufgezehrt haben, will ich die übrigen Paar Augenblicke meines Lebens in stiller Ruhe unter Buße und Gebete theilen.

Ludw. Ihr führet die Sprache des Greisen um ein ganzes Menschenalter zu früh. Geht mit mir nach Brandenburg, und wartet dort bessere Zeiten ab, wenn es Euch je in Baiern nicht gefallen sollte, wo Ihr doch gewiß gut aufgehoben seyn sollet, besonders, wenn mein kaiserlicher Vater es wissen dürfte, wer Ihr seyd.

Gr. Joh. Ich schäme mich zwar nicht, Margarethens Sohn zu heißen; allein ich möchte mich auch nicht gern den Baiern aufdringen, die ohnehin weder der Ausländer nöthig haben, noch selbe lieben.

Ludw. Ihr verkennet meine Landsleute, werther Graf! sie ehren das Verdienst, wo sie es finden, und hassen nur jene Fremdlinge, von denen sie entweder verächtlich behandelt werden,

oder die ihre Sitten und Gebräuche auf unsern einheimischen Boden verpflanzen wollen.

Gr. Joh. Mag es dann! Thut, gnädiger Herr! was Euch für mich gut deucht. Ich kenne Eure väterliche Liebe für mich.

Ludw. Nun will ich dann meinem Vater zu diesem herrlichen Sieg meine Freude bezeugen. Schont Euch unterdessen, daß Euch Eure Wunde nicht neuerdings in Gefahr stürze, und glaubt, daß ich für Euer wahres Beste arbeiten werde.

Gr. Joh. Auch ich nehme nicht minderen Antheil an dem Ruhme seiner Majestät. Erlaubt mir, Euch zu begleiten!

Ludw. Ich sollte es Euch zwar, Eurer Gesundheit wegen, nicht einräumen; allein Eure Gesellschaft ist mir zu angenehm.

(Beyde ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ludwig der Kaiser. Friedrich der Herzog.

Ludw. Keine leere Worte, Vetter! — Widerrechtlich habt Ihr Euch der Reichsinsignien bemächtigt: diese gebt erst zurück! Die Kosten dieses Krieges haben mein Land erschöpft: diese müßt Ihr tragen; Bürgen, daß Ihr künftig Wort halten, und nie mehr wider mich fechten wollet, müssen für Euch gutsagen: dann, und keinen Augenblick eher, sollt Ihr in Euer Land zurückkehren. Und nun bitte ich Euch, kein Wort mehr von der Sache!

Friedr. Ihr fordert unmögliche Dinge, um meinem Begehren auszuweichen. Die Reichsinsignien hab ich meinem Bruder Leopold in Verwahr gegeben, der, wie Ihr gar wohl wißt, nun nicht hier ist; und wär' er hier, glaubt mir's sicherlich, so würde ich heute nicht Euer

Gefangener seyn. *) Was die Kosten des Krieges betrifft, sagt mir, hab' ich sie nicht mit Euch getragen? hielt ich ein minder zahlreiches Heer als Ihr? — Was Ihr von Bürgen sagt, lasse ich mir gefallen. Meine Bundsgenossen werden meine Bürgen seyn, und die Herren Kurfürsten werden sie annehmen.

Kaiser. Es bleibt, wie es ist, bis Ihr es anders macht. — Für wen haltet Ihr den Mann, der sich dreimal hinter das Licht führen läßt? Vetter! weil Ihr nun ja so unglücklich seyd, dem geraden Wort eines deutschen Mannes keine Eidsgültigkeit zuzutrauen, so schwöre ichs Euch: Ihr bleibt so lange zu Trausnitz, bis Krone, Schwerd und Scepter hier auf dem Tische liegen. Ihr sollt mich nicht des Geizes beschuldigen. — Ich will die Unkosten dieses Krieges zu den verlorenen Schulden schreiben, und nichts weiter von Euch fordern, als was mir der Reichstag schon ehevor zusprach. — Dabei bleibt's, Vetter! Mein Wort ist fester als dieser Helm, den mir Eure gemeinen Reiter zertrümmern konnten. — Nun, seht, jetzt steht alles bei Euch allein. —

*) Leopold, des Herzogs Friedrich Bruder, so mit seinem Theil des Heeres erst im Anzuge war, als Friedrich das Treffen lieferte, gab ihm nachher einen derben Verweis, daß er nur mit der Hälfte des Heeres sich in eine Hauptschlacht eingelassen, obschon diese Hälfte noch einmal so stark, als das Häuflein der Baiern war.

Nun von etwas anderm! — Welche wünscht Ihr zu Eurer Bedienung bey Euch zu behalten? Wählet, so viel Ihr wollt, wenn Ihr Baiern wählet, aber nur zwey von Eurem Gefolge — — Doch Ihr werdet Hunger haben, lieber Vetter! Heute müssen wir schon mit schmaler Tafel vorlieb nehmen, aber morgen wollen wir baierisches Wildpret und einen Isarkarpfen verkosten.

(zu einem von den Reitern)

Mann! macht Anstalt zum Essen, und ladet, wer kommen mag, zu mir!

Reit. Brod und Wein haben wir genug, aber kein Loth Fleisch ist im ganzen Lager vorhanden: nur einige Eyer auf eine kleine Tafel.

Kaiser. Alles gut! Brod und Wein ist Reiterszehrung. — Nicht verzagt, Vetter! Morgen soll's besser gehen. (Reiter ab)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig von Brandenburg, Graf Johann, Preysinger, Döringer, Henneberger, Schweppermann, Friedrich von Nürnberg, Albrecht v. Rindsmaul, Ritter.

Ludw. v. Br. Heil dem Sieger, meinem kaiserlichen Vater!

Kaiser. In meine Arme, Sohn! Ihr habt bewiesen, aus welchem Blute Ihr abstammet,

und ich muß Euch als Kaiser den Dank schuldig bleiben, den Eure mannhafte Thaten verdienten.

Ludw. Es arbeiteten viele Hände an dem heutigen Tagwerk. Auch dieser junge Held wagte sich an Thaten, die nur mir hätten aufbewahrt seyn sollen; er verdient Euren Beyfall.

Kaiser. Ich bedaure es, daß ich diesen wackern Ritter nur seinen Thaten, und nicht seinem Namen nach kennen soll. Ihr traget hier einen rühmlichen Beweis Eurer Tapferkeit, und ich werde Euch zu München im Angesichte meiner Bürger zu belohnen suchen.

Gr. Joh. Ich bin durch Euer gütiges Urtheil schon belohnt, gnädigster Herr!

Kaiser. Bleibt nun bey mir, bis ich durch eine ansehnliche Beförderung Eure schönen Dienste belohnen kann. Besorget unterdessen Eure baldige Wiederherstellung.

Gr. Joh. Ich bin in dem Augenblicke hergestellt, wo es darauf ankäme, meine Treue zu prüfen.

Kaiser. Nun sagt mir aber, Ritter und Stände! werde ich mir auch jetzt noch einen Anschein des Vorwurfs zuziehn, wenn ich die Tapferkeit meines Sohnes durch die Befestigung eines Bandes zu belohnen suche, das er eben so sehr, als die Markgräfin aus Tyrol, zu wünschen scheinet?

Fritz. Man würde ehevor den Schritt, den Ihr jetzt vorhabt, der Furcht vor Euerm Feinde zugeschrieben haben, dahingegen jetzt Eure freye ungebundene Wahl wenigstens Eure Absicht nicht verunglimpft.

Kaiser. Wahrhaftig ein Grund!

Fritz. Und der kühnste Verläumder wird es nicht mehr wagen, das freygewählte Sohnsweib des Kaisers mit jenem Verdacht zu belegen, den die Markgräfin, als die geschiedene Gemahlin des Herzogs von Mähren, weder ablehnen noch unterdrücken konnte. Man wird über der Tochter des Kaisers die Maultasche vergessen.

Preys. Euer durchlauchter Sohn setzt sich nun nicht mehr dem Verdacht aus, als nähm er nur darum ein Weib, um seinem Vater neue Hilfsvölker zu erliebeln, und durch die Hand eines Weibes die schwankende Krone auf seines Vaters Haupt zu erhalten.

Rindsm. Nur so wird auch jenem Theil des Volkes ein Zaum angelegt, die da glaubten, nur durch Eure Vermittlung sey diese berufene Ehescheidung zu Stand gebracht worden; sie werden einsehen, daß Eurer Majestät mehr darum zu thun sey, den guten Ruf eines Frauenzimmers herzustellen, als selben zu zernichten.

Kaiser. Genug, das einzige und wichtigste Hinderniß ist gehoben: Mein Sieg ist nicht mehr der Dank einer Dame, und die Krone des Julius

ist ganz der Siegespreis meines Volkes. *) Es kömmt nun darauf an, deß wir Margarethen unsern Entschluß bald zu wissen thun. — Seyd Ihr es zufrieden, edler Sohn?

Ludw. Ich bin es sehr wohl zufrieden, um Margarethens und Ihres Sohnes willen.

Kaiser. Kennt Ihr auch ihren Sohn? — Nun, wir wollen auch für diesen besorgt seyn, und, um den Zeugen der Schwachheit Eurer Braut der Welt aus den Augen zu räumen, demselben eine unsrer Abteyen übertragen. — Dieser junge Ritter kann, sobald er wiederhergestellt ist, unsre Person als Brautwerber bey Margarethen vertreten, und zugleich ihrem Sohn unsern Entschluß zu wissen thun.

Gr. Joh. Ich preise Eure Güte und bewundre Eure Gerechtigkeit. Ich bin stark genug, diese Reise zu thun, und Graf Johann soll nie wieder Eurer Majestät vor die Augen treten.

*) Man muß Ludwig, den Baier, ganz und gar nicht mit seinen Ahnen vermengen. Jene konnten selten lesen und schreiben; dieser hingegen war das größte Genie seiner Zeit. Die Briefe, die er während seines Zwists mit dem römischen Hofe eigenhändig an die Päbste schrieb, und die man bey Falkenstein nachlesen kann, sind, theils der Bündigkeit des Ausdrucks, theils der Zierlichkeit des Lateins nach ein Meisterstück seines Jahrhunderts. Er war Held, Gelehrter, Bürger, Vater und Christ.

Ludw. (zum Graf Johann) Ich darf doch Euer Geheimniß nun nach Willkühr gebrauchen?

Gr. Joh. O ja! Schildert dem Kaiser meinen Dank, meine Treue, und — aber auch meinen unwiderruflichen Gehorsam.

Ludw. (zum Kaiser) Dieser junge Ritter hier ist Johann, Margarethens Sohn —

Kaiser. Wie? Ihr junger Held seyd Margarethens Einziggeborner? — Nein, Bruder von Nursia! *) Männer von solchem Geiste sind nicht für deine Gelübde geschaffen. — Eure Tapferkeit macht Euch würdig, mich vor der Welt Vater nennen zu dürfen. Dankt in meinem Namen der Markgräfin, daß sie Eure Mutter geworden, und seyd allezeit meines thätigen Beystandes versichert.

Gr. Joh. Es bleibt bey Eurem und meinem Entschlusse, gnädigster Herr! Erst eine Reise nach Palästina, und dann in's Kloster. Dieser Entschluß ist unerschütterlich, ist mein eigner und nun durch Euren weisen Rath nur desto mehr bestättigt.

Kaiser. Ich bitte Euch, ändert diesen feindseligen Vorsatz, und lernet Euren eigenen Werth besser kennen.

Gr. Joh. Ich ändere so wenig meinen Vorsatz, daß ich Eure Majestät bitten muß, dieser Sache wegen nicht weiter in mich zu dringen. —

*) St. Benedikt, von Nursia gebürtig.

Ich gehe diese Stunde noch nach Insbruck. Lebt wohl, gnädigster Kaiser! und seyd meines Gebetes gewärtig.

Kaiser. So zieht denn hin mit dem Segen aller Baiern bedeckt! Findet Ihr Erichen, den Pfalzgrafen, zu Jerusalem, so bringt ihm meinen freundlichen Handschlag. Lebt wohl! *)

Schwep. Ein frommer Soldat, ein Jüngling ohne Beyspiel!

Preyß. Könnte uns Margarethe noch recht viele solcher Bastarte schicken, wir ersäuften die Türken in ihrem eigenen Blute.

(einige Reiter bereiten eine Tafel, bringen Brod, Wein und eine Schüssel mit Eyern.)

Kaiser. Sind das die Gerichte schon alle für die Eroberer eines Kaiserthums?

Reit. Alle, gnädigster Heer! Diese wenigen Eyer gehören aber nur für Eure Majestät allein.

Kaiser. Für mich allein? Hab' ich allein gefochten? — Nun gut! (zählt die Köpfe) Trifft — eben Jedem ein Ey, dem frommen Schweppermann zwey.

Schwep. O wie weit, gnädigster Kaiser! schätze ich dieses Ey über alle Schätze, und wie

*) Vom Graf Johann wollen Einige, er sey in Palästina, Andere aber, auf seinem Rückwege zu Salzburg gestorben und begraben worden.

angemessen ist mein Dank dieser in sich kleinen, aber mir desto unschätzbarern Gabe!

Kaiser. Wir werden morgen in München von unsern Weibern schon besser bedient werden. Jetzt suchet Platz, wo Ihr welchen findet! — Nun den ersten Becher nach der Arbeit — auf Euer Wohl, Ihr Herren! —

(die Ritter erwiedern diese Höflichkeit)

Auch für Euch, tapfrer Rindsmaul! hab' ich ein Gericht, wenn es Euch schmeckt. Der sämmtliche gefangene österreichische Adel sey Euer! Bestimmt dessen Lösegeld, macht sie zu Euren Lehenvasallen, sprecht über sie nach Eurer Willkühr und Gerechtigkeit! Sie sind von nun an Eure Gefangene.

Rindsm. Ich danke Eurer Majestät für diese Großmuth. Ich werde sie nicht mißbrauchen. Sie sollen meine Lehensträger werden, und dann frey wieder hinziehen in den Schooß ihrer Familien. — Auch die Becker von München und ihre Spiesgesellen verdienen von Eurer Majestät bemerkt zu werden. Sie gaben geübten Kriegern nichts nach, und rangen darnach, da die Ersten zu seyn, wo die Gefahr am höchsten war. Sie eroberten eine Fahne und zwo Standarten, die sie durch mich Eurer Majestät überreichen lassen.

Kaiser. Sie sollen mir sie selbst überreichen, und ich werde dafür sorgen, daß Männer, die eine Fahne zu erobern wußten, auch eine Fahne zum Beweise ihres Wohlverhaltens für allezeit führen sollen. Doch davon nach Tische.

Drit-

Dritter Auftritt.

(In München.)

Die Kaiserin an der Nährahme. Trauner.

Traun. Ihro Majestät kümmern sich vor Zeit in's Grab — Immer so einsam, immer nur in den dürren Armen des Kummers!

Kaiserin. Laßt mich, Trauner! mir ist wohl dabey. Kummer ist Wahrheit, Trost ist Lüge. Ich werde ihn nicht wiedersehen, den Mann meiner Liebe; werde den Sümpfen meines Vaterlandes unbedauert meine Klagen erzählen, und meine Waysen ihr erbetteltes Brod in Brandenburg essen sehen müssen.

Traun. Träume sind es, gnädige Frau! Kann dieser fürchterliche Komet nicht eben so wohl Oesterreichs als Baierns Unglück verkünden?

Kaiserin. Nein, Trauner! gerade über München schwebte seine Zornsruthe. Saht Ihr ihn nicht selbst?

Traun. Ja, ich sah ihn. Allein, wenn wir ihn zu Wien, oder zu Kölln, oder zu Insbruck gesehen hätten, so würde er auch über unserm Scheitel geschwebt haben; denn was ist diese Entlegenheit gegen den unermeßlichen Raum des Himmels? Haben wir nicht ebenfalls mit den Wienern, Römern, Griechen und Franzosen zu gleicher Zeit

Mittag? *) Ist dieser Stern nicht noch um viel hundert Meilen höher, als die Sonne, um in den entferntesten Gegenden zu gleicher Zeit und in der nämlichen Richtung gesehen werden zu können?

Kaiserin. Ihr hintergeht meinen Kopf mit Eurer Gelehrsamkeit, aber nicht mein Herz, das mich noch nie mit einer schlimmen Post belog.

Traun. Ich weiß es, daß Frauenzimmer von jeher Träumen und Ahnungen preisgegeben sind; allein Ihr, gnädigste Frau! wie Ihr mit all Eurer Weisheit und Unerschrockenheit auf diese Sorgen verfallen könnt, begreife ich nicht, Ihr, Ludwigs Gemahlin.

Kaiserin. Ludwigs Gemahlin: Ihr sagt das rechte Wort. Hat das Weib des stattlichsten, tapfersten, vortreflichsten Mannes nicht mehr zu fürchten, als alle Weiber unter der Sonne? Kann Jemand verlieren, was ich jetzt alle Augenblicke zu verlieren gewärtigen muß? O Friedrich! liebtest du deine Gattin, fühltest du die Schläge, die das Herz eines Weibes bey euren immerwährenden Fehden fühlt, wie wenig würde der Purpur euer Aug und ein leerer Schall euer Ohr kitzeln! — Allein, du ziehst deinem Ruhme nach, Ludwig! und ich bin dir noch Dank schuldig, wenn ich deiner würdig seyn soll. — Ihr habt

*) Man hatte freylich im 14ten Jahrhunderte noch keinen Galiläi, oder Neuton, da man nicht einmal die Antipoden ohne Sünde sich denken durfte.

Recht, Trauner! Ich darf mich nur zerstreuen; und ich bin meines Ludwigs wieder würdig. Ich will singen. Nehmt Eure Flaute, Trauner, und begleitet mein Lied!

Traun. Aber ja ein freudiges, gnädigste Frau! sonst keinen Ton.

Kaiserin. (singt)
Mit Sonnenaufgang ritt mein Held
Hinaus zur Schloßespforte,
Um Fried' zu stiften durch die Welt
Und Recht an jedem Orte.
Den Wittwen, sprach er, werde Recht,
Hilf' den bedrängten Waysen,
Und Schutz dem schüchternen Geschlecht,
Und Beystand armen Greisen!
So ritt' er dann in's ferne Land
Mit Reisigen und Knechten:
Das Schwerd zur Seit', den Speer zur Hand,
Die Tartsche a) in der Rechten — —

Ernst. (läuft herein) O Mutter! ein Bote vom Papa ist draußen, hat aber keinen Brief gebracht!

Kaiserin. Gott! ein Bote — ohne Brief — Führt ihn herein, Trauner! mich tragen die Füße nicht, ihm entgegen zu eilen. —

Bote. Sieg! Sieg! gnädigste Frau! Der Kaiser ist gesund und unverletzt, der Herzog Fried-

a) Den Schild.

rich gefangen, sein Heer geschlagen und zerstreut, seine Edlen in unsern Händen! — Nun will ich's auch den Bürgern verkünden. Sie haben mich am Thore schon umrungen, und ich wär' ihnen nicht entronnen, wenn ich nicht vorgegeben hätte, daß jeder Augenblick meines Aufenthalts gefährlich sey.

Kaiserin. Also Sieg bringst Du, himmlischer Bote? Sieg? Wo ist mein Gemahl?

Bote. Er wird bis morgen Mittag hier seyn. Es wird bald ein zweyter Bote kommen. Ich hatte keinen Befehl; nur, weil ich der erste Bote dieser freudigen Nachricht seyn wollte, ritt ich in eben dem Augenblicke fort, als Rindsmaul den Herzog in unsers siegreichen Kaisers Gezelt führte.

Kaiserin. Deine Belohnung, lieber Mann, soll Deinem Eifer gleichkommen. Gehe jetzt, und verkünde unsre Freude der ganzen Stadt!

Bote. Gott befohlen, Ihro Majestät! (ab)

Kaiserin. Nun, Trauner, laßt unsre besten Pferde satteln! Ich muß fort, muß in die Arme des Siegers, muß allen Unterthanen mit meinem Glückwunsche zuvorkommen.

Ernst. Auch ich bleibe nicht dahinten, und sollt' ich von dem nächsten Bürger ein Pferd entlehnen müssen. Muß den guten Papa sehen, und den feindseligen Herzog. Geschwinde, Trauner! Hat es nicht die gnädige Frau Mutter schon befohlen?

Traun. Ihr werdet uns doch nicht nachfolgen können, Prinz! und die Straßen sind noch zu unsicher, um Euch allein zu lassen. Ich bitte Euch, bleibt hier!

Ernst. Um Friedrichs all sein Geld nicht.

Kaiserin. Nun, so müßt schon Ihr den Jungen hinter Euch auf das Pferd nehmen, Trauner!

Ernst. Mich, einen so großen Jungen? Nein! ich kann zu Fuße fortlaufen. Ich gedenke Zeit Lebens nicht zur Hälfte in einem Sattel zu sitzen, oder an eines andern Mannes Schultern mich anzuklammern. Will bald ein Roß haben. (will ab)

Kaiserin. Höre doch! — Also sieh, daß für uns drey gute Pferde gesattelt werden, und laß Dir Sporen leihen!

Ernst. Nehm' gleich aus dem Stalle welche. (ab)

Traun. Nun, gnädigste Frau! wo ist jetzt die Furcht des Kometen, und Eure Ahnungen?

Kaiserin. O wie süße, Trauner! schmeckt die Freude auf den Kummer, und wie unaussprechlich glücklich bin ich durch den tapfern Arm meines Ludwigs. Freude und Ruh', Dankbarkeit und Andacht durchströmen nun meine Seele. Es ist mir unbegreiflich, wie mein so sehr überspanntes Herz das alles ertragen kann.

Traun. Diese Abwechslungen sind das Salz unsers Lebens, das ohnehin nur aus Uebergängen von Schmerz zu Wohllust, von Kummer zu Freude zusammengesetzt ist. Auch ich, gnädige Frau! litt vieles, litt mit Euch; und nur, weil Ihr des Trostes bedürftig waret, wagte ich es, Euch aufzumuntern. Denn, aufrichtig es zu gestehen, auch mich schreckte der Komet, und nur die Scham hielt mich ab, meine Klagen mit den Eurigen zu vereinen.

Kaiserin. Fast zweifelte ich schon an der Aufrichtigkeit Eures Trosts. Ihr wißt ja doch selbst, daß Gott schon sehr oft durch Zeichen am Himmel zu seinem Volke sprach, und den Tag des Weltgerichts durch eben diese Erscheinungen verkünden werde.

Ernst. Die Pferde stehen im Vorhof, und der Bote verspricht uns den nächsten Weg zu führen. Wollen wir?

Kaiserin. Nun ja! wenn Du nachkommst, so werden wir unserm Vater und Gebieter desto angenehmer seyn. (alle ab)

Vierter Auftritt.

(Im Lager.)

Ludwig der Kaiser. Fritz von Nürnberg. Bürger.

Fritz. Hier, gnädigster Herr! ist der Ueberrest jener Getreuen, die heute weder um Lor-

beern, noch um Gold, sondern nur um die gute Sache, für Eure Gerechtsame fochten.

1. Bürg. Hier sind auch einige Ehrenzeichen unsers Feindes, die er ritterlich gegen uns verlor. Sie mögen sich vervielfältigen in den Zeiten der Zukunft und in den Händen Eurer Söhne und Enkel!

Kaiser. Die Ehre, Euer Herzog zu seyn, überwiegt den Werth der heut erfochtenen Krone. — Wie durchbohrt aber auch der Gedanke mein Herz, so viele von denen zu vermissen, die gestern noch Eure Kameraden waren. Fast schäme ich mich, einen Glückwunsch von Euch anzunehmen, da Ihr den Schmerz über den Verlust Eurer Brüder noch zu tief fühlen müßt.

2. Bürg. Die so für Euch fielen, belohnte schon der rühmliche Tod, uns aber lohnet Euer Beyfall zur Genüge.

Kaiser. Welche Gesinnungen! Welcher Feind mag vor jenem Volke bestehen, das den Tod für das Vaterland schon als eine Belohnung betrachtet? Behaltet nun diese Standarten zum Andenken Eurer Thaten, und fordert von mir eine kaiserliche Belohnung!

1. Bürg. Jede Belohnung für hingegebenes Blut ist schimpflich. — Ohne Sold gossen uns unsre Ahnen das ihrige in die Adern, und ohne Sold soll es wieder fließen für unser Vaterland und seinen Fürsten: es ist die beste unsrer

Gaben, die wir einem Kaiser gerade unter die Augen anbieten können. Hier ist der Rest davon! klein, wie Eure Majestät sehen, aber noch kernhaft.

Kaiser. Nicht Sold, den man dem Sklaven zahlt, will ich euch geben, sondern ein kleines Denkmal will ich euch errichten, und unvergeßlich machen euren Namen bey der Nachwelt. Jährlich sollt ihr den Tag des heutigen Sieges feyern, und vor allem Volke soll euer Jubel erschallen, wie heute der Ruhm eurer Thaten unter dem Silberschalle festlicher Musik, und das Haus nächst dem Wachthurme am Isarkanale zu München soll die Mitgabe dieser Fahne seyn: niemand soll euch auch hindern dürfen, an den Festen eurer Freuden öffentlich Waffen zu führen, da ihr Wunder damit gethan habt an dem heutigen Tage. Ja! ich will selbst dafür sorgen, daß die Jahrbücher unsrer Geschichte eure mannliche Vaterlandsliebe nicht vergessen sollen.

1. Bürg. Noch nie bog ich mein Knie, als vor dem Altare des Ewigen; aber nun wirft mich Dank und Ehrerbietung nieder. —

Kaiser. Bleibe, Mann! und höre erst meinen Auftrag: Nimm Dein Gefolge mit Dir nach München, und verkünde unserm lieben Volke den Segen des heutigen Tages, und förderist benachrichtige unsre traute vielgeliebte Gemahlin von diesem herrlichen Sieg. Freylich hätte ich

lieber selbst der erste Bote dieser Freude seyn wollen, allein das Gerücht ist eiliger, als uns unsre Angelegenheiten seyn lassen; daher will ich lieber, daß diese glückliche Botschaft durch Zeugen und Theilnehmer unsers Triumphes, als durch Fremde und Uebelberüchtigte überbracht werde.

2. Bürg. Unser Sporn soll Flügel geben unsern Pferden, Eurer Majestät Sieg und Ruhm noch diese Nacht unsern vor Erwartung starrenden Kameraden zu überbringen. — Wir wollen aufsitzen, und die Bürger auf den festlichen Augenblick vorbereiten, der den würdigsten Kaiser und Sieger unsrer verlassenen Stadt wieder zurückbringt.

Kaiser. Geht nun, und sammelt den ersten Segen als die Boten des Friedens! Sagt, daß uns noch eine traurige, aber heilige Pflicht zurückhalte, die letzte Pflicht nämlich, die wir unsern rühmlich gefallenen Kameraden schuldig sind. Sie sollen nicht faulen unter dem Angesichte der Sonne, oder zur Speise werden dem Geyer und dem Fuchse: sondern unsre Hände sollen die Stätte des Friedens ihnen bereiten, und ein ewiges Denkmal soll die Verherrlichung der Erschlagenen heiligen.

1. Bürg. Eine Schaufel voll Erde, mit einer Thräne eines so frommen Fürsten benetzt, ist ein herrliches Grabmal, worunter der Edle, dem sie ward, süßer schlafen muß, als unter der Zentnerlast stolzer Monumente, die so viele

Schurken und Narren decken. — Lebt wohl, gnädigster Herr! — Auf baldiges Wiedersehen!
(ab.)

Kaiser. Ich wünsche Euch eine gute Reise. — Nun, Freund Burggraf! müssen wir auch unsers Gefangenen nicht vergessen. Ich dächte, Trausnitz wäre der sicherste Platz für einen Vogel, den man nicht alle Tage fängt.

Fritz. Und wohl bewahrt darf er geliefert werden. Ich zweifle nicht, die Salzburger werden uns den Weg verlegen.

Kaiser. Das sollen sie: so gewinnen wir dabei ein und andere Kuppel Pferde mehr. — Wen hat sich der Herzog zu seiner Bedienung ausgelesen?

Fritz. Einen Doktor und einen Narren.

Kaiser. Er hat seinen Zeitvertreib nicht übel beschickt. Und wer sind diese Gesellschafter?

Fritz. Veit Tränker sein Arzt, und Abdenago ein Wahrsager.

Kaiser. Nun diesen will ich zweihundert Scharwächter beigesellen, die das Schloß vor einem Ueberfall und den Gast vor einem unvermutheten Abschied bewahren sollen. Es wird diese Sorgfalt wohl nöthig seyn: denn dem Herzog sind alle Schliche im Schlosse so gut als uns

selbst bekannt. *) Man soll aber ja die größte Sorge tragen, daß unser Gefangener ehrlich und ritterlich gehalten werde. Er soll nichts vermissen, als seine Freiheit; und die schwerste Ahndung soll der zu befahren haben, der unserm fürstlichen Gefangenen die mindeste Ursache zu Klagen giebt.

Fritz. Der Burghauptmann wird Eurer Majestät Befehle wörtlich beobachten.

Kaiser. Wörtlich? Das ist noch nicht genug. Diese Leute verlieren oft den Verstand, während sie die Worte suchen. Der Hauptmann soll nur nie vergessen, daß der Herzog ein Herzog und unser Vetter ist, übrigens aber Schloß und Riegel wohl verwahren.

Fritz. Nun das ist wörtlich und verständlich.

Ein Ritter. Gnädigster Herr! Man sieht auf der Straße von München her starkes Gestöber; es scheinen Reisige zu seyn. Sollen wir sie ansprengen, oder hier erwarten?

Kaiser. Wer von München kömmt, ist mir willkommen; aber ein wenig voranziehen

*) Herzog Friedrich war schon ehevor zu Trausnitz, und spaßte damals mit dem Namen dieser Festung mit den Worten: Darfst mich nicht warnen, ich traue dir ohnehin nicht.

könnt Ihr doch ehrenhalber. Vielleicht ist es der Bischof von Augsburg. (Ritter ab)

Fritz. Der bringt Wasser nach dem Bade. Verlaß man sich nur auf die Klerisey, wenn es nicht schon zuvor Halb part heißt!

Kaiser. Und das von Nachbarschaftswegen. So was muß man sich hinter das Ohr schreiben. Wurst, wieder Wurst!

Fritz. Was bedeutet dieses Geschrey? (man hört ein Freudengeschrey) Eine neue frohe Post?

Kaiser. Vielleicht ward ein neues Faß Wein zugeführt. Horcht! es ist nahe bey uns.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Kaiserin. Ernst. Trauner.

Kaiserin. Vergieb! vergieb diese Ueberraschung, Herr meiner Liebe! Gott segne Euch und Euer Heer um meiner Liebe willen! — Seyd mir tausendmal gegrüßt, Herr und Gemahl! — Ernst! küsse die siegreiche Hand Deines Vaters am ersten, und athme mit diesem Kusse seine Tapferkeit, seine Größe des Geistes ein! —

Kaiser. (umarmt Beyde) Hieher an diesen Busen, Theuerste! den der Himmel heute unter einem Hagel von Pfeilen für Euch beschirm=

te! Diese Deine zärtliche Ueberraschung bezahlt mir alle Gefahren des heutigen Tages.

Traun. O gnädigster Herr! wie schmerzt es mich, daß diese meine morschen Gebeine keine Lanze mehr schleppen konnten, um an der Ehre des heutigen Tages Antheil, oder einen rühmlichen Tod zu erfechten.

Kaiser. Euer Tod kömmt immer meiner Vergeltung zu früh, und Euer alter Ruhm ist schon zu ehrwürdig, um sich in Jünglingsfehden zu messen. Segnet meinen Sohn mit mir, ehrwürdiger Greis! Lehrer der Enkel und Urenkel des großen unglücklichen Wittelsbachers!

Ernst. (küßt knieend seines Vaters Hand) Gnädigster Vater! diesen Kuß für mich, und diesen — für alle die lieben Bürger, die sich draussen nach dem Antlitz des Siegers sehnen.

Kaiser. Sind also noch mehrere meiner Bürger hier?

Traun. Kaum erscholl die frohe Botschaft Eures Sieges, so war die ganze Stadt in einem Aufruhr von Freude. Mit Mühe und Drohungen des göttlichen Zorns nur konnte man sie abhalten, daß sie nicht die Bilder der Heiligen und die Gott geweihten Fahnen aus den Tempeln wegnahmen, um Eure Majestät einzubegleiten, und Euren Einzug dadurch zu verherrlichen. Wer ein Pferd hatte, setzte sich auf, schmückte sich mit dem kleinen Reste seiner Hab-

seligkeit, und jagte, wie in die Wette, mit uns zu dem siegreichen Lager her.

Kaiser. Sie sollen nicht harren auf den Anblick dessen, der sie liebt, die guten Bürger! Wir wollen ihnen danken für ihre Liebe, indem wir sie der unsern versichern. — Kommt, meine Lieben! Ich sehne mich nach dem Anblick eines Volkes, dessen ganze Liebe immer mehr und mehr zu verdienen mein ernstes Bestreben seyn soll. (alle ab)

Letzter Auftritt.

(In Mitte des Lagers.)

Die Heeresführer und Ritter machen einen halben Mond. Vor diesen die Bürger mit Kränzen und Eichenreisern zu Pferd und zu Fuß, geschmückt nach dem Kostume der Zeit und ihrer Dürftigkeit. Die kaiserliche Familie tritt in den frohlockenden Kreis.

Alle. Triumpf! Es lebe der Römer und der Deutschen Kaiser, Ludwig, der Herzog in Baiern! Victoria!!!

Kaiser. Nicht mir, o Herr! sondern deinem Namen die Ehre. — Wir danken euch für eure Liebe, Männer und Bürger! Behaltet diesen Schmuck unsers Sieges, und weihet ihn zum Denkmal euren Hausaltären! Erinnert eure Kinder und Enkel beym Anblick der welken und abgedorrten Kränze, daß sie Muth daraus

schöpfen, wieder frische zu erkämpfen, und die Thaten ihrer Väter und Ahnen nicht unbenützt in Vergessenheit begraben.

Ein Bürger. Führt uns an das Ende der Welt, großer Kaiser! und wir wollen mit dem Schwerd in der Faust über Berge und Meere Euren Namen verbreiten.

Kaiser. Wir wollen nun die Belohnung des Sieges, den süßen Frieden genießen, zufrieden mit der Frucht unsrer Aecker und unserm eigenen Herd, unsre Freundschaft schenken jedem guten Nachbar, die Hand bieten jedem Nothleidenden und aufnehmen jeden Fremdling, der sich in unsern Schoos wirft. Allein, wagt es ein kriegsüchtiger feindseliger Nachbar, die Grenzen unsers Vaterlandes ummarken zu wollen, unser Eigenthum zu beschneiden, unsre Rechte zu kränken, unsern Namen, den auch die Römer, unsre ersten Feinde, mit Ehrfurcht nannten, zu verunglimpfen: dann, dann reißet eure Schlangenschwerder aus ihrer trägen Scheide! führet eure kraftvollen Söhne an die Altäre, wo die Siegesreiser des heutigen Tages aufbewahrt sind, und fordert ihnen ihren eidgültigen Handstreich ab, nicht eher wiederzukehren zu ihren Vätern und Bräuten, bis sie gerächet das Unrecht und den Nacken des Stolzes gebeugt oder gebrochen haben.

Alle. Sieg unserm Vaterlande!

Kaiser. Verdient ein edler Nachbar, ein gutgesinntes Volk eure Freundschaft, so sey euer

Wort unbeweglicher als die Weltaxe, und dauerhafter euer Friede als das Eisen eurer Lanzen. Ein Eid sey euer Wort, ein aufgeschlagenes Buch euer Herz, Vaterland euer Losungswort: dann wird Eintracht eure Brustwehr, Furcht der Schande euer Schild seyn.

Alle. Heil unserm Kaiser!

Kaiser. Nun legt sie denn weg, eure belorbeerten Waffen, und gebt sie euren, wie Cedern, heranwachsenden Knaben zum Spielzeug. Verwechselt das Schwerd mit der Kelle, und die Lanze mit dem Spaten! vergrößert meine und eure Stadt, wie ihr schon ausgebreitet habt euren Namen. — Um euch zum Dache zu dienen, wuchs die Fichte im Forst, und, um euch zur Mauer zu werden, rollte sich das Sandkörnlein am Ufer zum geschmeidigen Stein. Alles ist euer und unser Eigenthum. Bauet euch unzählige Wohnungen in dem Schoose eurer Vaterstadt, wie Ihr Euch heute unbegränzten Ruhm erfochten im blutigen Feldlager. — Wohlan! nun werde unsre ungestüme Freude dem von Pflug und Heerde verscheuchten Landmann kund, und eure festlichsten Lieder erschallen bis zum Herrn der Heerschaaren!

Alle. Es lebe der Römer und der Deutschen Kaiser: Ludwig der Baier!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lengenfelder, Johann Nepomuk,

Ludwig IV. genannt der Baier Ein vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzü
gen

[S.l.] 1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.287
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11750854-0